

Thierig, Anke

Wandel der gegenständlichen Ausstattung der Kinderzimmer- Einfluss der
Sozialisationsinstanzen auf die Kinder im Alter von 6-12 Jahren

DIPLOMARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2009

Thierig, Anke

Wandel der gegenständlichen Ausstattung der Kinderzimmer- Einfluss der
Sozialisationsinstanzen auf die Kinder im Alter von 6-12 Jahren

eingereicht als

DIPLOMARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2009

Erstprüfer: Prof. Dr. Stefan Busse

Zweitprüfer: Dipl. Soz.arb./Soz.päd. (FH) Maria Kühne

vorgelegte Arbeit wurde verteidigt am: 07.07.2009

Bibliographische Beschreibung und Kurzreferat

Bibliografische Beschreibung:

Thierig, Anke:

Aufzeigen von geschlechtsspezifischen gegenständlichen Unterschieden in der Ausstattung der Kinderzimmer zwischen den Altersgruppen der 6-9-jährigen und den 10-12-jährigen Heranwachsenden im ländlichen Raum.

Rosswein, Hochschule Mittweida/Rosswein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Diplomarbeit, 2009

Referat:

Die Diplomarbeit befasst sich mit der gegenständlichen Ausstattung der Kinderzimmer, deren Einfluss der Familie, Peer-group und Medien. Herausgestellt wird der Wandel innerhalb der Altersgruppen im ländlichen Raum.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf der Auswertung von Fragebögen, durch die der Wandel und der Einfluss der Sozialisationsinstanzen ermittelt und Erklärungsversuche gefunden werden sollen.

Es wurden Fragebögen in Vor- und Grundschule und in einem Gymnasium ausgeteilt. Die Auswertung der Fragebögen stellt die Basis im Sinne einer Beweisführung dar. Aus dem Vergleich der Daten werden Konstanten und Wandel herausgearbeitet.

Inhaltsverzeichnis

I	Abkürzungsverzeichnis	
II	Abbildungsverzeichnis	
III	Tabellenverzeichnis	
1	Einleitung	1
2	Methodisches Verfahren	3
2.1	Fragebogen	3
2.2	Durchführung der Befragung	11
2.3	Beginn der Auswertung	12
3	Sozialisationsprozesse in der Kindheit	13
3.1	Historische und politische Hintergründe	13
3.2	Erziehung und Bildung	15
3.3	Die „Innenseite“ und „Außenseite“ der Kindheit	17
3.3.1	Die psychoanalytische Sozialisationstheorie	17
3.3.2	Die kultursoziologische Aneignungstheorie	19
3.4	Sozialisation	21
3.4.1	Grundbegriffe der Sozialisation	21
3.4.2	Sozialisationsinstanzen	23
3.4.2.1	Die Familie als Sozialisationsinstanz	24
3.4.2.2	Die Peer-group als Sozialisationsinstanz	26
3.4.3	Geschlechtsspezifische Sozialisation	28
4	Lebensraum der Kinder	31
4.1	Das Kinderzimmer	31
4.2	Die Aneignung der materiellen Welt	33
4.2.1	Anforderungen an das Kinderzimmer	34
4.2.2	Möbiliar	37
4.3	Die Aneignung der symbolischen Welt	39
4.3.1	Elektronische Geräte	39
4.3.2	Bücher	43
4.3.3	Spiele/ Spielzeug	48

4.3.4	Akustische Geräte	54
4.4	Die Aneignung von Kultur durch Sozialisationsinstanzen	58
4.4.1	Einfluss der Sozialisationsinstanzen	58
5	Fazit	63
IV	Anlagen	
V	Literaturverzeichnis	
VI	Erklärung zur selbständigen Anfertigung	

1 Einleitung

Zu dem Thema meiner Diplomarbeit bin ich durch die Vorlesung „Gefährdete Kindheit“ gekommen. Beim Durcharbeiten der Literatur, z. B. Postman (2006), „Das Verschwinden der Kindheit“, wurde mir sehr deutlich bewusst, dass der Begriff „Kindheit“ erst seit dem 16. Jahrhundert existiert und bis heute einem ständigen Wandel unterworfen ist. Dieser Wandel wird bei Rolff/Zimmermann (1984) in dem Buch „Kindheit im Wandel“ noch unterstrichen. Die Autoren stellten fest, dass es zu dem Zeitpunkt wenig Studien über Aktivitäten der Kinder in Kinderzimmern gibt und somit eine Analyse und Beschreibung des Wandels der Kindheit schwierig ist (vgl. Rolff/Zimmermann (1984), S.83). Diese Aussage war der Auslöser, mich für die Ausstattung der Kinderzimmer und deren Einfluss der Sozialisationsinstanzen in der heutigen Zeit zu interessieren.

Die Familie ist für mich nach wie vor die erste und einflussreichste Sozialisationsinstanz für die Kinder. Deshalb werde ich mich vorwiegend mit dieser Instanz neben der auch für mich wichtigen Instanz, die Peer-group, beschäftigen.

Im Sozialisationsprozess der Eltern-Kind-Beziehung spielen neben der Erziehung und Bildung der Wandel der Familienformen sowie die sozialen und ökonomischen Voraussetzungen in der Familie eine Rolle.

Gerade im Kindesalter wird viel Zeit in der Wohnung verbracht. Ein ganz besonderer Raum in der Wohnung stellt für die Kinder das Kinderzimmer dar. Dieser Raum ist nur für Kinder bestimmt und sollte für die Persönlichkeitsentwicklung und des Kompetenzerwerbs des Kindes förderlich sein (vgl. Flade 1994, S.137).

Welchen Einfluss die gegenständliche Ausstattung auf diese Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse in der mittleren Kindheit hat, möchte ich in meiner Arbeit herausstellen.

Dazu werde ich die Sozialisationstheorie der „Innen- und Außenseite“ von Freud und Leontjew als wissenschaftliche Grundlage meiner Arbeit nutzen.

Anhand der quantitativen Methode des Fragebogens werde ich den Einfluss der Sozialisationsinstanzen Familie und Peer-group auf die räumlich-dingliche Umwelt der Kinder im Alter von 6-12 Jahren geschlechtsspezifisch untersuchen. Gleichzeitig möchte ich den Wandel der Ausstattung in der Altersgruppe der 6-9-Jährigen und der 10-12-Jährigen herausstellen.

2 Methodisches Verfahren

Die Schlussfolgerungen meiner Arbeit stützen sich auf die Auseinandersetzung mit der Grundlagenliteratur zum Themenkomplex und mit der aktuellen Fachliteratur.

2.1 Fragebogen

Ich entschied mich für die Untersuchungsmethode des Fragebogens.

Er setzt sich altersgerecht aus meist geschlossenen Fragen zusammen, die für mich, bezogen auf meine Fragestellung, von großer Wichtigkeit erschienen.

Durch diese geschlossenen Fragen ist es mir möglich, eine Auswertung nach den konkreten Gesichtspunkten zu erstellen.

Die Vorteile von geschlossenen Fragen sind:

- leichte Beantwortung für die Befragten
- geringerer Zeitaufwand für die Befragten
- leichte Erhebbarkeit
- hohe Vergleichbarkeit (vgl. Przyborski Wohlrab-Sahr 2008, S.22-24).

Auf Grund des Alters der Befragten (6-12 Jahre) hielt ich diese Methode für geeignet.

Der Altersstruktur entsprechend habe ich den Fragebogen für die Altersgruppe der 6-9-Jährigen mit vereinfachter Fragestellung erstellt. Der Fragebogen für die Altersspanne von 10-12 Jahren unterscheidet sich in Frage 10 und Frage 23, 24.

Diese Veränderung der Fragestellung werde ich in dem Fragebogen mit aufzeigen.

Fragebogen über die gegenständliche Ausstattung von Kinderzimmern

Ich möchte mit diesem Fragebogen einen Überblick über die Ausstattung der Kinderzimmer von Kindern im Alter von 6-12 Jahren erhalten, um in meiner Diplomarbeit die Nutzung und den Einfluss der Familie und Freunde auf die Kinder zu erforschen.

Ich versichere, dass alle Angaben absolut vertraulich behandelt und in meiner Diplomarbeit nur anonym verwendet werden.

Um mit einer baldigen Auswertung beginnen zu können, möchte ich um den Rücksendetermin bis Ende März bitten.

Für die Hilfe und Unterstützung beim Ausfüllen des Fragebogens möchte ich mich recht herzlich bedanken.

Zuerst ein paar Fragen zu Dir:

1 In welcher Familienform bist du aufgewachsen?

- ☐ Großeltern-Eltern-Kind-Familie
- ☐ Eltern-Familie
- ☐ Ein-Eltern-Familie

2 Wo wohnst du?

- ☐ auf dem Land ☐ in der Stadt

3 Wann bist du geboren?

4 Welchem Geschlecht gehörst du an?

- ☐ Junge ☐ Mädchen

5 Wie viele Geschwister hast du?

6 Wie viele Personen seid ihr zu Hause (mit Dir)? Personen

7 Wie wohnt ihr?

- ☐ In einer kleinen Wohnung ☐ In einer mittelgroßen Wohnung ☐ In einer großen Wohnung
- ☐ In einem eigenen Haus

Nun die Fragen zum Kinderzimmer

8 Hast du ein Kinderzimmer?

- ☐ Ja ☐ Nein

wenn Ja
mit Geschwisterkind?

- ☐ Ja ☐ Nein

9 Welche Regeln habt ihr gemeinsam aufgestellt?

.....

.....

10 Wie groß ist dein Kinderzimmer?

- ☐ klein ☐ mittelgroß ☐ groß

Veränderung für die Altersgruppe der 10-12-Jährigen

10 Wie groß ist dein Kinderzimmer?

- ☐ 0-20 Quadratmeter ☐ über 20 Quadratmeter

11 Hast du deiner Meinung nach genügend Platz im Kinderzimmer?

- ☐ Ja ☐ Nein

12 Konntest du bei der Ausgestaltung deines Kinderzimmers mitwirken und Wünsche äußern?

- ☐ Ja ☐ Nein

- 13 Wie ist dein Kinderzimmer ausgestattet?
- | | | | | | |
|--------------------------|-------|--------------------------|-----------------|--------------------------|------------|
| <input type="checkbox"/> | Bett | <input type="checkbox"/> | Schreibtisch | <input type="checkbox"/> | Schrank |
| <input type="checkbox"/> | Regal | <input type="checkbox"/> | Stuhl | <input type="checkbox"/> | Sofa |
| <input type="checkbox"/> | Uhr | <input type="checkbox"/> | Musikinstrument | <input type="checkbox"/> | Sportgerät |
- 14 Wenn du ein Musikinstrument spielst, unterstützen dich deine Eltern dabei?
- | | | | | | |
|--------------------------|----------------------|--------------------------|--------------------|--------------------------|---------------|
| <input type="checkbox"/> | mit Lob, Bestätigung | <input type="checkbox"/> | manchmal mit Druck | <input type="checkbox"/> | nur mit Druck |
|--------------------------|----------------------|--------------------------|--------------------|--------------------------|---------------|
- 15 Wer motiviert dich zum Üben?
- | | | | | | |
|--------------------------|--------|--------------------------|-------------|--------------------------|---------|
| <input type="checkbox"/> | Eltern | <input type="checkbox"/> | Geschwister | <input type="checkbox"/> | Freunde |
| <input type="checkbox"/> | Medien | | | | |
- 16 Welche elektronischen Geräte stehen dir zur Verfügung?
- | | | | |
|--------------------------|---------------|--------------------------|----------|
| <input type="checkbox"/> | CD-Player | <input type="checkbox"/> | Game Boy |
| <input type="checkbox"/> | Fernseher | <input type="checkbox"/> | Computer |
| <input type="checkbox"/> | Andere Geräte | <input type="checkbox"/> | Telefon |
- 17 Wenn du ein Telefon hast, wie lange telefonierst du am Tag mit deinen Freunden?
- | | | | | | |
|--------------------------|----------|--------------------------|------------|--------------------------|--------|
| <input type="checkbox"/> | 0-30 min | <input type="checkbox"/> | ca. 30 min | <input type="checkbox"/> | länger |
|--------------------------|----------|--------------------------|------------|--------------------------|--------|
- 18 Bist du der Meinung, dass ein Telefon wichtig für den Erhalt von Freundschaften ist?
- | | | | |
|--------------------------|----|--------------------------|------|
| <input type="checkbox"/> | Ja | <input type="checkbox"/> | Nein |
|--------------------------|----|--------------------------|------|
- 19 Wie viele Bücher stehen in deinem Zimmer?
- | | | | | | |
|--------------------------|------|--------------------------|-------|--------------------------|------|
| <input type="checkbox"/> | 0-10 | <input type="checkbox"/> | 10-20 | <input type="checkbox"/> | mehr |
|--------------------------|------|--------------------------|-------|--------------------------|------|
- 20 Wie viel Bücher hast du davon gelesen?
- | | | | | | |
|--------------------------|------|--------------------------|-------|--------------------------|------|
| <input type="checkbox"/> | 0-10 | <input type="checkbox"/> | 10-20 | <input type="checkbox"/> | mehr |
|--------------------------|------|--------------------------|-------|--------------------------|------|

21 Welche Bücher liest du am liebsten?

☐ Märchenbücher ☐ Abenteuerbücher

22 Welche Bücher bekommst du vorwiegend von:

☐ Eltern

☐ Geschwistern

☐ Freunden

23 Wie viel Zeit, während der du zu Hause bist, verbringst du im Kinderzimmer (abgesehen von der Zeit, während du schläfst)?

☐ immer

☐ manchmal

☐ selten

pro Tag im Kinderzimmer davon für:	immer	manchmal	selten
Essen			
Hausaufgaben			
Basteln/Experi- mentieren			
Lesen			
Musikinstrument spielen			
Musik hören			
Computer			
Fernsehen			
Telefonieren			

Veränderung für die Altersgruppe der 10-12-Jährigen

23 Wie viel Zeit, während der du zu Hause bist, verbringst du im Kinderzimmer (abgesehen von der Zeit, während du schläfst)?

- ☐ Ich bin meistens oder immer in meinem Zimmer.
☐ Etwa die Hälfte der Zeit.
☐ Weniger als die Hälfte der Zeit.
☐ Ich bin selten oder nie in meinem Zimmer.

24 Mit wem verbringst du wie viel Zeit in deinem Zimmer für:

Ca. pro Tag/ Stunde davon für:	allein	Mit Eltern	Mit Geschwis- tern	Mit Freunden
Essen				
Hausaufgaben				
Basteln/Experi- mentieren				
Lesen				
Musikinstrument spielen				
Musik hören				
Computer				
Fernsehen				
Telefonieren				
Über Dinge sprechen, die dich beschäftigen				

25 Mit welchem Spielzeug spielst du besonders gern?

- ☐ Autos ☐ Puppen ☐ Würfelspiele
☐ Karten ☐ Puzzle ☐ Malsachen
☐ Bausteine ☐ Puppenstube ☐ elektrische Eisenbahn
☐ Action- Figuren ☐ Spielzeugwaffen

26 Mit wem spielst du besonders gern?

- ☐ allein
- ☐ mit Eltern
- ☐ mit Geschwistern
- ☐ mit Freunden

27 Welche Themen führen oft zum Streit mit den Eltern?

- | | | | | |
|--------------|--------------------------|----|--------------------------|------|
| Spielen | <input type="checkbox"/> | Ja | <input type="checkbox"/> | Nein |
| Lesen | <input type="checkbox"/> | Ja | <input type="checkbox"/> | Nein |
| Musizieren | <input type="checkbox"/> | Ja | <input type="checkbox"/> | Nein |
| Hausaufgaben | <input type="checkbox"/> | Ja | <input type="checkbox"/> | Nein |
| Fernsehen | <input type="checkbox"/> | Ja | <input type="checkbox"/> | Nein |
| Telefonieren | <input type="checkbox"/> | Ja | <input type="checkbox"/> | Nein |

28 Welche der folgenden Sachen tauschst du gelegentlich mit Freunden aus?

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Bücher | <input type="checkbox"/> Spielsachen |
| <input type="checkbox"/> CD`s | <input type="checkbox"/> Dinge, die du sammelst |
| <input type="checkbox"/> Computerspiele | <input type="checkbox"/> Ich tausche keines von diesen Dingen |

29 Und welches von diesen Dingen kaufst du dir, wenn überhaupt von deinem Taschengeld?

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Bücher | <input type="checkbox"/> Spielsachen |
| <input type="checkbox"/> CD`s | <input type="checkbox"/> Dinge, die du sammelst |
| <input type="checkbox"/> Computerspiele | <input type="checkbox"/> Ich kaufe keines von diesen Dingen |

30 Wie informierst du dich vor allem über die neuesten Spiele, Spielzeug und Musik?

- ☐ Durch das Fernsehen
- ☐ Durch deine Freunde
- ☐ Durch Zeitschriften

Das war meine letzte Frage!

Nochmals vielen Dank für deine tolle Mitarbeit!

Ich habe bei Kindern in diesem Alter mehrere Probebefragungen durchgeführt, um herauszufinden, wie viel Zeit die Befragung in Anspruch nimmt, wie verständlich die Fragen und welche eventuellen alternativen Frageformulierungen möglich sind.

Im Rahmen meiner Studie stehen folgende Themen im Mittelpunkt:

- > Soziodemographische Variable (Frage 1-12)
(Alter, Geschlecht, Familienstruktur, Größe des Kinderzimmers, Kindergerechtigkeit)
- > Ausstattung (Frage 13)
- > Musiksozialisation (Frage 14-15)
- > Nutzung elektronischer Geräte (Frage 16-18)
- > Lesesozialisation (Frage 19-22)
- > Nutzungs- und Aufenthaltszeiten (Frage 23-24)
- > Interessensgebiete (Frage 25-26)
- > Einstellungen (Frage 27)
Bedeutsamkeiten einzelner Interessengebiete
Qualität der Beziehungen zu den Eltern und Freunden
- > Konsumerismus (Frage 28-30)
Umgang mit der Werbung

2.2 Durchführung der Befragung

Ich wählte die zwei Schulen (Grundschule Raußlitz und das Geschwister-Scholl-Gymnasium Nossen) als Anlaufpunkte der Befragung aus, weil ich zum einen infolge meines fünfwöchigen Praktikums im Hort der Grundschule tätig war und zum anderen meine Kinder Gymnasiasten der zweitgenannten Schule sind.

Dies erleichterte mir den Zugang zu den Schulleitern, Lehrern und Kindern.

Nach dem ich den Antrag auf Durchführung von Erhebungen und Umfragen an Schulen an die Sächsische Bildungsagentur gestellt und am 03.03.2009 eine positive Bescheidung von der Regionalstelle Dresden für das Gymnasium erhielt, konnte ich mit Absprache des Schulleiters mit der Verteilung am 09.03.09 von je 100 Fragebögen in den 5. und 6.Klassen beginnen.

Die Klassenlehrer der jeweiligen Klassen erklärten sich bereit, die Fragebögen einzusammeln und an den Schulleiter weiterzuleiten.

Die Verteilung von den Fragebögen in der Grundschule wurde leider von der Regionalstelle abgelehnt.

Ich teilte nochmals Testfragebögen aus, um herauszufinden, welche Fragen schwierig zu beantworten sind.

Anschließend überarbeitete ich den Fragebogen.

Aus Zeitgründen entschied ich mich, teilweise auch persönlich, mit 21 Schülern im Einverständnis der Eltern, den Fragebogen auszufüllen.

2.3 Beginn der Auswertung

Vom Gymnasium erhielt ich 66 Fragebögen zurück. Dies entspricht einer Quote von 33 Prozent.

Für meine Studie bildeten 87 deutschsprachige Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren im ländlichen Raum in Sachsen die Grundgesamtheit.

Die meist befragten Kinder wohnen im ländlichen Raum bzw. Kleinstädten. So werde ich in meiner Arbeit zwischen Stadt und Land nicht unterscheiden.

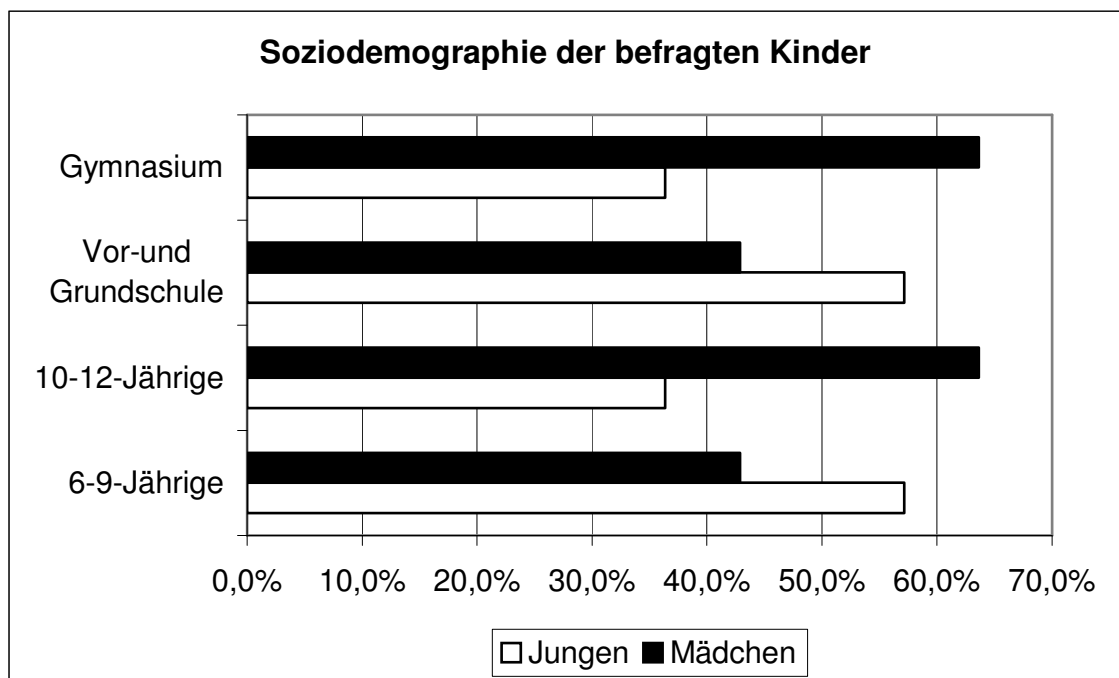


Abbildung 1: Soziodemographie der befragten Kinder (vgl. Anlage Frage 3)

Fast doppelt soviel Mädchen als Jungen des Gymnasiums haben den Fragebogen ausgefüllt.

Im Vor- und Grundschulbereich konnten mehr Jungen als Mädchen für die Befragung gewonnen werden.

Alle Daten der Fragebögen wurden in Excel-Dateien eingegeben und ausgewertet. Diese befinden sich in der Anlage.

3 Sozialisationsprozesse in der Kindheit

„Kindheit wird als wechselseitige Beziehung zwischen heranwachsenden Personen und ihren sich wandelnden soziokulturellen Umwelten aufgefasst“ (Behnken/ Zinnecker 1994, S.7).

Dadurch bestimmen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Begrifflichkeit und die Qualität von Kindheit. Sie wird im großen Maße von den Lebensbedingungen der Gesellschaft geprägt. Bei der Auseinandersetzung mit den Wohn- und Lebensbedingungen von Kindern wird die ökonomische und politische Wirklichkeit eine Rolle spielen.

3.1 Historische und politische Hintergründe

Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde der Begriff „Kindheit“ geprägt und der Abstand zwischen Kindern bewusst wahrgenommen. Natürlich gab es schon immer Kinder, aber im Mittelalter bestand weder eine räumliche noch eine kulturelle Trennung. Sobald die Kinder aus den Windeln waren, wurden sie in Kleidung gesteckt, die denen der Erwachsenen ähnelten. Nur durch Nachahmung und Beobachtung lernten die Kinder bestimmte Kenntnisse und Handgriffe. Von Pädagogik, Vorstellung von kindlicher Entwicklung und Erziehung war selten etwas zu spüren.

Für uns Erwachsene ist es heute selbstverständlich, dass Kinder ihre eigenen ganz spezifischen Probleme haben. Dies stand in der mittelalterlichen Gesellschaft nie im Vordergrund (vgl. Rolff/ Zimmermann 1985, S.9).

Das 20. Jahrhundert wurde von Ellen Key zum „Jahrhundert des Kindes“ ausgerufen. Kindheit wurde somit als geschützter Raum gesehen, frei von Ernsthaftigkeiten und Pflichten sowie von Erwerb. Es ist ein Raum des Lernens, der als ein eigener Erziehungsstatus in Kindergärten und Grundschulen institutionalisiert wurde. Es entstanden in dieser Zeit Kinderschutzbewegungen, die gegen sittliche und physische Gefährdung von Kindern kämpften (vgl. Baacke/ Wayne 1999. S. 47 ff.).

Historisch betrachtet war der Gehorsam das traditionelle Konzept der Erziehung. Der Gehorsam spiegelte sich über Jahrhunderte als ein wichtiges Erziehungsziel in den Schulen und auch am Arbeitsplatz wieder. Viele Kinder wurden durch diese Erziehungsmethode geschlagen, gequält und auch sexuell missbraucht (vgl. Rolff/ Zimmermann 1985, S.11).

UNICEF wurde 1946 gegründet und ist seit 1953 ein ständiges Spezialorgan der Vereinten Nationen.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen verfasste 1959 eine „Erklärung über die Rechte des Kindes“, die sich in der UN-Kinderrechtskonvention wiederfindet.

Die „Konvention über die Rechte des Kindes“ ist der einzige völkerrechtliche Vertrag, der von allen 191 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen unterzeichnet wurde.

Seit November 2000 schreibt das BGB im § 1631 Abs. 2 vor, dass die Kinder ein Recht auf eine gewaltfreie Erziehung haben (vgl. Stascheit 2006, S.887).

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland Artikel 6 Abs.2 ist das Recht und die Pflicht auf die Pflege und Erziehung der Kinder verankert (vgl. ebd. S.16).

3.2 Erziehung und Bildung

Nach den Erziehungskonzepten der antiautoritären Erziehung, die zum Ziel hatte, Kinder außerhalb der Familie und außerhalb von Institutionen mit nichtrepressiven Methoden zu erziehen, stand als Gegenbewegung die autoritäre Erziehung mit sehr starren Methoden ohne Achtung der Individualität und Gleichberechtigung des Kindes.

Gerade die gegenseitige Achtung, so stellt Dreikurs/ Soltz heraus, ist die Grundlage des demokratischen Lebens. „Wir müssen das Kind und seine Rechte achten, indem wir weder zuwenig noch zuviel von ihm erwarten. Die richtige Mitte zu finden, erfordert allerdings ein feines Gefühl“ (Dreikurs/ Soltz 1964, S.93).

Der Familientherapeut Juul zeigt in seinen Werken Orientierungen und konkrete Hilfestellungen für Eltern und Erwachsenen auf.

Denn die Eltern sind, so Juul, besonders daran interessiert, Hilfen zu finden, welche die meist spontanen Interaktionen der Kinder teilweise konzeptionell steuern.

Damit ist gemeint, ein Bild vom Kind zu erhalten, welches den heutigen Lebensansprüchen und unseren Überzeugungen von der Würde des Subjekts Kind genügt.

Er führt, wie auch Baacke und Wayne, die neuen Diskussionen auf die veränderten Bedingungen des Informationszeitalters zurück (vgl. Juul 2008, S.8 ff).

Die Medien aller Art spielen eine wesentliche Rolle für das Aufwachsen der Kinder. Das zeigt die Studienreihe „KIM-Kinder und Medien“, die seit 1999 das Medienverhalten der 6-13-Jährigen in der Bundesrepublik Deutschland untersucht. Die interaktive Nutzung von Fernsehgeräten, CD-Playern, Gameboy- Konsolen etabliert sich außerhalb der pädagogischen Einrichtungen. „- der Datenscreen überwölbt die Welt von Kindern und Jugendlichen, verändert ihre Weltwahrnehmung und auch die Lernaufgaben. In den neuen Medien-Welten gibt es keinen Vorrang des Erziehers mehr, damit auch nicht der Erziehung“ (Baacke/ Wayne 1999, S.51).

Erwachsene und Kinder sind im Lernprozess, um sich die neuen Wahrnehmungsweisen anzueignen. Partizipation und Empathie werden auch nach Juul ein wichtiger Bestandteil auf dem neuen Weg in der Erziehung sein (vgl. Juul 2008, S.40 ff).

„Erziehung, ist eine Grundtätigkeit des Menschen und bestimmt das Verhältnis der Generationen zueinander. ... die älteren Verantwortlichen (Eltern, Erzieher, Lehrer, Lehrmeister usw.) die jeweils jüngere Generation abgestuft so in die Weltverhältnisse einführen, dass sie sich schließlich autonom, selbstbestimmt, aber auch sozial verantwortlich und kulturell interessiert in ihr bewegen kann“ (Baacke/Wayne 1999, S.50).

In diesem Zitat wird deutlich, dass Erziehung:

- einen Erziehenden festlegt,
- ein Erziehungsziel hat,
- einem sozialen Wandel unterlegen ist.

Geeignete Arrangements unterstützen Bildungsprozesse. Bildung setzt voraus, dass die jeweilige Person / Kind in seiner Persönlichkeit diese Prozesse selbst steuert.

In jeder Erfahrung im Alltag steckt Bildung, sofern das Subjekt die Fähigkeit besitzt, die vorhandene Umwelt durch Akkommodation aufzunehmen und durch Assimilation in eigene psychisch-kognitive Fähigkeiten einzubauen und zu entfalten. (vgl. Baacke/Wayne 1999, S.52).

3.3 Die „Innenseite“ und „Außenseite“ der Kindheit

„Kinder haben von Anfang an eine eigene Persönlichkeit und sind damit menschlich und sozial kompetente Partner ihrer Eltern“ (Juul, J. 2008, Buchrückseite).

Juul beschreibt in seinem Buch „Das kompetente Kind“ die Kompetenzen der Kinder.

Die Grundkompetenzen der Kinder sind:

- Soziale Lernfähigkeit
- Explorationsbedürfnis/Neugierverhalten
- Empathie/Bindungsfähigkeit
- Soziabilität/Gesellschaftlichkeit (vgl. Juul 2008, S.63).

Dieser neue Aspekt des Wandels der Eltern-Kind-Beziehung wird in der Sozialisationsforschung angesprochen. Sie befasst sich mit der „inneren Natur“ des Kindes (vgl. Rolff/Zimmermann 1985, S.45).

3.3.1 Die psychoanalytische Sozialisationstheorie

„Die Analyse der inneren Natur im Sozialisationsprozess ist vor allem Gegenstand der *psychoanalytischen Sozialisationstheorie* (Rolff/ Zimmermann 1985 S. 46).

Freud betrachtet das Seelenleben eines Menschen als ein Konfliktgeschehen zwischen drei sich widerstreitenden Tendenzen innerhalb der Person. Diese drei Tendenzen oder Instanzen nennt er: ES, ICH, ÜBER-ICH.

Er postuliert diese Strukturen, um Beobachtungen zu klären, dass unser Handeln in der Regel einen Kompromiss darstellt zwischen dem, wozu wir Lust haben, dem was wir tun sollten und dem, was sich in der gegenwärtigen Situation verwirklichen lässt.

Unser Verhalten wird bestimmt durch Wünsche, Triebe, Vernunft und Ideale.

Das ES funktioniert nach dem Lustprinzip. Das gesamte ES mit seinen vitalen Triebansprüchen ist unbewusst.

Das ICH arbeitet nach dem Realitätsprinzip und folgt den Regeln des Sekundärprozessdenkens mit Zeitorientierung, Logik und Unterscheidung zwischen Fantasie und Wirklichkeit.

Es vermittelt zwischen den beiden Instanzen und versucht, die Triebansprüche des ES den Gegebenheiten der Realität anzupassen und mit den Wertmaßstäben des ÜBER-ICH in Einklang zu bringen.

Das ÜBER-ICH hat die Gewissensfunktion. Sie repräsentiert die moralischen und ethischen Wertvorstellungen, die Gebote und Verbote der Gesellschaft oder auch der Eltern.

Um eine stabile psychische Struktur zu erhalten und als Mitglied in der Gesellschaft aufgenommen zu werden, müssen mehrere Entwicklungsphasen durchlaufen werden. Freud hat diese verschiedenen Phasen in seinem Band V „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ ausführlich erörtert. Ich möchte in diesem Punkt nicht näher darauf eingehen.

Mit dem psychoanalytischen Sozialisationsverständnis allein kann nicht die Sozialisation und Kulturentwicklung erklärt werden. Denn Persönlichkeitsentwicklung ist nur im Zusammenhang mit bestimmten sozialen Erfahrungen, der gegenständlichen Umwelt und der Interaktion mit Anderen, möglich (vgl. Rolff/Zimmermann 1984, S. 61).

3.3.2 Die kultursoziologische Aneignungstheorie

Die Darstellungen der kulturellen und ökonomischen Veränderungen im Laufe der Geschichte verdeutlichen, dass eher die äußeren Bedingungen, also die äußere Seite, ausschlaggebend für die generationsspezifische Sozialisation sind. Die Erfahrungen und das Wissen von materiellen und kulturellen Werten werden von Generation zu Generation weitergegeben. Die Kultur trägt somit die Erkenntnisse vieler Generationen in sich.

Ein Ziel der kindlichen Entwicklung ist es, sich die bestehende Kultur anzueignen. Unter Aneignung wird nicht Anpassung verstanden, sondern es entstehen Prozesse des Denkens, Fühlens und des Bewusstseins. Diese Entstehung beinhaltet drei Seiten (vgl. ebd. 1985, S.72 ff):

Die *eine Seite* ist die Aneignung der materiellen Kultur durch äußere Dinge bezogene aktive Tätigkeit (Piaget beschreibt in seiner „Interiorisierung“, dass z.B. die Kinder beim Beginn des Zählens ihre Finger als äußere Hilfe nehmen).

Mit dieser Seite werde ich mich durch die Analyse der Veränderungen im Bereich der gegenständlichen Ausstattung der Kindheit und der Aktivitäten der Kinder, speziell in den Kinderzimmern, befassen.

Die *zweite Seite* geht davon aus, dass der Mensch die Fähigkeit besitzt zu reflektieren, sich die symbolische Kultur anzueignen.

Ein Zitat von Leontjew aus dem Buch „Probleme der Entwicklung des Psychischen“ zeigt, dass der Mensch in der Lage ist, Einflüsse der Umwelt aufzunehmen und die Realität nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten. „Entgegen den Ansichten bürgerlicher Psychologen, die Ontogenese des Menschen sei eine >Adaption an seine Umwelt<, haben wir die Anpassung an die Umwelt keineswegs als Prinzip der menschlichen Entwicklung betrachtet. Ein Mensch kann sich im Gegenteil auch dahin entwickeln, dass er den Rahmen *seiner* begrenzten Umwelt verlässt, dass er sich ihr nicht anpasst, weil er durch sie daran gehindert wird, den Reichtum echter menschlicher Züge und Fähigkeiten voll zu entfalten“ (Leontjew 1973, S. 286).

Den Menschen zeichnet weiterhin aus, dass er Handlungen im Kopf vorgreifend widerspiegeln kann. Diese Fähigkeit müssen wir uns aneignen. Dazu ist eine Orientierungsbasis notwendig.

Eine weitere wichtige Form der symbolischen Kultur ist die Sprache (verbal und nonverbal). Sie symbolisiert die soziale als auch die materielle Welt. Erst durch die Beziehungen zu anderen Personen erhalte ich ein Bild von mir selbst.

Die Grundlage für die Entstehung des Selbstbewusstseins ist die gegenständliche Tätigkeit. Die Bildung des Selbstbewusstseins ist also die Aneignung von materieller und symbolischer Kultur (vgl. Rolff/Zimmermann 1985, S.74).

Die *dritte Seite* der Theorie ist das Verständnis von Sozialisation. Die Aneignung der Kultur geschieht meist durch Erwachsene.

Durch die Entwicklung der Pille, Ende der sechziger Jahre, sind die Kinder oft Wunschkinder.

Viele Eltern wollen ihren Kindern das Bestmögliche bieten (Kurse, Trainingsprogramme), wollen „perfekte“ Kinder haben. Dies betrifft sicherlich in erster Linie Eltern, die gut verdienen.

Oft bemerken die Eltern nicht, dass die Kinder mit zu vielen Angeboten und Leistungsdruck auf der Strecke bleiben. Die Eltern stehen unter einem Erziehungsdruck. Die Professionalisierung der Erziehung und Bildung durch die Bildungspläne und die Expertisierung des Personals in Institutionen, wie Kindertagesstätten und Schulen bringt für die Eltern eine gewisse Absicherung. Juul hat in seinem Buch „Die kompetente Familie“ viele Methoden und Ratschläge herausgestellt, die dieser Verunsicherung entgegenwirken (vgl. Juul 2008, S.15).

„Das Leben in der Familie handelt nicht von dem, was wir gemeinsam als Kindererziehung bezeichnen. Es wird im Wesentlichen von der Qualität bestimmt, die das individuelle und gemeinsame Leben der Erwachsenen hat. Diese Qualität beeinflusst das Wohlergehen der Kinder in weitaus höherem Maße, als es unsere bewusste > Erziehung< je könnte“ (Juul 2008, S.16).

3.4 Sozialisation

„Sozialisation bezeichnet, ... , die Summe aller Erfahrungen, die ein Kind macht in Bezug auf seine Person, auf die Kultur mit ihren Bildern und Übereinkünften, die Gesellschaft mit ihren Regeln und Strukturen, und seine eigene Position darin, oder genauer: das, was ein Kind in der Auseinandersetzung mit diesen Erfahrungen daraus macht.“ (Rendtorff 2003, S.113).

Einem Sozialisationsprozess sind wir alle spätestens nach der Geburt unterworfen. Er dient unter anderem dazu, die eigene Identität zu finden und zu entwickeln.

Als Begründer des Konzeptes der Sozialisation ist der französische Soziologe Emile Durkheim zu nennen.

„Er verstand unter Sozialisation den Prozess, in welchem das asoziale triebhafte Individuum gesellschaftsfähig wird (Durkheim 1972, zit. nach Hurrelmann 2002: 11)“ (Süss 2004, S. 29).

Dies wird als Ausgangspunkt für das Verständnis von Sozialisation als Anpassung an die gesellschaftlichen Normen und Werte bezeichnet (vgl. ebd. S.29).

3.4.1 Grundbegriffe der Sozialisation

In unserem Leben durchlaufen wir mehrere Stadien des Sozialisationsprozesses.

Die *primäre Sozialisation* findet vorwiegend in der Familie statt, in der frühesten Kindheit (0-3 Jahren).

Der kompetente Säugling ist interaktiv auf eine stützende, anregende Umwelt angewiesen. Durch die genetisch sozialen Basiskompetenzen:

- Gesichtererkennung
- Hinwendung zum Reiz
- Interesse an Bewegung u.a.

ist der Säugling durch das Neugierverhalten in der Lage, Reize aufzunehmen, die für die Entstehung der Identität wichtig sind (Busse Seminarunterlagen „Frühe Kindheit“ 2006, S. 4ff, unveröffentlicht).

Die *sekundäre Sozialisation* basiert auf der primären Sozialisation. Sie bereitet das Kind auf die Rolle in der öffentlichen Gesellschaft vor (vgl. Süß 2004, S.26).

Das mittlere Kind (6-12 Jahre), deren Altersspanne ich in meiner Arbeit gezielt betrachte, wendet sich zunehmend selbstständig der Welt zu. Sein Raumradius nimmt beträchtlich zu. Es bewundert die Welt der „Großen“ und ist deshalb auch beeinflussbarer als ein Teenager. Das heißt aber nicht, dass das Kind nur von seiner Umwelt geprägt wird. Es ist selbst Entdecker und erschließt sich die Welt aktiv durch die Rauman eignung, das Spielmaterial und die Kindermedien (vgl. Flade 1994, S. 139ff).

Bei der Sozialisation der Kinder und Jugendlichen ist es wichtig, dass sie an die gesellschaftlichen Werte und Normen herangeführt werden unter Berücksichtigung der einzelnen Sozialisationsinstanzen (Familie, Peer-group, Schule). „In Kindheit und Jugend müssen vorerst Fähigkeiten zur Strukturierung und Orientierung des eigenen Handelns erworben werden. Es wird ein zunehmend stabiles Selbstbild erworben, das eine Kontinuität des Selbsterlebens ermöglicht“ (Süß 2004, S. 33).

Die *tertiäre Sozialisation* wird als Erwachsenensozialisation bezeichnet. Der Erwachsene passt sich entsprechend seinen Fähigkeiten an Anforderungen und gesellschaftliche Erwartungen an. Somit ist Sozialisation ein lebenslanger Prozess (vgl. ebd. S. 33).

3.4.2 Sozialisationsinstanzen

Sozialisationsinstanzen bezeichnen jene strukturierte Gruppen, innerhalb derer Sozialisationsprozesse ablaufen. Es gibt so viele Sozialisationsinstanzen wie Gruppen, in denen wir uns bewegen.

Bei der Entwicklung des Kindes spielt die *Familie* eine Schlüsselrolle, „... ihrer ‚Scharnierfunktion‘ in der Sozialisation zwischen der vorfindlichen kollektiven Kultur und der kulturellen Orientierung ...“ (Hurrelmann/Becker/Nickel- Bacon 2006, S. 34).

Daneben gehören die *Schule* sowie die *Gruppe der Gleichaltrigen* (Peer-group) zu den wichtigsten Sozialisationsinstanzen.

Hurrelmann bezeichnet Familie, Freunde und Verwandtschaft als *primäre Sozialisationsinstanzen*, als *sekundäre Sozialisationsinstanzen* gruppiert er Bildungseinrichtungen, wie Schule und Kindergärten ein und als *tertiäre Sozialisationsinstanz* nennt er Peer-group, Freizeitorganisationen und Medien. Medien gelten als Einflussbereich der individuellen Sozialisation. Verbreitete Medien, wie zum Beispiel der Fernseher, der DVD-Player und der Computer werden von der heutigen jungen Generation oft benutzt. Durch die extreme Präsenz dieser Technologie muss man diesem Gebiet eine bedeutende Rolle zuschreiben. Sie beeinflussen und prägen die Kinder und Jugendlichen in ihrem Handeln und Denken und wirken somit bei der Entwicklung zu einer individuellen Persönlichkeit mit (vgl. KIM-Studie 2005, S.63ff.).

Ich werde mich bei der Bearbeitung meines Themas mit den Sozialisationsinstanzen Familie und Peer-group (Freunde) beschäftigen und versuchen, diese Aussage zu untermauern.

3.4.2.1 Die Familie als Sozialisationsinstanz

Die Familie trägt zur Sicherung einer Gesellschaft bei, indem sie als sozialisierende Instanz deren Werte, Denkweisen und Erfahrungen, Traditionen, Bräuche, Regeln und auch Sprache an die nächste Generation weitergibt. Sie vermittelt soziale Grundmuster und setzt Erziehungsziele.

Auch die zentralen Aufgaben der Familie haben sich im Lauf der Geschichte stark gewandelt. Von ihrer wesentlichen Bedeutung für die Gesellschaft hat die Familie aber nichts eingebüßt.

Nach wie vor wird die Sozialisation der Kinder durch das Erziehungsverhalten oder dem Erziehungsstil der Eltern geprägt (vgl. Süss 2004, S.203).

Weiterhin soll die Familie den Anforderungen unserer leistungsorientierten Gesellschaft möglichst offen und flexibel begegnen und soll eine Sicherheitszone für ihre eigenen Mitglieder schaffen. Dieser Balanceakt ist besonders schwierig, weil die Arbeit im und am privaten Bereich (Hausfrauen- oder Hausmannndasein, Pflege der familiären Atmosphäre usw.) gesellschaftlich nach wie vor kaum Anerkennung findet. Die genannten Überforderungen können in den Familien unter Umständen zu Streit und Gewalt, sozialem Abstieg, Scheidung, Suchtverhalten, Verhaltensstörungen und psychischen Erkrankungen einzelner Familienmitglieder führen. Familie ist eine Verbindung, in der ein Elternteil oder Eltern mit den eigenen Kindern in einer Hausgemeinschaft zusammenleben. Sie unterscheidet sich in Drei-Generationen-Familie, Eltern-Familie und Ein-Eltern-Familie (vgl. Rolff/Zimmermann 1985, S.19).

Die familienstatistischen Trends zeigen, dass die Zahlen an Eheschließungen sinken, die Anzahl alleinerziehender Eltern wächst und viele Kinder ohne Geschwister aufwachsen. Pressemitteilungen des Statistischen Bundesamtes 2007 geben Auskunft über Familienformen in Deutschland. So leben 42 Prozent der Familien in den neuen Bundesländern in alternativen Familienformen (Alleinerziehende, Lebensgemeinschaften). Die Zahl dieser Familienform ist steigend (vgl. <http://www.destatis.de>).

Zum Thema Familienformen wurden die Kinder in meinem Fragebogen befragt:

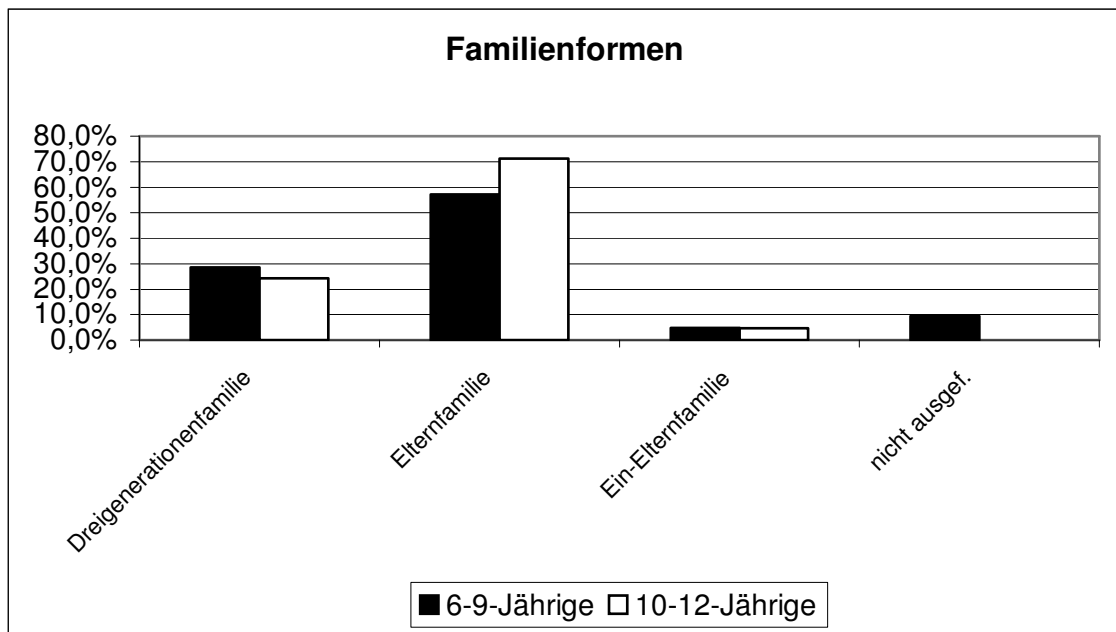


Abbildung 2: Familienformen in den Altersgruppen (vgl. Anlage Frage 1)

Es ist deutlich zu erkennen, dass die Elternfamilie die vorwiegende Familienform meiner befragten Kinder darstellt. An zweiter Stelle ist die Dreigenerationen-Familie zu nennen. Der Grund dafür scheint zu sein, dass meine Befragung vorwiegend im ländlichen Raum durchgeführt wurde und es hier noch relativ viele Bauernhöfe und größere bebaute Grundstücke gibt.

Laut Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes 2007 werden zwei von drei Kindern mit Geschwistern groß.

Fast die Hälfte der minderjährigen Kinder (48 Prozent) wächst mit einem minder- oder volljährigen Geschwisterkind heran.

Jedes fünfte minderjährige Kind (19 Prozent) hat zwei Geschwister, fast jedes zehnte Kind (8 Prozent) lebte mit mindestens drei Geschwistern

(vgl. <http://www.destatis.de>).

Die Frage nach den Geschwistern ergibt folgende Werte:

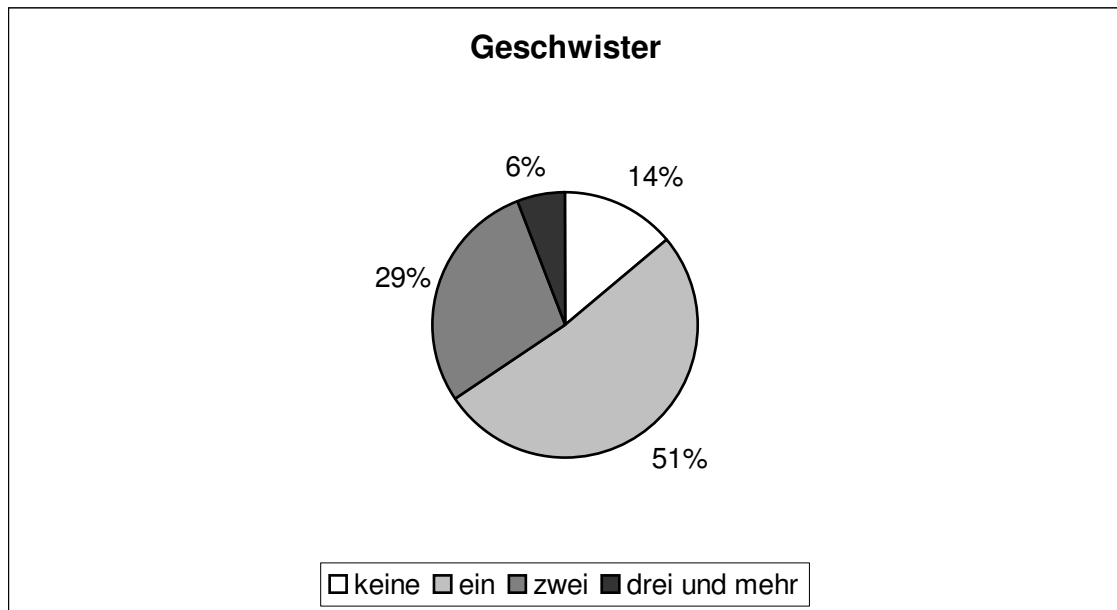


Abbildung 3: Geschwister minderjähriger Kinder (vgl. Anlage Frage 5)

Laut meinen Auswertungen haben mehr als zwei Drittel der befragten 87 Kinder (86 Prozent) Geschwister. Nur 14 Prozent der Heranwachsenden wachsen als Einzelkinder auf.

Diese Zahlen werden annähernd durch das statistischen Bundesamtes 2007 bestätigt.

3.4.2.2 Die Peer-group als Sozialisationsinstanz

Peer-group ist eine Gruppe von gleichaltrigen Kindern, die auf Freundschaften beruht.

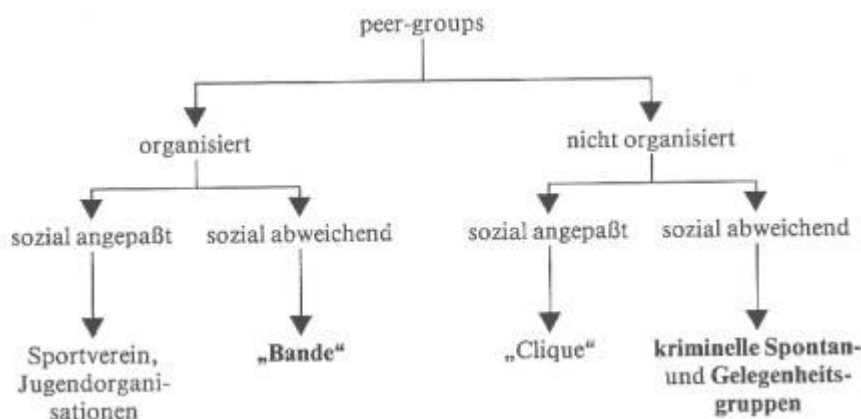
Die Beziehungen beruhen auf wechselseitiger Zustimmung. Es müssen daher oft Kompromisse geschlossen werden.

Die Kinder haben in den Peer-group die Möglichkeit, sich auszutesten und zu erkunden.

Üblicherweise wird der aus der amerikanischen Jugendsoziologie stammende Begriff „Peer-group“ mit Gleichaltrigengruppe übersetzt. „Als einflussreiche Sozialisationsinstanz hilft die Peer-group dem Jugendlichen, soziale Ablösungs- und Neuorientierungsprozesse einzuleiten, emotionale (in der Kindheit »eingefahrene«) Barrieren zu übersteigen, Umbruchsphasen der Adoleszenz zu überwinden und soziale Erfahrungen zu sammeln, die die Herausbildung der Ich-Identität begünstigen“ (Hillmann 1994, S. 659).

Die Sozialisationsleistung der „Peer-group“ hat im Zuge der Industrialisierung zunehmend an Bedeutung gewonnen. Im Kindesalter werden Freunde meist als positiv gewertet. Gerade in der Jugendsozialisation innerhalb der Gleichaltrigengruppe kann es zu abweichendem und delinquentem Verhalten führen, weil die jugendliche Subkultur sich oft in einem starken Autonomiebestreben sowie der Ablehnung des gesellschaftlichen Normen- und Wertesystems ausdrückt (vgl. Schwind 1998, S.251ff.).

Die Gruppe der Gleichaltrigen (Peer-group)



Quelle: Schwind 1998, S. 252

Abbildung 4: Die Gruppe der Gleichaltrigen (Peer-group)

3.4.3 Geschlechtsspezifische Sozialisation

„Kein anderes menschliche Merkmal hat so grundsätzliche Auswirkungen auf die Sozialisation wie die Geschlechtszugehörigkeit“ (Rolff/Zimmermann 1985, S. 42).

Die Differenzierung in männlich und weiblich, die sich in der Geschichte der menschlichen Phylogenese herausgebildet hat, wiederholt und entwickelt sich bei jedem Neugeborenen aufs Neue in seiner individuellen Ontogenese.

Die biologisch vorgegebene Differenzierung der Geschlechter (Geschlechtschromosomen) zeigt sich beim Menschen in anatomischer und physiologischer Natur.

In aktuellen Diskussionen über unterschiedliche Verhaltensweisen der Geschlechter besteht die Übereinstimmung, dass physiologische Unterschiede in soziale Verhaltensweisen übergehen. Diese zwei Seiten werden von Goffmann 1994 als „gender“ formuliert.

Die Forschung beschäftigt sich seit langem mit diesem Thema.

Es gibt zentral drei Erklärungsansätze, die *Psychoanalyse*, die *Lerntheorie* und die *Kognitionstheorie*, die ich kurz referieren möchte.

„Die *psychoanalytische Theorie* trägt zur Beschreibung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und von pädagogischen Beziehungen eine spezielle Klangfarbe bei ...“(Rendtorff 2003, S.44).

In dieser Theorie wird verstärkt sicht- und hörbar, dass es um lebende Subjekte mit starken Empfindungen geht. Die psychische Seite des Individuums und die sozialen Beziehungen zu anderen Personen stehen im Mittelpunkt. Das Kind lernt in und durch Beziehungen. Über die Sprache nehmen wir Beziehungen zu Anderen auf. Das sich entwickelnde Individuum nimmt durch die Sprache die gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebenseindrücke wahr.

Der Mensch ist somit ein Sprachwesen.

Den „organismischen“ Aspekt in der Psychoanalyse bildet das Triebgeschehen, eine Verbindung zwischen Psyche und Soma. Die individuelle Geschlechteridentität entwickelt sich nach Freud entlang der unterschiedlichen Anatomie beider Geschlechter. Die Geschlechterrollenfixierung und sexuelle

Orientierung erfolgt seiner Meinung nach in dem Alter von 3-6 Jahren. Er stellt die emotionale Eltern-Kind-Beziehung und die Sozialisationserfahrungen für die Ausprägung und Entwicklung der Geschlechtstypisierung als entscheidend dar. Die Identifikation mit den gegengeschlechtlichen Eltern hält Freud für dringend notwendig. Jedoch seine Annahme einer konstitutionellen Bisexualität aller Kinder, die Freud als Voraussetzung seiner Theorienbildung nahm, wird durch das Wissen über die frühgeburtliche Entwicklung weitgehend überholt.

In der *Lerntheorie* entwickelt sich die Geschlechtsidentität über geschlechtsspezifische Erziehungspraktiken.

Zu beobachten ist, dass Kinder (Mädchen und Jungen) mit Erwartungshaltungen und Zuschreibungen behandelt und betrachtet werden. Jungen werden als aktiver und robuster gehalten, Mädchen hingegen als zarter und sensibler. Jungen wählen sich männliche und Mädchen weibliche Modelle zur Orientierung und Nachahmung aus. In dieser Sache werden sie oft durch die Erwachsenen bestärkt (vgl. Rolff/Zimmermann 1994, S.43).

In der *Kognitionstheorie* wird davon ausgegangen, dass mit dem Erwerb der Kenntnis der Geschlechtszugehörigkeit die Entwicklung des kindliche Denkens vorantritt. Erst wenn die Kinder die Realität beurteilen können, sind sie in der Lage, ihre eigene Geschlechtszugehörigkeit zu erkennen.

Nach Kohlberg (1966) vollzieht sich die Geschlechtsidentität in Schritten.

Die drei Erklärungsansätze blenden teilweise die institutionell und gesellschaftlich- strukturelle Seite der Sozialisation, so Rolff/Zimmermann, aus.

In der Gesellschaft existieren Bilder und Vorstellungen, wie ein Junge oder ein Mädchen sein soll. Dieses symbolische System durchwirkt den Alltag.

Kinder benutzen dieses System schon sehr früh. Spätestens zu Beginn des Kindergartenalters möchten sie als geschlechtliches Wesen (Junge oder Mädchen) erkannt werden. Diese Zweigeschlechtlichkeit wird nicht, wie Kohlberg in seiner Kognitionstheorie beschreibt, erst mit 5-6 Jahren erworben.

Die geschlechtsspezifische Sozialisation beginnt mit der Geburt über die Sprache und den Umgang mit geschlechtstypischen Symbolen. Dies untermauert die psychoanalytische Theorie von Freud, die besagt, dass die

Sexualität durch die Antriebsform die „Libido“, eine psychische Energie, nach der Geburt einsetzt. Die frühkindliche Sozialisation verläuft somit durch die Unterdrückung der Partialtriebe. Sie werden auf die vorherrschenden Normen der derzeitigen Kultur umgelenkt (vgl. Rolff/Zimmermann 1994, S.44).

Zusammenfassung und Ausblick:

Der Ausgangspunkt meiner Darlegungen war, einen Überblick über die Kindheit mit ihren politischen und geschichtlichen Hintergründen zu bekommen.

Laut Definition ist die Sozialisation als individuelle Aneignung von Kultur zu verstehen.

Diese Aneignung hat drei Seiten:

- Aneignung der materiellen Welt
- Aneignung der symbolischen Welt
- Aneignung von Kultur

Ich werde als erstes mit der Beschreibung und Auswertung der gegenständlichen Ausstattung des Lebensraumes der Kinder, speziell des Kinderzimmers, beginnen und geschlechtsbezogen den Wandel (Veränderungen und Neuerungen) innerhalb der Altersgruppen von 6-9 Jahren und von 10-12 Jahren untersuchen.

Die Aneignung der symbolischen Kultur versuche ich anhand der Medienausstattung in den Kinderzimmern und deren Nutzung zu verdeutlichen.

Als Grundlage für die dritte Seite werde ich die Betreuung im Kinderzimmer näher betrachten.

Der Aneignungsprozess von materieller und symbolischer Kultur verläuft nach meinem Verständnis von Sozialisation unter irgendeiner Art von Kontrolle ab. Diese Art können Freunde, Eltern oder auch Medien sein.

4 Lebensraum der Kinder

Die räumliche Welt der Kinder ist zunehmend funktionsgebunden (vgl. Zeiher/Zeiher 1994, S. 26).

Einzelne Tätigkeiten, wie z.B. Ballspielen, sind weitgehend nur noch auf Spielplätzen möglich. Für den ländlichen Raum sind viele Orte, die von den Kindern benutzt werden, weit verstreut. Diese, in viele Funktionsräume ausdifferenziert und voneinander getrennten Inseln, die nicht von den Kindern selbst erreichbar sind, entsprechen, so Zeiher und Zeiher einem Modell des verinselten Lebensraumes.

Mit der Schließung kleinere Schulen, fehlender Möglichkeiten des Spielens der Kinder bedingt durch das hohe Verkehrsaufkommen auf Nebenstraßen, ist das traditionelle Modell des einheitlichen Lebensraums nicht mehr gegeben. Die funktionellen Räume der Kinder sind voneinander getrennte Inseln geworden. Eltern sind gezwungen, ihre Kinder zu ihren vielen verschiedenen Inseln, Wohnungen von Freunden, Sportvereinen, Kindergarten, Schule, Einkaufsorten zu befördern (vgl. Zeiher/ Zeiher 1994, S.27).

Nicht nur die weit verstreuten Inseln bedingen die Verinselung der individuellen Lebensräume der Kinder, sondern auch die Nutzung des Infrastrukturangebotes. Sind Kinder eine lange Zeit am Tag in Kindereinrichtungen, haben sie wenig Zeit, nachbarschaftliche Beziehungen einzugehen. Auch wächst die Zahl der Inseln, wenn Eltern sich trennen. Häufig kommt dann ein zweites Kinderzimmer hinzu (vgl. ebd. S. 27).

4.1 Das Kinderzimmer

Kinderzimmer sind in der räumlichen Welt der Erwachsenen bis zum 19. Jahrhundert kaum zu finden, wenn ja nur in den privilegierten Familien. Zuvor war das allgemeine Schlafzimmer oder der Dachboden der Schlafplatz für den Nachwuchs.

Ein Kinderzimmer (früher Kinderstube) ist ein Raum innerhalb der Wohnung. Es dient als Schlaf- und Wohnzimmer, als Rückzugsraum und als Spielzimmer. Das Kinderzimmer beherbergt den Säugling bis zum jugendlichen Alter, oft auch noch junge Erwachsene, die durch Arbeitslosigkeit oder Studium noch in der elterlichen Wohnung verbleiben.

In Deutschland existieren keine baurechtlichen Vorschriften über die Größe von Kinderzimmern. In der ehemaligen DDR galt eine Bestimmungen, die das Kinderzimmer bei Neubauten mit 8 m² auswies. Bis in die achtziger Jahre wurde die Mindestgröße des Kinderzimmers als die Summe aus Bewegungs-, Abstands- und Stellfläche errechnet, die DIN 180011. Die Bewegungsfläche war auf 1,20 x 1,80 m beschränkt (vgl. Flade 1994, S.139).

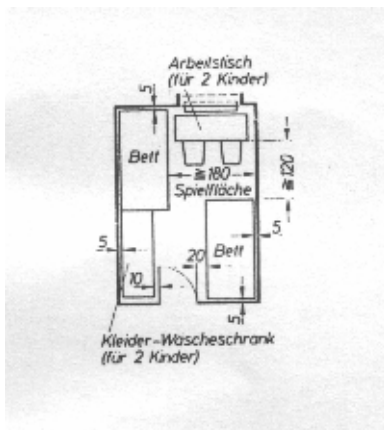


Abbildung 5: Grundriss eines
Kinderzimmers
(entsprechend der DIN 18011)

Quelle: Flade 1994, S. 138, 139

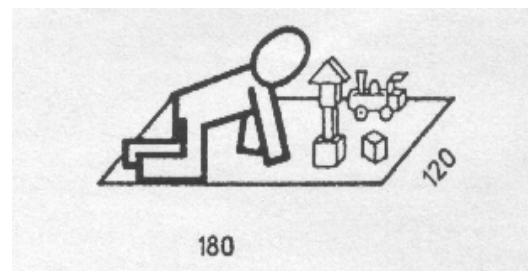


Abbildung 6: Bewegungsfläche im
Kinderzimmer

Ende 1980 wurde diese DIN ersatzlos gestrichen (vgl. Flade 1994, S.139).

„Es gibt keine Richtlinien für *das* kinderfreundliche Kinderzimmer. Die Kinder und ihre sozialen Lebensbedingungen sind viel zu verschieden, als dass es ein Kinderzimmer geben könnte, das ideal wäre. Wichtig ist, dass aus den vorhandenen Möglichkeiten (Größe des Zimmers, finanzielle Mittel, Mitbestimmung der Kinder) das Beste gemacht wird“ (Burghardt 1994, S.147).

In meinen Fragebögen habe ich die Kinder zur Größe der Kinderzimmer befragt.

Alle 87 Kinder haben laut Befragung ein eigenes Kinderzimmer.

Sie teilen nur zu 8,0 Prozent ein Zimmer mit ihren Geschwistern.

Nach Aussagen der Kinder von 6-9 Jahren sind sie mit der Größe des Zimmers zufrieden (90,5 Prozent). Mit 76,2 Prozent schätzen sie ihr „Reich“ als mittelgroß und groß ein.

Auch die Kinder im Alter von 10-12 Jahren haben zu 84,8 Prozent genügend Platz im Kinderzimmer. Sogar 27,3 Prozent, also fast ein Drittel der Kinder, haben ein Zimmer größer als 20 m² (vgl. Anlage Frage 8 bis 11).

Auszüge aus dem statistischen Jahrbuch 2000 besagen, dass in den ländlichen Gemeinden Kinder seltener ein eigenes Kinderzimmer haben (vgl. Jahrbuch 2000 Wiesbaden).

Diese Aussage kann ich nach meiner Auswertung nicht bestätigen. Die meisten Kinder wohnen mit ihren Eltern in einem eigenen Haus oder in einer großen Wohnung (80,5 Prozent). Anzunehmen ist, dass dadurch die räumlichen Bedingungen für ein geräumiges Kinderzimmer gegeben sind.

4.2 Die Aneignung der materiellen Welt

Mit zunehmendem Alter erweitert das Kind die Aneignung der räumlichen Welt erst auf die Wohnung, das Haus und die nähere und weitere Umgebung.

Nach der kultursoziologischen Aneignungstheorie bestimmen Umweltbedingungen die Entwicklung des Kindes mit. Sie können förderlich oder auch hemmend sein. Die Konsequenz daraus sollte sein, dass die gebaute Umwelt entwicklungsfördernd ist.

4.2.1 Anforderungen an das Kinderzimmer

Mit dem Eintritt in das Schulalter werden neue Bindungen zu anderen Kindern, Lehrern und verschiedenen Personen aufgebaut. Die ehemaligen Bezugspersonen rücken etwas in den Hintergrund.

Das Kinderzimmer wird nun zu dem Bereich, wo sich die Kinder mit ihren Freunden aufhalten. Weiterhin muss es Platz bieten, um ungestört die Hausaufgaben erledigen zu können. In dieser Zeit wird das Kinderzimmer ein Ort des Arbeitens und des Spielens, ein Ort der gegenstands- und handlungsbezogen ist (vgl. Flade 1994, S.141).

Diese Aussage möchte ich mit Hilfe der Auswertung meines Fragebogens untermauern.

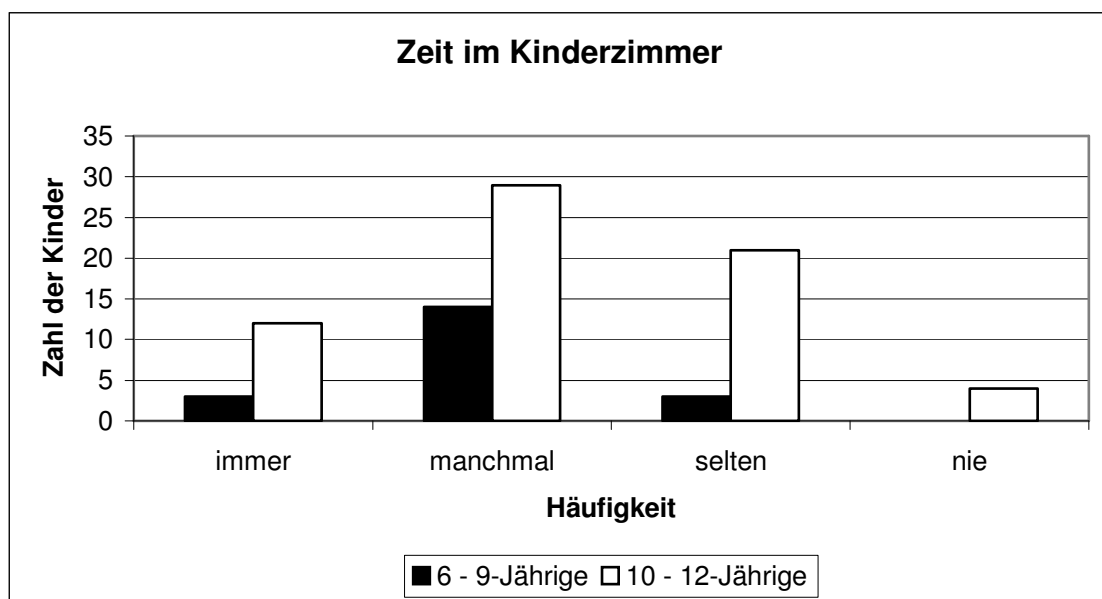


Abbildung 7: Verbrachte Zeit im Kinderzimmer nach Alter (vgl. Anlage Frage 23)

Ausgehend von 21 6-9-jährigen Kindern und 66 10-12-jährigen Kindern stellt diese Übersicht deutlich heraus, dass mit zunehmendem Alter die Nutzung der Kinderzimmer steigt. Der Bedarf des Kinderzimmers als Rückzugsmöglichkeit scheint immer mehr Gestalt anzunehmen. Auch der Aspekt, Freunde in das Kinderzimmer einzuladen, steigt, wie die folgende Tabelle zeigt.

In diese Tabelle konnten die Kinder mehrere Kreuze setzen.

Für mich war es wichtig zu erfahren, welche Aktivitäten alters- und geschlechtsspezifisch einen hohen Stellenwert haben. Auf spezifische Aktivitäten werde ich im Verlauf meiner Arbeit noch eingehen.

Aktivitäten im Kinderzimmer nach Alter von Kindern in Prozent								
	Aussagen der Kinder von				Aussagen der Kinder von			
Aktivität	6 - 9 Jahren				10 - 12 Jahren			
	allein	mit Eltern	mit Geschwistern	mit Freunden	allein	mit Eltern	mit Geschwistern	mit Freunden
Essen	0,0	0,0	0,0	28,6	10,6	51,5	36,4	13,6
Hausaufgaben	23,8	38,1	0,0	4,8	89,4	36,4	6,1	13,6
Basteln / Experimentieren	38,1	38,1	33,3	23,8	47,0	27,3	27,3	24,2
Lesen / Ansehen	38,1	9,5	33,3	9,5	92,4	6,1	3,0	3,0
Musikinstrument spielen	19,0	9,5	0,0	9,5	68,2	13,6	3,0	13,6
Musik hören	42,9	4,8	33,3	33,3	92,4	15,2	15,2	24,2
Computer	23,8	9,5	9,5	19,0	68,2	13,6	16,7	21,2
Fernsehen	0,0	0,0	0,0	0,0	62,1	54,5	45,5	19,7
Telefonieren	0,0	0,0	0,0	0,0	56,1	16,7	3,0	33,3
über Dinge sprechen, die dich beschäftigen	0,0	57,1	33,3	42,9	0,0	69,7	25,8	59,1

Tabelle 1: Aktivitäten der Kinder im Kinderzimmer nach Alter
(vgl. Anlage Frage 24)

Mit Beginn der Pubertät verändern sich die Verhaltensstandards. Die Welt außerhalb der Familie gewinnt an Bedeutung. Freunde werden mehr in die Freizeitausgestaltung einbezogen, vor allen bei den Medien Computer, Fernsehen und Telefon.

Gerade in dieser Zeit ist es wichtig, dass die Kinder ein eigenes Kinderzimmer haben. Es trägt dazu bei, einen eigenen Lebensstil zu fördern und die große

Aufgabe der Identitätsfindung zu lösen. Nach Freud's psychoanalytischer Sozialisationstheorie benötigen die Menschen Möglichkeiten, die Tendenzen (ES, ICH, ÜBER-ICH) innerhalb der Person wahr zu nehmen.

Es entwickelt sich die Persönlichkeit, die nur im Zusammenhang mit bestimmten sozialen Erfahrungen, der gegenständlichen Umwelt und Interaktion mit Anderen begreifbar ist.

Deshalb ist die Mitbestimmung beim Ausgestalten des Kinderzimmers auch so wichtig.

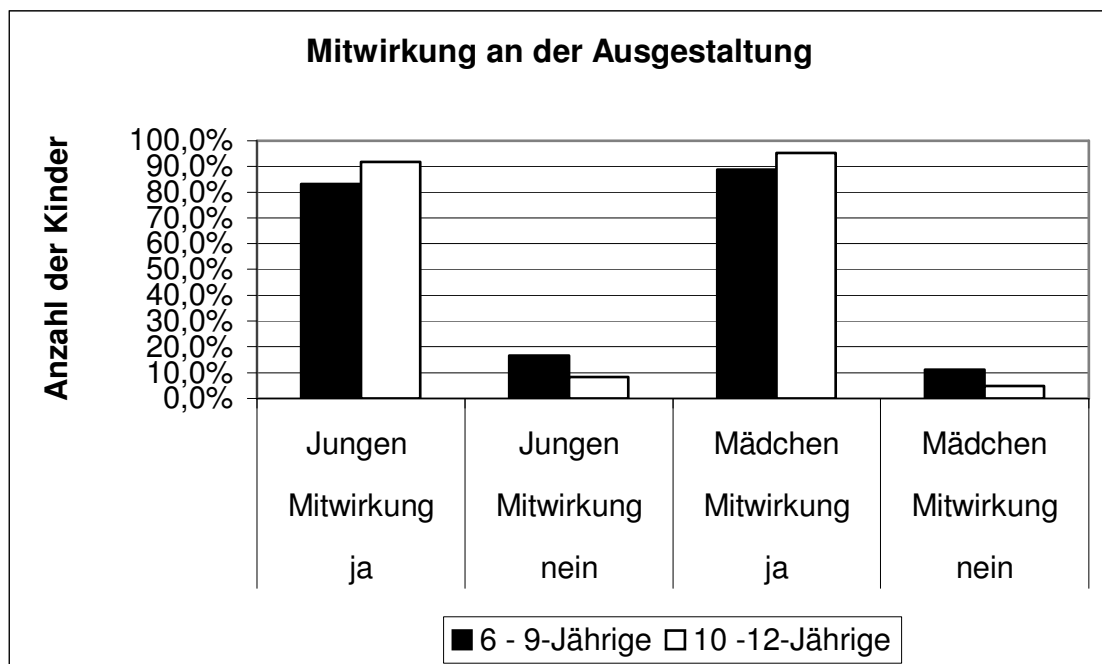


Abbildung 8: Mitwirkung an der Ausgestaltung nach Alter und Geschlecht (vgl. Anlage Frage 12)

Bei der Ausgestaltung der Kinderzimmer haben nach Aussagen der Kinder 85,7 Prozent der 6-9-Jährigen und sogar 97 Prozent der 10-12-Jährigen ein Mitbestimmungsrecht. Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind nur geringfügig zu beobachten.

4.2.2 Mobiliar

Die Möbel des Kinderzimmers müssen vielen Kriterien standhalten, denn sie haben einen hohen Gebrauchswert, müssen teilweise mitwachsen und unterschiedliche Nutzung zulassen. Sie sind jedoch auch vom Alter der Kinder abhängig. Mit dem Eintritt in die Schule kommt meist noch ein kindgerechter Schreibtisch mit hinzu. Einzelne Möbelstücke, wie Kommoden, Regale, Raumteiler und Schubladensysteme sind für Kinderzimmer praktischer als Schrankwände. Sie können schnell umgestellt oder zusammengesetzt werden. (vgl. Burghardt 1994, S. 157 ff.).

Ich habe einen Jungen gebeten, Teile seines Kinderzimmers zu zeichnen. Er hat seine Schrankwand dargestellt, die auch aus Einzelteilen besteht und somit für ihn variabel einsetzbar ist.

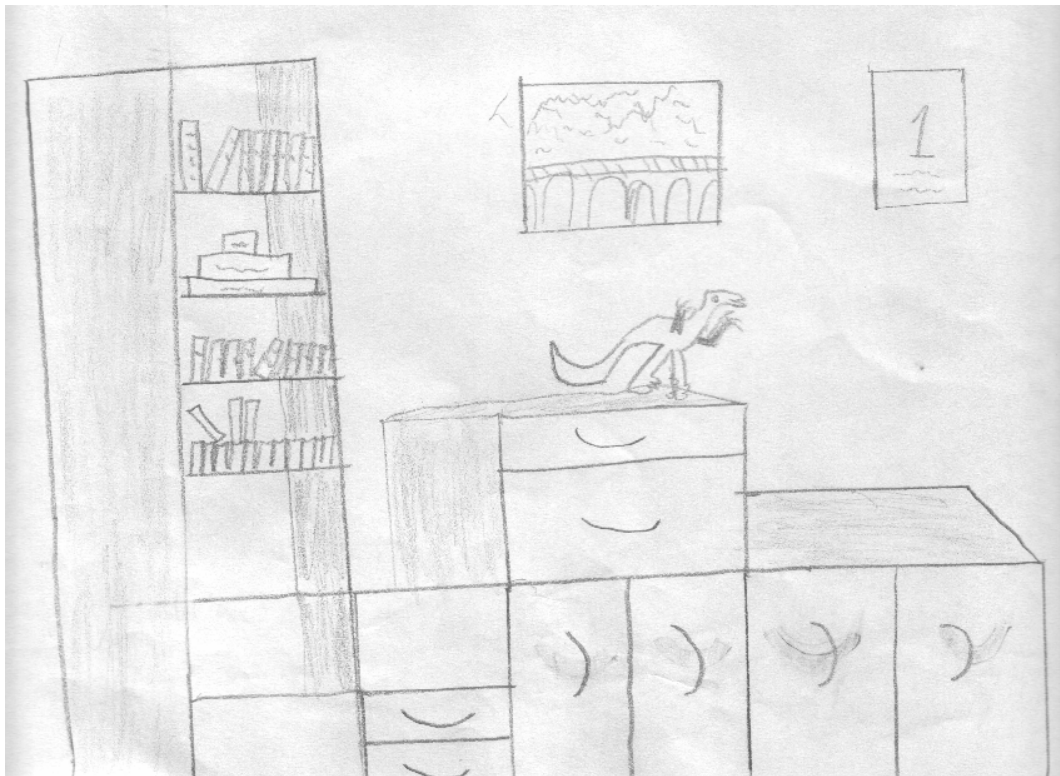


Abbildung 9: Skizze von Gabriel Illgen (10 Jahre)

Die Frage nach der möblierten Ausstattung erbringt folgende Aussagen.

Ausstattung	Altersgruppe	
	6–9-Jährige	10–12-Jährige
Bett	100,00 %	93,94 %
Schreibtisch	95,24 %	98,48 %
Schrank	100,00 %	100,00 %
Regal	100,00 %	100,00 %
Stuhl	100,00 %	100,00 %
Sofa	9,52 %	33,33 %
Uhr	71,43 %	93,94 %
Musikinstrument	38,10 %	69,70 %
Sportgerät	0,00 %	18,18 %

Tabelle 2: Mobiliar nach Alter (vgl. Anlage Frage13)

Es ist deutlich zu erkennen, dass in allen Kinderzimmern die Grundausrüstung an Möbeln (Bett, Schreibtisch, Schrank, Regal und Stuhl) vorhanden ist.

Das Sofa gewinnt bei der Zimmerausstattung mit zunehmendem Alter immer mehr an Bedeutung, da die Freizeitgestaltung mit Freunden im Kinderzimmer zunimmt und deshalb geeignete Sitzmöglichkeiten vorhanden sein müssen.

Eine Uhr ist in fast allen Kinderzimmern zu finden. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass durch die teilweise großen Entfernungen zu Freunden oder Freizeitaktivitäten eine Zeit- und Terminplanung notwendig ist. Diese Planung muss mit dem Autofahrplan der Eltern abgestimmt werden. Eltern sind gerade auf dem Dorf in die Pflicht genommen, ihre Kinder zu den gewünschten verinselten Orten zu fahren.

Auch um geliebte Fernsehsendungen ansehen zu können, benötigen die Kinder eine Uhr.

Die Musikinstrumente werden im Punkt 4.3.4 Akustische Geräte nähere Betrachtung finden.

Durch die zunehmende persönliche Freizeitgestaltung und Interessenfindung der Kinder ist ein Anstieg an Sportgeräten in den Kinderzimmern zu verzeichnen.

4.3 Die Aneignung der symbolischen Welt

Seit 1993 ist die Kids Verbraucher Analyse (KidsVA) eine der wichtigsten Studien zum Verbraucher- und Medienverhalten der jungen Zielgruppe. Im Mittelpunkt der repräsentativen Befragung standen im Jahr 2007 im Zeitraum Mitte Februar bis Anfang April 1.588 Kinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren, die ausführlich Auskunft über ihr Medien- und Konsumverhalten gaben.

Auch Süß hat sich mit diesem Thema in seinem Buch „Mediensozialisation von Heranwachsenden“ beschäftigt.

Diese Studien möchte ich als Vergleich für meine folgenden Auswertungen nutzen, um die stetig wachsende Bedeutung der Medien in der Sozialisation von Kindern zu verdeutlichen.

Anhand von elektronischen Geräten und Kinderbüchern möchte ich aufzeigen, wie sich die Aneignung der symbolischen Kultur schon in dieser Altersspanne verändert.

4.3.1 Elektronische Geräte

Elektronische Geräte gehören neben der Grundausstattung an Möbeln zum Inventar eines jeden Kinderzimmers, wie die nächste Abbildung zeigt.

Unterschiede nach dem Geschlecht

Ausgehend von den 87 befragten Kindern, davon 51 Mädchen und 36 Jungen möchte ich den Stand der Medienausstattung geschlechtsspezifisch darstellen.

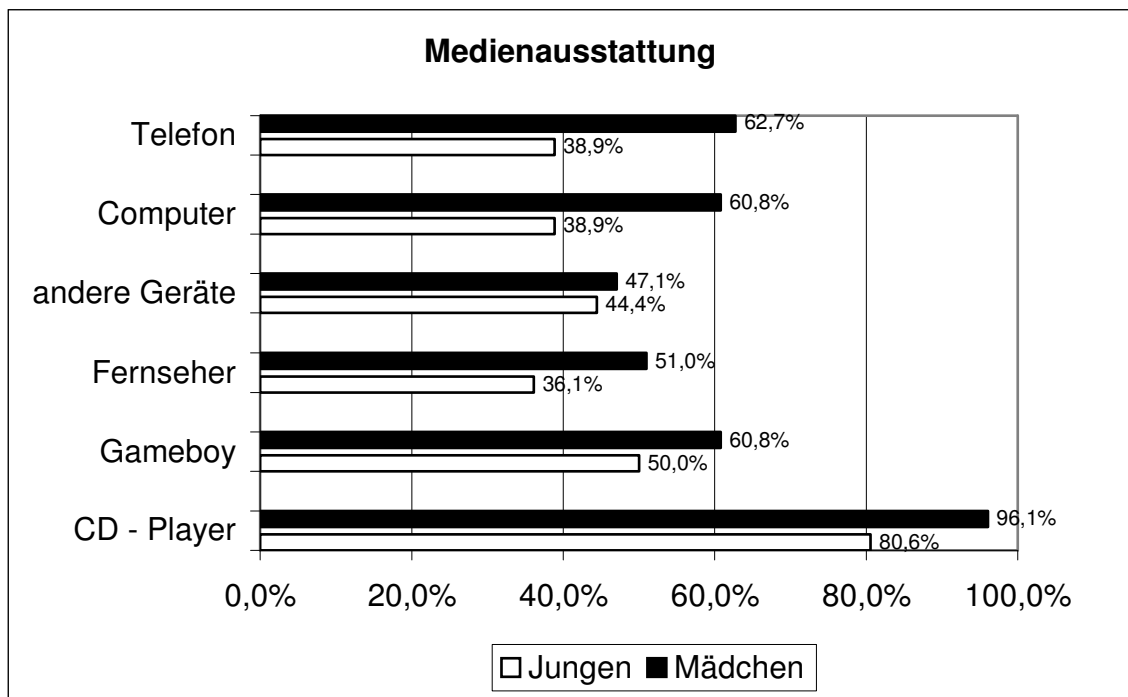


Abbildung 10: Medienausstattung der Kinderzimmer nach Geschlecht
(vgl. Anlage Frage 16)

Der Besitz eines Gameboys liegt bei den befragten Kindern zwischen 50- und 60 Prozent. Einen Wert von 38 Prozent findet man in der KidsVA von 2007. Festzustellen ist, dass fast alle Kinderzimmer mit einem CD-Player ausgestattet sind. Die KidsVA verzeichnet 2007 nur 21 Prozent.

Auffallend ist, dass bei fast allen elektronischen Geräten die Mädchen an erster Stelle vor den Jungen liegen. Süss hat in seiner Studie eher das Gegenteil festgestellt. „Auch haben Knaben generell eine höhere private Medienausstattung“ (Süss 2004, S. 106).

Mädchen besitzen prozentual mehr ein Telefon als Jungen.

Geschlechtstypisch für Mädchen ist, so Rendtorff, dass es eine weibliche Verantwortung für das Aufrechterhalten der Beziehungen in der Gesprächssituation gibt (Rendtorff 2003, S.91).

Nach meinen Auswertungen halten 56,5 Prozent der Mädchen das Telefon für ein wichtiges Kommunikationsmittel.

Unterschiede zwischen den Altersgruppen

Wie auch in der Studie aufgezeigt, haben die 10-12-Jährigen häufiger elektronische Geräte im Zimmer stehen als die jüngere Altersgruppe. Auffallend ist der hohe Anteil an Fernsehgeräten und PC's von ca. 50 Prozent.

Verwendet wird das Internet oft als Informationsquelle für Schule und Freizeit. Gerne tauschen sich die Kids auch per Mail aus. Laut KidsVA dürfen 3,7 Millionen Kinder zu Hause einen Computer benutzen, 300.000 junge Anwender mehr als 2005.

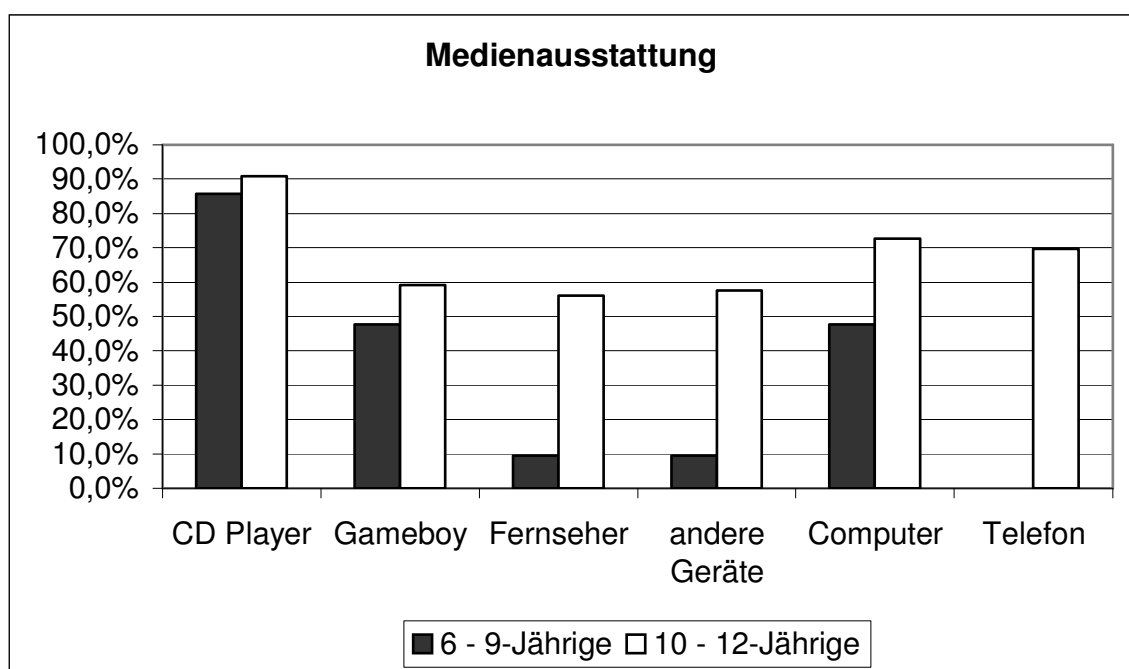


Abbildung 11: Medienausstattung der Kinderzimmer nach Altersgruppen
(vgl. Anlage Frage 16)

Der Anteil an PC's im Kinderzimmer der Altersgruppe 6-9-Jähriger ist hoch. Er liegt bei fast 50 Prozent.

Bei den Mädchen sind es 66,7 Prozent und bei den Jungen 33,3 Prozent. Der Prozentsatz steigt bei den 10-12-Jährigen auf 73,8 Prozent bei Mädchen und auf 83,3 Prozent bei Jungen.

Das Telefon und der Fernseher nehmen in der Altersgruppe der 10-12-Jährigen einen hohen Stellenwert ein. Es kann festgestellt werden, dass das Alter noch

stärker als das Geschlecht den privaten Medienzugang prägen. Dies hat Süss in seinen Studien ebenfalls festgestellt (vgl. Süss 2004, S. 151).

Geräteausstattung und Familienstruktur

Wie ich bei den demografischen Daten festgestellt habe, gibt es von den 87 befragten Kindern nur 12 Kinder, die als Einzelkind aufwachsen und 5 Kinder haben drei und mehr Geschwister. Nach meinen Recherchen haben Heranwachsende als Einzelkinder eine genauso umfangreiche Geräteausstattung als Kinder in kinderreichen Familien.

Mädchen und Jungen sind gleichmäßig unter den Einzelkindern verteilt.

So spielt für die Ausstattung der elektronischen Geräte diese Variable in meiner Auswertung keine Rolle.

Geräteausstattung und soziale Orientierung

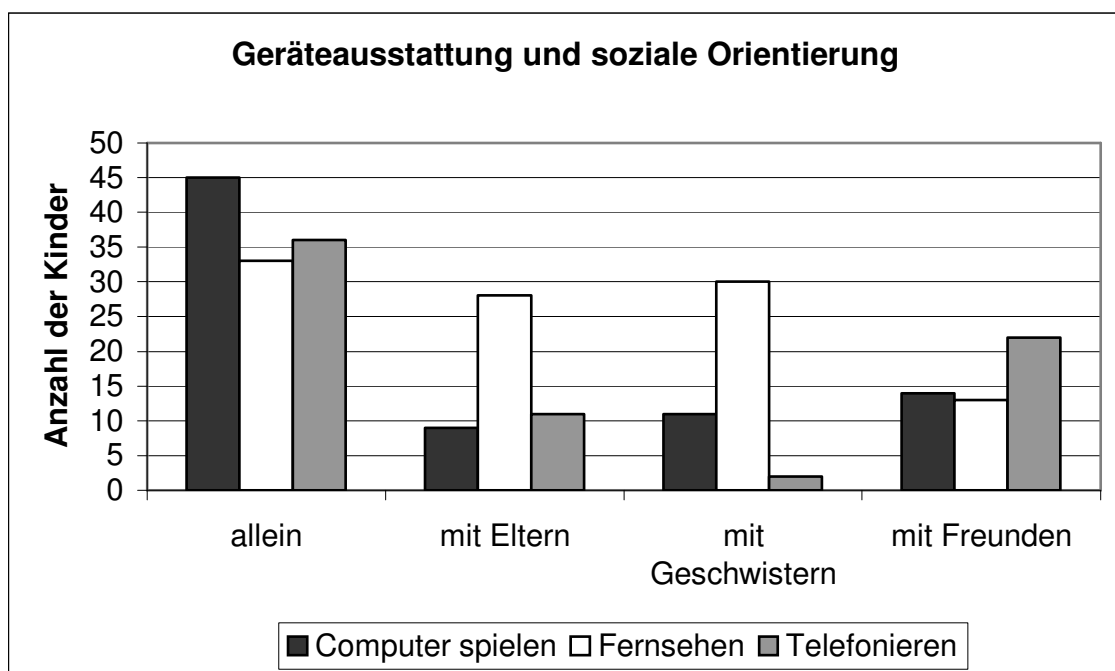


Abbildung12: Soziale Orientierung und Geräteausstattung der 10-12-Jährigen (vgl. Anlage Frage 24)

Die Geräteausstattung in der Altersgruppe der 6-9-Jährigen ist im Vergleich zu den älteren Heranwachsenden gering. So besitzt keiner von den 21 befragten 6-9-jährigen Kindern ein Telefon, nur zwei einen Fernseher und 10 Kinder einen

Computer (Fünf Kinder spielen lieber allein und vier Kinder spielen lieber mit Freunden).

Ausgehend von den 66 befragten Kindern der Altersgruppe der 10-12-Jährigen geht der Trend dahin, dass mehr als die Hälfte der Kinder unabhängig vom Geschlecht eher allein spielen. Gründe dafür sind in der Verinselungstheorie von Zeiher/Zeiher (1994) zu finden.

Nur sehr wenige der befragten Kinder (12) wachsen als Einzelkinder auf. Dieser Variable hat demzufolge wenig Einfluss auf die hohe Prozentzahl beim „allein sein“.

Fern gesehen wird mehr mit der Familie als mit Freunden. Beim Telefonieren und Computerspielen spielen Freunden eine immer größere Rolle.

4.3.2 Bücher

Das Buch als klassisches Medium nimmt bei den Kindern in der Altersgruppe von 6- 12 Jahren einen hohen Stellenwert ein. Mehr als 50 Prozent der befragten 21 Kinder haben mehr als 20 Bücher im Kinderzimmer stehen.

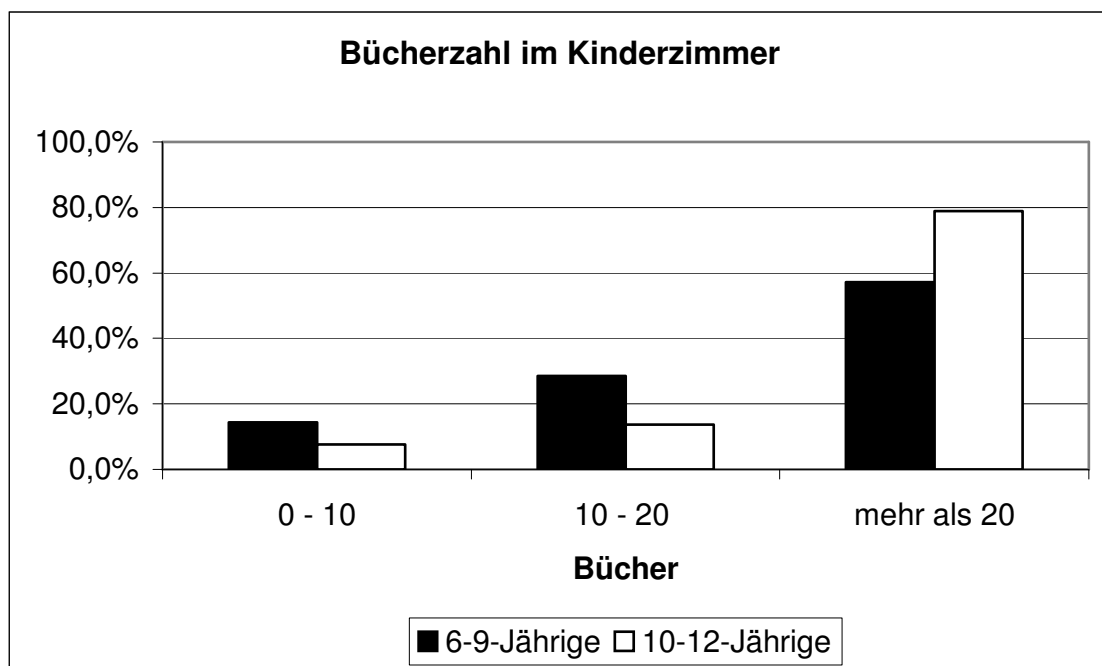


Abbildung 13: Anzahl der Bücher nach Altersgruppen
(vgl. Anlage Frage 19)

Speziell für Kinder wurden erst im 18. Jahrhundert Kinderbücher gedruckt. Erst durch die Erfindung der Druckerpresse und des Buchdruckes entstand eine neue kommunikative Umwelt. Es konnte sich dadurch erneut die soziale Literalität ausbreiten.

Im Jahr 1544 erschien das erste Buch über Kinderheilkunde (vgl. Postman 2006, S.31).

Bücher und Kindermagazine sind ein Teil unserer Kultur geworden.

Die Studie KidsVA besagt, dass 68 Prozent der befragten Kinder dieser Altersgruppe regelmäßig Zeitschriften und Bücher lesen.

In meinem Fragebogen habe ich die Kinder zu diesem Sachverhalt befragt.

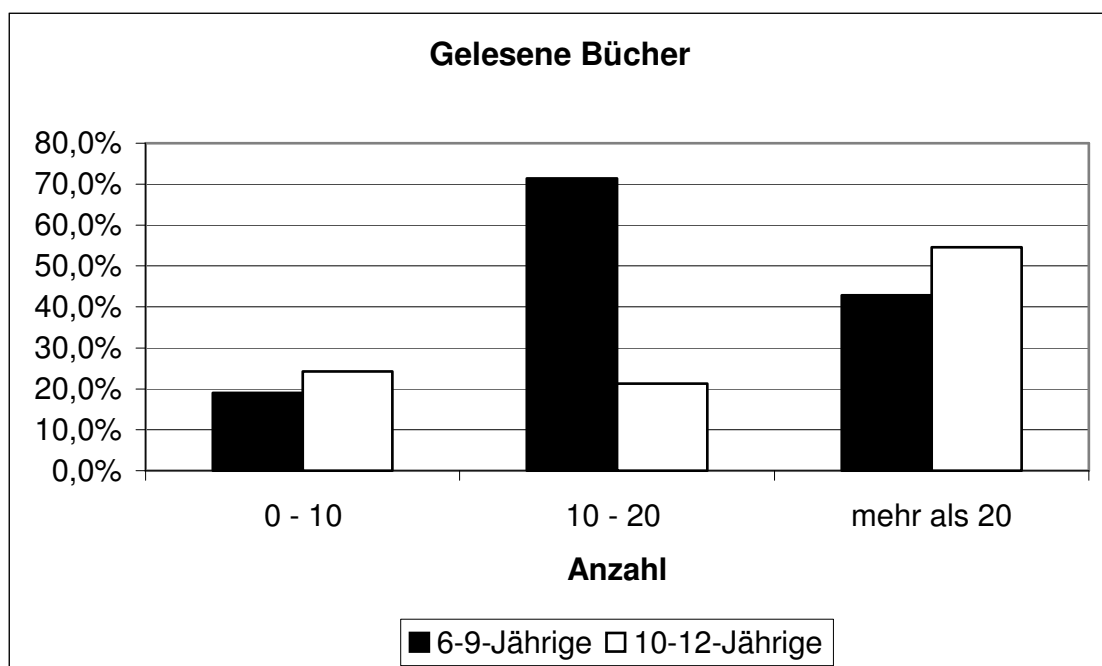


Abbildung 14: Gelesene Bücher nach Altersgruppen
(vgl. Anlage Frage 20)

Die modernen Kommunikationsmedien haben unser Leben erheblich verändert. Aber parallel dazu ist auch die Zahl der Printmedien gestiegen. Eine wahre Flut von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen stehen uns heute zur Auswahl. Wenn sich niemand mehr dafür interessieren würde, würden auch keine Bücher gedruckt, denn bekanntlich regelt die Nachfrage das Angebot. Es gibt ihn also noch, den Leser (vgl. KidsVA 2007).

Für den Vertrieb der heutigen Bücher ist von Bedeutung, dass hohe Auflagezahlen erreicht werden. Das Kind gilt als Verbraucher (vgl. Bauer/Hengst 1980, S. 195-217).

Lesen ist eine Fähigkeit, Texte zu erfassen und den Inhalt aufzunehmen. Bücher sind spannend, interessant oder lustig und können das Leben und Denken der Kinder prägen. Sie können Begleiter eines Menschen sein und in bestimmten Lebenssituationen helfen, Krisen und Ängste zu bewältigen, Mut und Trost zu finden. Lesen bietet die Möglichkeit, andere Menschen oder Welten kennen zu lernen. Kinder setzen sich lesend mit der Welt auseinander, eignen sich bestimmte Ansichten auch dadurch an oder setzen sich mit ihnen auseinander. So fördert Lesen die Kreativität und die Kritikfähigkeit (vgl. Hurrelmann/Becker/Nickel-Bacon 2006, S.29).

In der bürgerlichen Gesellschaft nahmen Bücher mit Moralgeschichten, z. B. Max und Moritz oder der Struwwelpeter einen großen Bestand ein, Märchen- und Abenteuerbücher gab es nur wenige.

Auch in der heutigen Zeit ist das Buch „Der Struwwelpeter“, das vor 135 Jahren von dem Frankfurter Arzt Hoffmann für seinen Sohn geschrieben wurde, in fast allen Bücherregalen der Kinder zu finden. Der Struwwelpeter ist also auch noch heute eine literarische Begleitung von Sozialisationsprozessen. Der erhobene Zeigefinger dient nach wie vor als eine Erziehungsmethode, als Aneignung der symbolischen Kultur.

Wie meine Auswertung zeigt, besitzen Kinder eine Vielzahl von Büchern.

Viele Bücher, so Aussagen von Kindern, erinnern an Fernsehsendungen oder Trickfilmen. Also kennen die Kinder meist den Verlauf der Geschichte und ihre Hauptpersonen. So ist die Phantasie, etwas umzudeuten oder neu zu erfinden, eingegrenzt. Die Aneignung symbolischer Kultur verändert sich. Die Wahrnehmung wird visualisierter. Vorhandene Bücher werden wahrscheinlich weniger und unkonzentrierter gelesen. Letzteres kann ich durch meinen Fragebogen nicht feststellen.

Wie viel von den vorhandenen Büchern aber gelesen wird, zeigte Abbildung 13.

Kinderliteratur ist ein Sammelbegriff für die gesamte Produktion von Werken für Kinder (vgl. Hurrelmann/Becker/Nickel-Bacon 2006, S.17 ff.).

Es ist deutlich zu erkennen, dass den Kindern auf ihren unterschiedlichen Entwicklungsstufen Verschiedenes angeboten wird. Dies wird in vielen Buchfachgeschäften und Bibliotheken deutlich hervorgehoben.

Befragungen von Bibliothekaren haben ergeben, dass die Kinder im Vor- und Grundschulbereich märchenhafte Motive favorisiert und bei 10-12-Jährigen Abenteuerstoffe beliebt sind.

Zu diesem Thema habe ich in meinem Fragebogen den Kindern die Frage nach den Lieblingsbüchern gestellt.

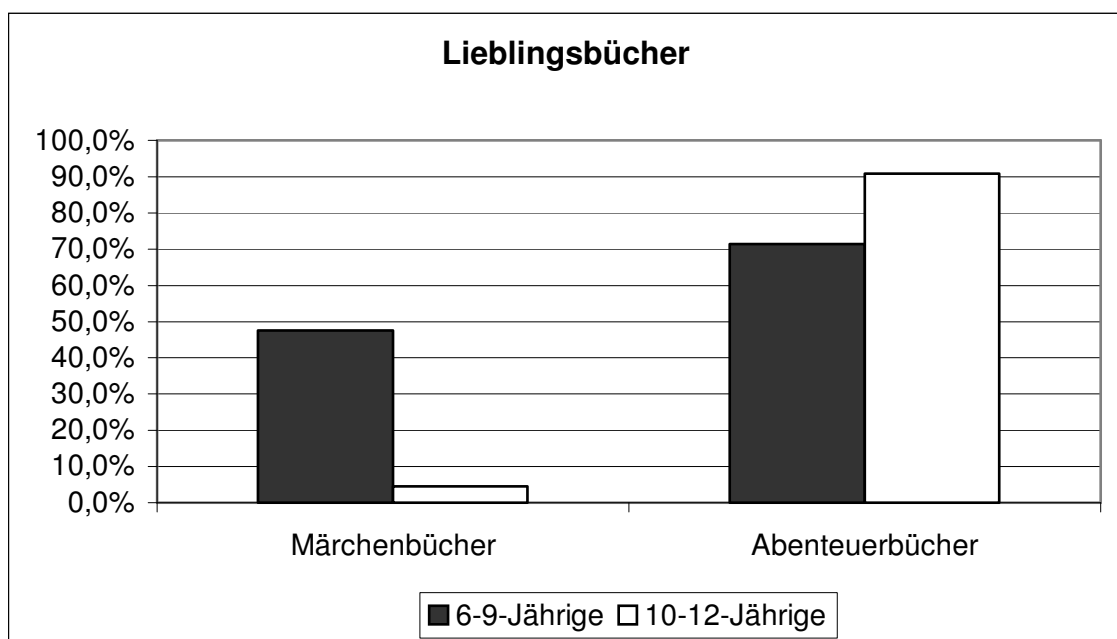


Abbildung 15: Lieblingsbücher nach Altersgruppen
(vgl. Anlage Frage 21)

Hier kann festgestellt werden, dass die 6-9-jährigen Kinder Märchenbücher gegenüber den älteren Kindern bevorzugen. Es wurden von den Kindern teilweise auch alle zwei Bücherinteressen angekreuzt.

Beide Altersgruppen lesen überwiegend Abenteuerbücher. Der Trend geht in die Richtung der Abenteuergeschichten. Die Zeit der Märchen rückt wahrscheinlich immer mehr in den Vorschulbereich. Nach meiner Auswertung lesen mehr Mädchen Märchenbücher (77,8 Prozent der 6-9-Jährigen und 7,1 Prozent der 10-12-Jährigen).

Bei den Abenteuerbüchern gibt es keine geschlechtlichen Unterschiede.

Lesesozialisation

Neben den medienkulturellen Rahmenbedingungen gilt die Familie als wirkungsvollste Instanz der Lesesozialisation. Die lesebezogene Interaktion und Kommunikation in der Familie ist entscheidend für die Lesekompetenz der Kinder.

Gemeinsame Lesesituationen wie Eltern lesen Kinderbücher oder gemeinsame Buchinteressen sind wichtige Merkmale der sozialen Einbindung des Lesens (vgl. Hurrelmann/ Becker/Nickel-Bacon 2006, S.15).

Wie Eltern der befragten Kinder dies tun, wird in der Tabelle 1 ersichtlich.

Die Eltern nehmen sich, laut Aussagen der Kinder (9,5 Prozent der 6-9-Jährigen und 6,1 Prozent der 10-12-Jährigen), sehr wenig Zeit, mit ihnen zu lesen.

Nach Hurrelmann ist der primäre Ort des Lesens die Familie, die Einfluss auf die Zugänglichkeit von Lesestoffen als auch auf das Leseverhalten hat (vgl. ebd. S.30).

Von wem vorwiegend die Kinder Bücher erhalten, zeigt folgendes Diagramm.

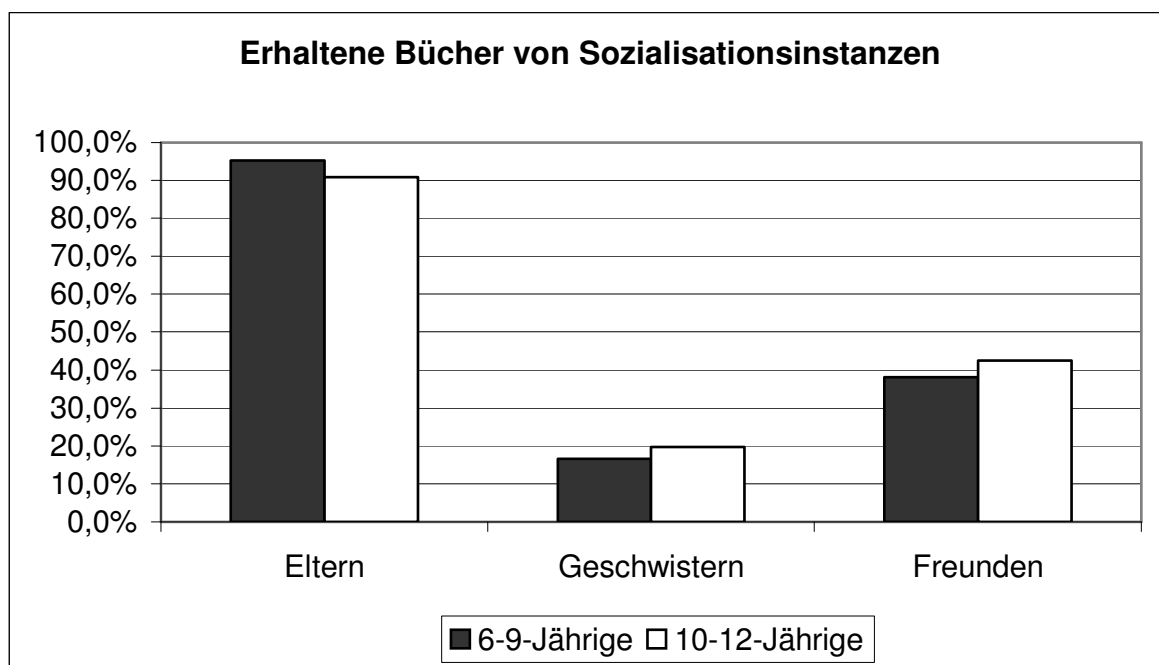


Abbildung 16: Erhaltene Bücher von Sozialisationsinstanzen nach Altersgruppen (vgl. Anlage Frage 22)

In meinem Fragebogen hatte ich nach den Themen der Bücher gefragt, welche die Kinder von den Sozialisationsinstanzen bekommen. Es wurden fast ausschließlich nur die geschlossenen und nicht die offenen Fragen beantwortet, so dass ich nur den einen Teil der Frage auswerten kann. Ein Grund dafür könnte sein, dass der Zeitaufwand beim Ausfüllen zu hoch war.

Es ist aber deutlich zu erkennen, dass Hurrelmann in Ihrer Aussage recht behält und die Sozialisationsinstanz Familie in diesen Altersgruppen einen großen Einfluss auf die Anzahl der vorhandenen Bücher der Kinder hat (über 90 Prozent).

Freunde (Peer-group) nehmen mit ihren ca. 40 Prozent einen nicht geringen Platz bei der Zugänglichkeit von Material ein.

4.3.3 Spiele/ Spielzeug

Ohne Spielmaterial ist das Kinderzimmer undenkbar.

In früheren Zeiten verfügten die Kinder über sehr wenig Spielzeug. Erwachsene und Kinder spielten mit dem gleichen Spielzeug, hörten die gleichen Geschichten und Märchen (vgl. Postman 2006, S.26).

In den heutigen Kinderzimmern existieren eine Heerschar an Plüschtieren, Puppen oder Autos. „Diese Vielzahl an Spielzeug überfordert in erster Linie das Kind, dass kaum noch ausdauernd mit den vielen Dingen spielen kann, ...“ (Burghardt 1994, S.162).

Durch Werbung über Funk, Fernsehen und Zeitschriften wird ein Konsumzwang geschaffen, dem sich das soziale Umfeld kaum entziehen kann.

Auf diesen Einfluss von Medien werde ich in Punkt 4.4.1 näher eingehen.

Kinder machen keinen Unterschied zwischen Spielen und Lernen. Vielmehr lernen sie spielend, verarbeiten Erlebtes und üben ohne äußeren Zwang neue Rollen ein. Theoretische Sichtweisen über das kindliche Spiel besagen, dass Spiele wesentlich zur persönlichen Entfaltung beitragen. „So dient z. B. nach Freud das Spiel dazu, ein Stück der Außenwelt dadurch zu bewältigen, dass ein

vorher passives Erlebnis durch eine aktive Handlung im Spiel ergänzt wird“ (Rolff/Zimmermann 1984, S.120).

In vielen Kulturen hat das Kinderspiel seit Jahrhunderten seinen Platz und wurde von den Erwachsenen auch in der Regel als Teil der kindlichen Entwicklung akzeptiert.

Unumstritten ist das Spiel die Haupttätigkeit im Vorschulalter (vgl. Sächsischen Bildungsplan 2009). Diese Tätigkeit beschreibt die kindgemäße Aneignung der sozialen und dinglichen Umwelt. So kann Spielen auch als Aneignung der materiellen Welt betrachtet werden. Kinder experimentieren oft mit Dingen wie Löffel oder Deckel herum, ohne zu wissen, welche Funktion sie haben. Dies benötigt eine gewisse Zeit, ehe sie die Gegenstände gemäß ihrer Funktion handhaben. Bald wollen sie den Bereich ihrer Umwelt realisieren. Da sie keine wirklichen Häuser bauen können, bauen sie mit Holzklötzen. Das Spiel entwickelt bei den Kindern die Phantasie, sie eignen sich die Welt an und erlangen dadurch auch ein Stück Selbstbewusstsein (vgl. Rolff/Zimmermann 1984, S.121).

Das Spielen draußen, auch auf Seitenstraßen, wie es in meiner Kinderzeit noch gang und gebe war, ist heute kaum mehr möglich. Das hohe Verkehrsaufkommen auf den Straßen ist eine der Ursachen dafür. Im ländlichen Gebiet ist es fast zwingend notwendig, dass in einer Familie zwei Autos zur Verfügung stehen (Verinselungstheorie).

Bei den heutigen Spielwaren wird besonders die vorfabrizierte Aneignung deutlich. Auch hat die Spielzeugindustrie die geschlechtstypische Tendenz unterstützt, indem sie auf der „Jungenseite“ viel Spielzeug in kräftigen und dunklen Farben, mit mechanischen Geräuschen, Blinklichtern stellt und auf die „Mädchenseite“ überwiegen die Farben Pink, Rosa sowie Puppenstuben, kleine Haushaltsgeräte, Puppen mit Sprachchips und Körpersensoren (Burghardt 1994, S.163 ff.).

Die Bewegungspuppen könnten einen Ausgleich für fehlende Kommunikation mit Spielkameraden schaffen.

Die KidsVA 2007 stellt heraus, dass die jüngere Altersgruppe mehr mit Puppen (46 Prozent) und Bausteinen (57 Prozent) spielen und die Älteren Computerspiele (23 Prozent) und Gameboy (38 Prozent) bevorzugen.

Meine Befragungen zeigen folgende Auswertungen:

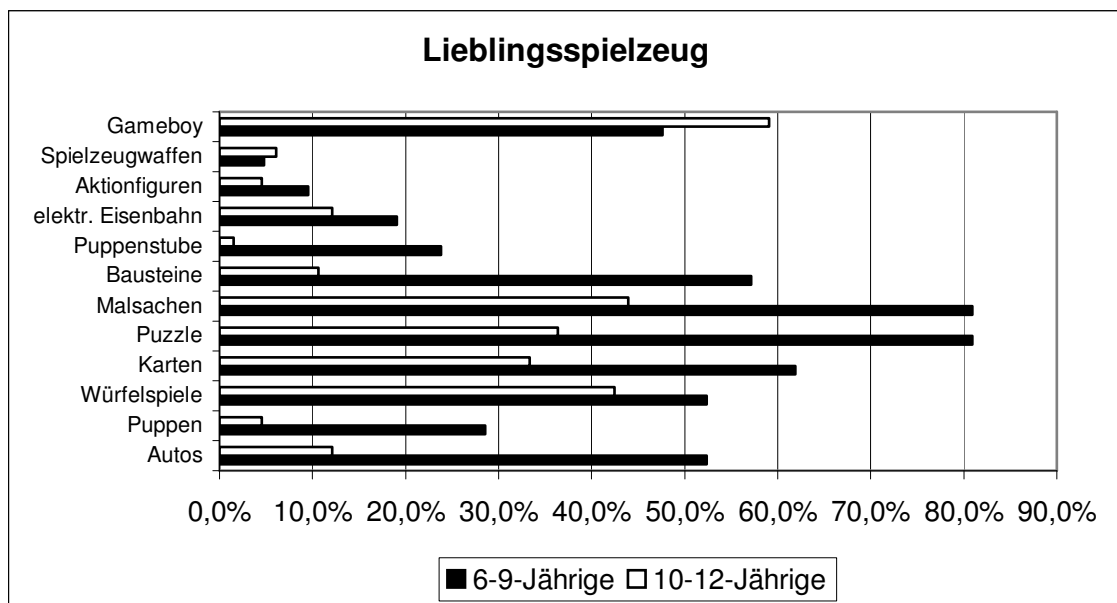


Abbildung 17: Lieblingsspielzeug nach Altersgruppen (vgl. Anlage Frage 25)

Herauszustellen ist, dass Puppen, Actionfiguren, die Puppenstube und die elektrische Eisenbahn an Attraktivität verloren haben.

Alle aufgeführten Spielwaren sind deutlich weniger in den Kinderzimmern der Altersgruppe der 10-12-Jährigen wieder zu finden als bei den jüngeren Kindern. Der Gameboy, Malsachen und Würfelspiele werden vorwiegend von der älteren Altersgruppe genutzt.

Auch diese Dinge stehen in der jüngeren Altersgruppe mit an vorderster Stelle, neben Puzzle und Karten.

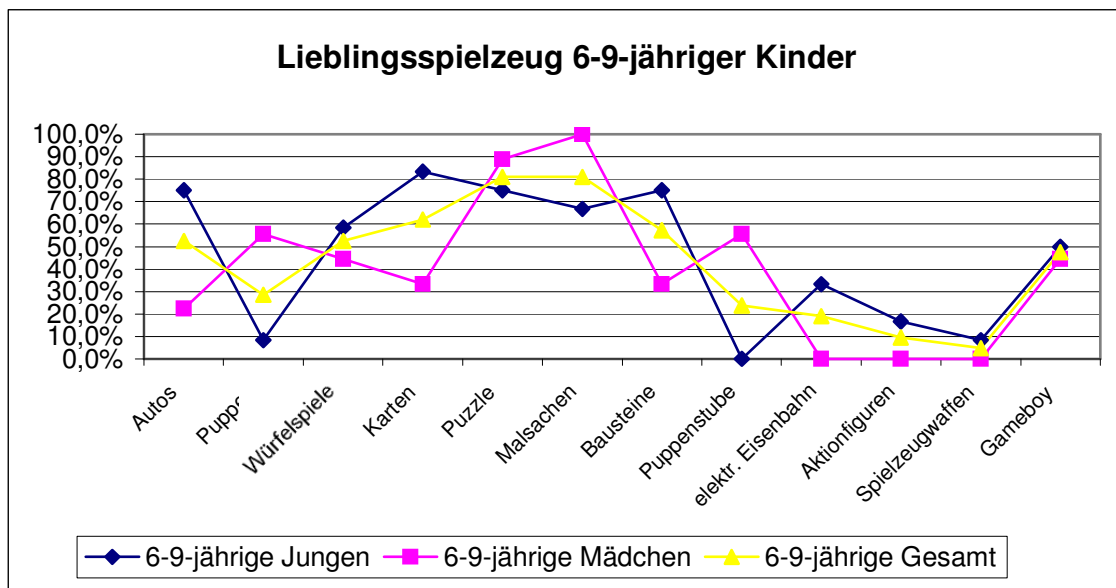


Abbildung 18: Lieblingsspielzeug nach Geschlecht der Altersgruppe von 6-9 Jahren (vgl. Anlage Frage 25)

Die befragten neun Mädchen dieser Altersgruppe haben alle Malsachen in ihren Zimmern. Der Trend im Vorschulbereich ist nach wie vor, dass Mädchen öfter zu Stift und Papier greifen, als Jungen.

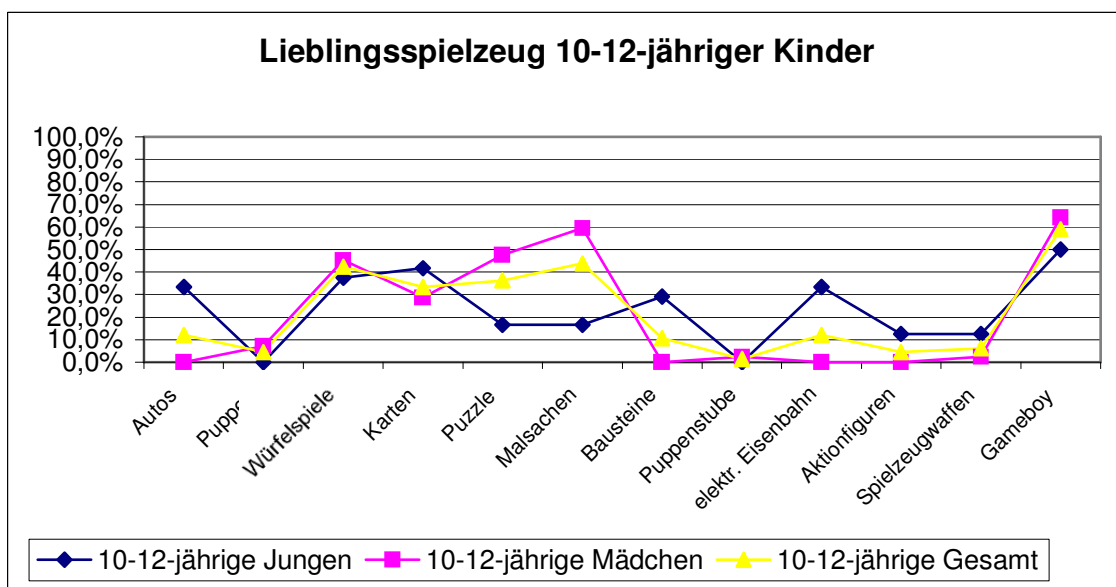


Abbildung 19: Lieblingsspielzeug nach Geschlecht der Altersgruppe von 10-12 Jahren (vgl. Anlage Frage 25)

Jungen spielen in diesem Alter erstaunlich wenig mit Spielzeug. Anzunehmen ist, dass die elektronischen Geräte demzufolge den Rang für das althergebrachte Spielzeug abgelaufen haben.

Das Thema Spielzeugwaffen und Waffenbesitz wird zur jetzigen Zeit in den Medien sehr diskutiert. Kriegsspielzeug wurde in der Geschichte, gerade in der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges, bewusst eingesetzt.

Denkbar ist, dass Kinder mit Spielzeugwaffen Handlungskonzepte einüben. Jungen üben geschlechtsspezifische Rollen ein (ein Mann hat stark zu sein, zu kämpfen). Kinder können in der Regel zwischen Wirklichkeit und Phantasie unterscheiden. Sie spielen die Wirklichkeit nur nach, und das hilft sie zu verarbeiten. Bedenklich wird die Situation nur, wenn Kinder mit gar nichts anderen spielen wollen (vgl. Göder 2006, S. 44,45).

Mit Spielzeugwaffen spielen laut meiner Befragung nur fünf Kinder (vier Jungen und ein Mädchen) besonders gern. Es zeigt sich in Ansätzen, dass die Gewaltspiele von Jungen mehr genutzt werden. Dies verweist auf den Gender-Aspekt dieses Themas.

Spielsozialisation

In meinem Fragebogen wurden die Kinder danach gefragt, mit wem sie ihre Freizeit am liebsten verbringen, mit wem sie besonders gern spielen.

Es wurden bei dieser Frage teilweise mehrere Kreuze gesetzt, so dass ein doch ungenaues Bild entsteht.

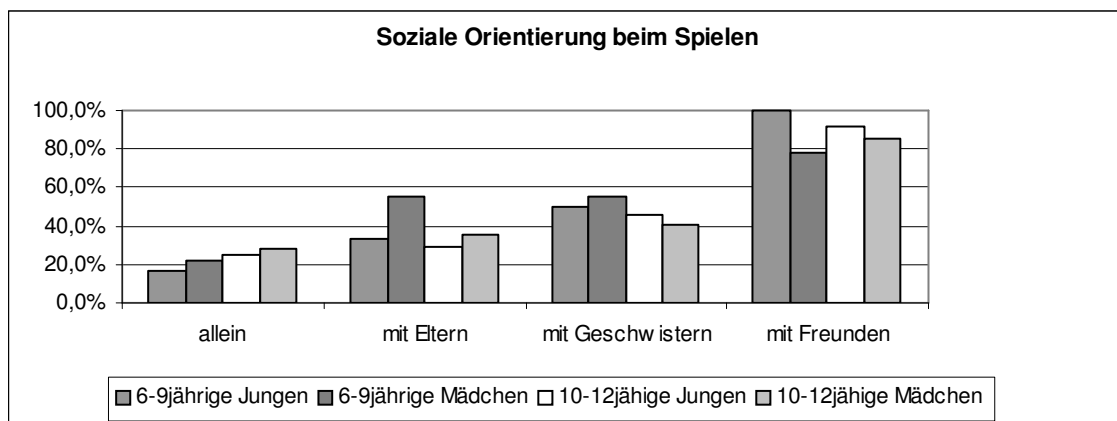


Abbildung 20: Soziale Orientierung in der Freizeit nach Alter und Geschlecht (vgl. Anlage Frage 26)

Auffallend ist zu sehen, dass fast alle Kinder ihre Freizeit am liebsten mit Freunden verbringen. Ein Unterschied zwischen den Geschlechtern ist kaum zu erkennen.

Der geringe Zuwachs an Prozentzahlen am „Allein-Sein“ kann mit der schon getroffenen psychoanalytischen Sozialisationstheorie von Freud erklärt werden. Mit zunehmendem Alter nutzen die Heranwachsenden ihr Zimmer als Rückzugsmöglichkeit und zur Identitätsfindung.

Dadurch wird die Zeit, die sie mit den Eltern vorher verbracht haben, kürzer.

Da laut meiner Auswertung 84,5 Prozent der Kinder mit Geschwistern aufwachsen, sind die errechneten Werte über die Freizeitgestaltung mit den Geschwistern um die 50 Prozent nicht erstaunlich. Hier greift nach meiner Einschätzung die Theorie der Verinselung ein. Am liebsten wird zwar mit den Freunden gespielt, aber sie sind nicht ständig erreichbar.

Der Gameboy, der seit 1991 auf dem deutschen Markt ist, gibt den Kindern die Möglichkeit, nicht wohnungsgebunden spielen zu müssen, sondern das Spiel überall mitnehmen zu können.

Nach meinen Auswertungen besitzen ca. 50 Prozent der beiden Altersgruppen einen Gameboy, unabhängig vom Geschlecht.

Computer sind nach meinen Recherchen reichlich in den Kinderzimmern zu finden (vgl. Anlage Frage 16). Die Computerspiele werden mit zunehmenden Alter von Freunden ausgeliehen (von 5 Prozent bei den 6-9-Jährigen auf 27,2 Prozent bei den 10-12-Jährigen) oder vom Taschengeld gekauft (ähnlicher Prozentsatz in den Altersgruppen).

Die Dynamik bei Kinderspielwaren kommt derzeit vor allem aus dem Bereich der 'Electronic Games', wobei die klassischen Spielwaren deshalb noch lange nicht ausgedient haben, sondern insbesondere bei jüngeren Kindern noch sehr beliebt sind.

Auch die sogenannten Billigspielzeuge, die z.B. in Überraschungseiern, spielen im Kinderalltag eine große Rolle. Sammeldinge werden von 47,6 Prozent der Kinder im Alter von 6-9 Jahren gekauft oder mit Freunden getauscht. Mit

zunehmenden Alter sinkt das Kaufverhalten auf 24,2 Prozent (vgl. Anlage Frage 28 und 29).

Aussagen der Kinder zufolge kaufen sie diese Dinge wegen der Überraschung. Damit kann man kaum spielen, sie passen aber in jede Hosentasche. Mit der Größe des Billigspielzeugs haben die Kinder die Möglichkeit, sich der Kontrolle der Eltern zu entziehen.

Kinder üben sich aber damit im schnellen Konsum von Spielwaren.

Es kristallisieren sich folgende Aneignungsformen heraus:

Der Trend zum vorgefertigten, vorgegebenen Spiel ist durch die Bewegungspuppen, ferngesteuerten Autos, fertige Drachen gegeben.

Die Aneignung des Computerspiels wird vorwiegend durch das Bild ersetzt. Die Kinder können selbständig und kompetent in die Handlung eingreifen.

Das Billigspielzeug führt zum Trend eines neuen Konsumverhaltens in der Kinderkultur (vgl. Rolff/Zimmermann 1984, S. 131 ff.).

4.3.4 Akustische Geräte

Viele Kinder hören während des Spielens, des Bastelns oder der Hausaufgaben Musik, sei es Kassetten, CD`s oder Hörbücher.

„Viele Kinder drücken aber auch den Startknopf ihres Kassettenrekorders, um die Stille in ihrem Zimmer zu übertönen und um vergessen zu lassen, dass sie dort allein hocken (Rolff/Zimmermann 1984, S.113).

Fast alle Kinder haben, laut meiner Auswertung, einen CD-Player in ihrem Zimmer. (vgl. Anlage Frage16) Daraus lässt sich schließen, dass Musik im Kinderalltag eine wichtige Rolle spielt.

Kinder „unterhalten“ sich mit den sprechenden Darstellern und übernehmen einige Textpassagen. Hier nimmt die Aneignung der symbolischen Kultur die Form einer synthetischen Kommunikation ein. Wichtig ist aber, dass diese Art und Weise der Aneignung nicht zum Einsiedlerdasein der Kinder führt (vgl. ebd. 1984, S.114).

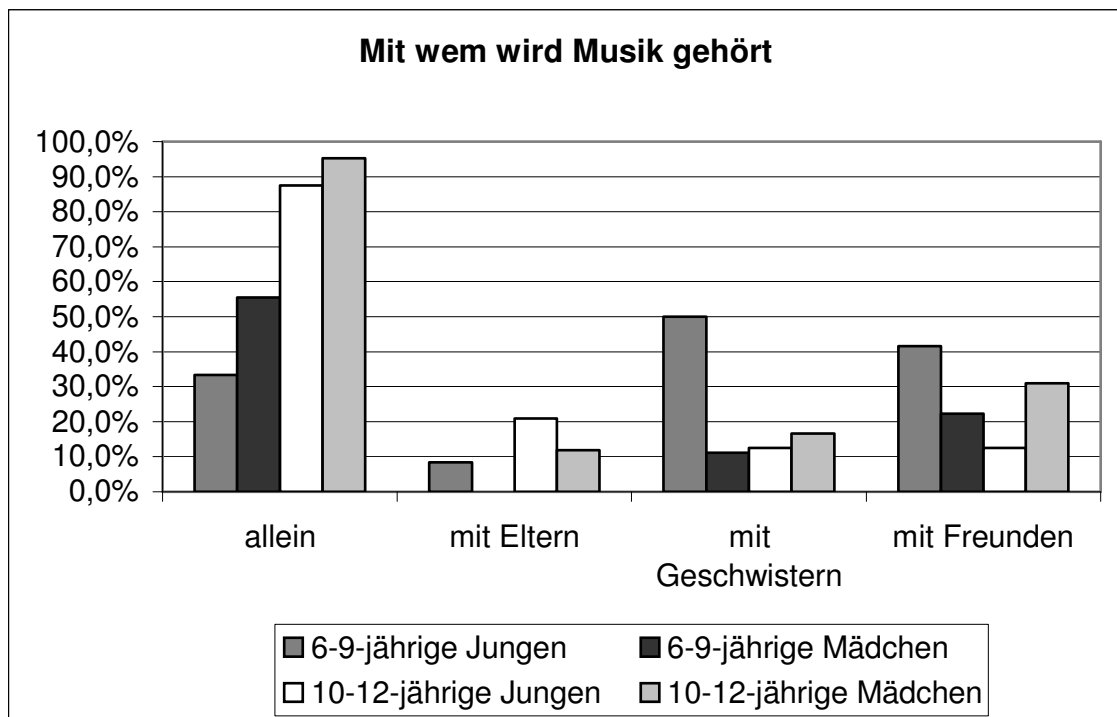


Abbildung 21: Musik hören nach Altersgruppen und Geschlecht
(vgl. Anlage Frage 24)

Musik allein zu hören, spielt bei den Heranwachsenden im Alter von 10-12 Jahren eine größere Rolle. Die Zeit der Identitätsfindung ist anscheinend ein Fakt bei diesem großen prozentualen Unterschied zur jüngeren Altersgruppe.

Herauszustellen ist, dass die Kinder auch mit Gleichaltrigen, Geschwistern und Eltern Musik hören.

Musikalische Sozialisation

Als musikalische Sozialisation wird die aktive Auseinandersetzung einer Person mit dem musikalischen Material und soziokulturellen Normen und Handlungsmustern definiert (Badur 1999, S.132).

Unumstritten ist, dass die Sozialisationsinstanzen (Familie, Bildungseinrichtungen, Peer-group und Medien) eine wesentliche Rolle in diesem Punkt spielen. Was macht dieses Einflusspotential aus?

Als Grundlage für das Gelingen des musikalischen Entwicklungsprozesses braucht ein Kind eine Familie:

- die musikalische Erfahrungen ermöglicht, und zwar möglichst verknüpft mit positiven emotionalen Erfahrungen,
- eine Familie, in der das Kind ungestört mit musikalischem Spielzeug und echten Musikinstrumenten experimentieren kann,
- eine Familie, die dem Kind musikalische Fähigkeiten zutraut und seine selbstgesteuerten Versuche würdigt (vgl. Badur 1999, S.155).

Meine Frage nach einem Musikinstrument im Kinderzimmer wurde von Kindern in der Altersgruppe von 6-9 Jahre mit 38,1 Prozent und in der Altersgruppe der 10-12 Jährigen mit 69,7 Prozent bejaht. Dabei spielt das Geschlecht keine wesentliche Rolle.

Ein wichtiger Fakt für das Gelingen der musikalischen Sozialisation ist eine gute Einflussnahme auf die Kinder, so Badur.

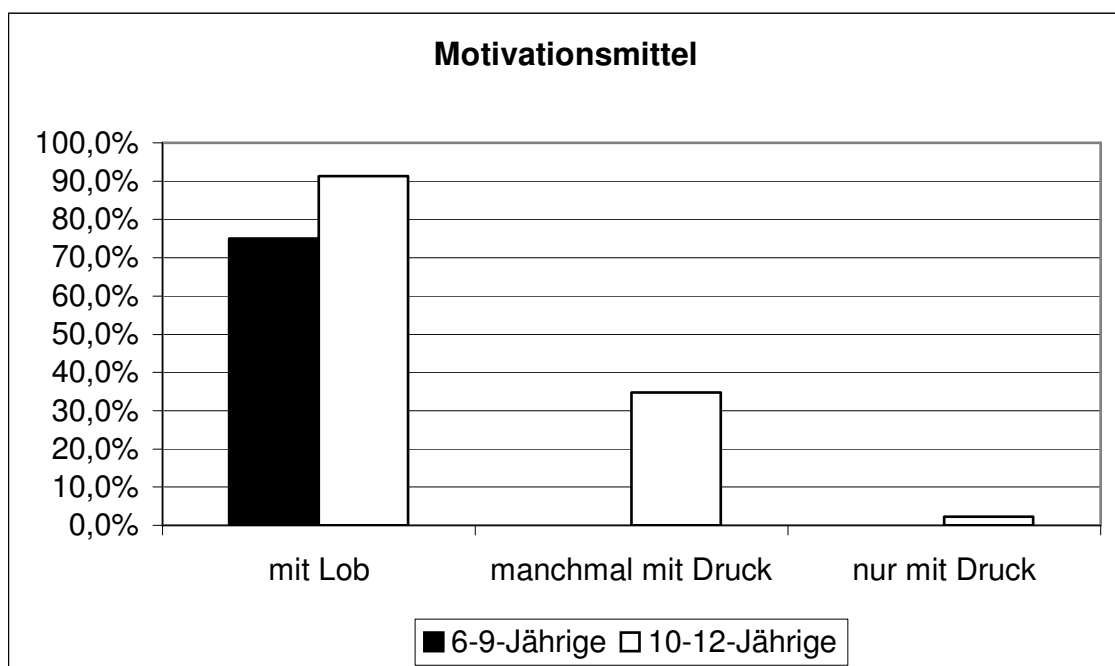


Abbildung 22: Motivationsmethode nach Altersgruppen (vgl. Anlage Frage14)

Wie das Diagramm zeigt, wird bei der Motivation mit viel Lob und Verständnis gearbeitet.

Je jünger der Sozialisand, desto größer scheint der Stellenwert der Familie zu sein. Studien im Jahr 1988 zur Bedeutsamkeit der Sozialisationsinstanzen im

musikalischen Sozialisationsprozess haben ergeben, dass Eltern mit 68,5 Prozent (Geschwister 16,1 Prozent, Freunde 14,1 Prozent, Lehrer 24,1 Prozent) die Vertreter anderer Sozialisationsinstanzen weit übertreffen (vgl. Badur 1988, S. 135).

Meine Befragung ergibt folgende Werte:

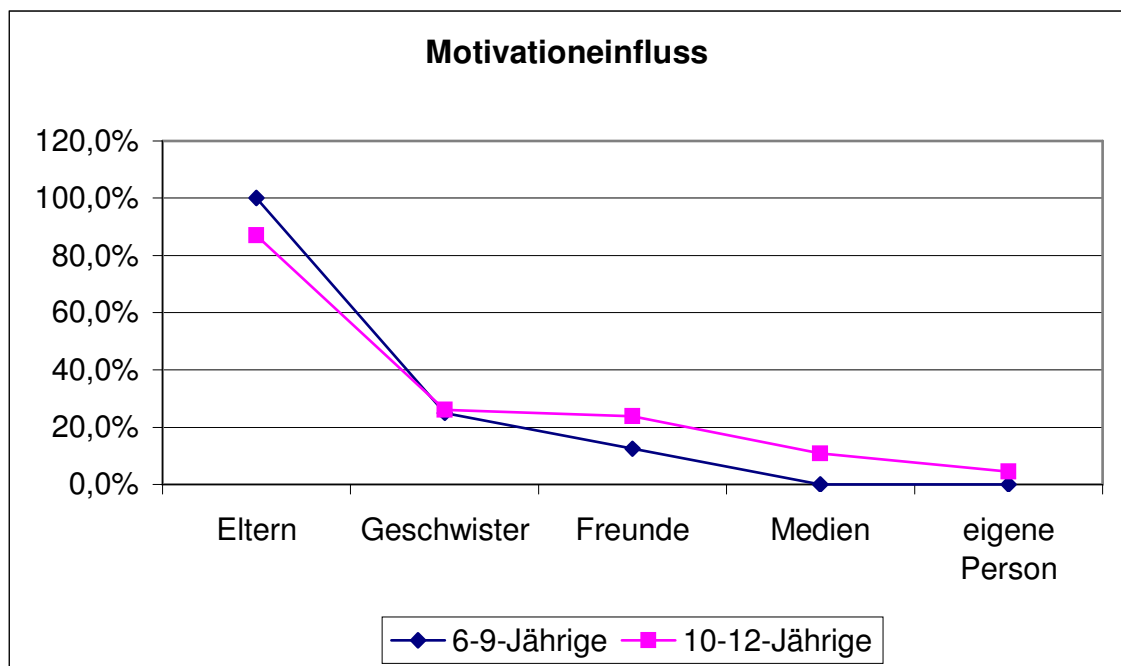


Abbildung 23: Motivationseinfluss durch Sozialisationsinstanzen in den Altersgruppen (vgl. Anlage Frage 15)

Neben der musikbezogenen Einstellung und der Sachausstattung geht Badur davon aus, dass die Größe der Familie auch eine Rolle spielt. Je größer die Familie, um so mehr Möglichkeiten gibt es, sich musikalisch auszuprobieren.

Mehr als 80 Prozent der befragten Kinder wachsen mit einem oder mehreren Geschwisterkindern auf.

Ich kann diese Feststellung von Badur durch meine Auswertung nicht bestätigen. Musikalische Aktivitäten werden in allen meinen befragten Familien, unabhängig von der Größe, in fast zu gleichen Prozents durchgeföhrt (46,9 Prozent im Vier-Personen-Haushalt, 47,4 Prozent im Haushalt mit zwei und mehr Kindern).

Als Streitthema mit den Eltern wird das Musizieren nur bei den 10-12-Jährigen mit 21,2 Prozent benannt.

So scheint das Musizieren und das Musikhören von Eltern und Kindern eine schöne Freizeitgestaltung in den Kinderzimmern zu sein.

4.4 Aneignung von Kultur durch Sozialisationsinstanzen

Wie in meinen Ausführungen teilweise schon aufgeführt, läuft die Aneignung der materiellen und symbolischen Kultur unter einer Art Kontrolle ab.

Diese kann von den Sozialisationsinstanzen ausgehen. Ich werde mich auf die Instanzen Eltern, Peer-group und Medien konzentrieren.

4.4.1 Einfluss der Sozialisationsinstanzen

Die wichtigste Sozialisationsinstanz für Kinder dieser Altersgruppe ist die Familie.

Das Elternhaus ist ein Bereich, wo gewisse Formen der Kontrolle ablaufen, sei es beim Kauf von Büchern, Spielzeug oder beim Üben des Spielens von Musikinstrumenten (siehe Punkt 2.4.2.1).

Das elterliche Erziehungsverhalten hat sich im Laufe der Geschichte der Kindheit gewandelt. Die strenge, gehorsame, autoritäre Art der Erziehung (vgl. Punkt 2.2) verschiebt sich zu einer „sanfteren“ -demokratischen Erziehung. Die Empathie für die eigenen Kinder wächst.

Dies zeigen die Auswertungen über die Mitbestimmung in der Ausgestaltung der Kinderzimmer (vgl. Anlage Frage12) und der Art des Einsatzes von Motivationsmitteln (vgl. Anlage Frage 14).

Die Eltern wollen mit den Kindern mehr ins Gespräch kommen (vgl. Rolff/Zimmermann 1984, S.137).

Die folgende Auswertung macht dies deutlich:

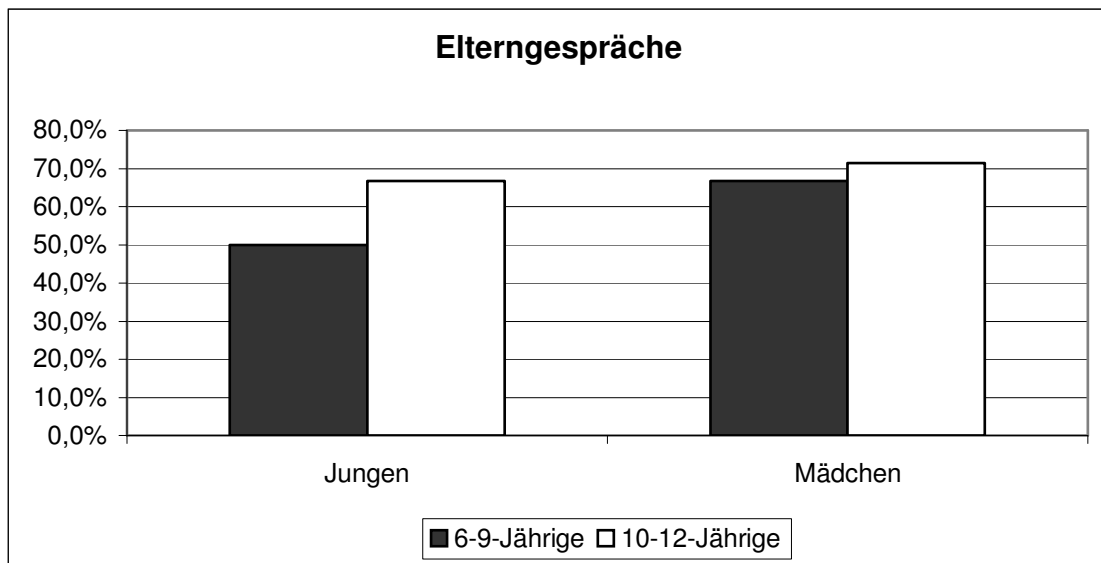


Abbildung 24: Elterngespräche mit den Kindern (vgl. Anlage Frage 24)

Über 50 Prozent der Jungen und Mädchen verbringen regelmäßig eine gewisse Zeit mit den Eltern im Kinderzimmer, um über Dinge zu sprechen, die sie beschäftigen. Es ist kein großer Unterschied zwischen den Altersgruppen und Geschlechtern festzustellen.

Dieser Bedarf an Gesprächen kann auch durch die zunehmende Verunsicherung der Eltern durch die Professionalisierung der Pädagogik zusammenhängen. Kinder werden heute universell in Kindergärten und teilweise in Ganztagschulen betreut. Die Betreuung geht einher mit wissenschaftlichen Erziehungs- und Spielprogrammen. Die zunehmende Betreuung und die enger werdende pädagogische Umstellung bringt eine Veränderung und Zunahme von Kontrolle. Viele Eltern werden dadurch in das fürsorgliche Verwaltungshandeln gedrängt (vgl. Rolff/Zimmermann 1984, S. 144). Eltern sind häufig in die Pflicht genommen, den Tagesablauf der Kinder zu organisieren, auch durch die Verinselung der Lebensräume.

Wie die Tabelle 1 zeigt, spielen die Kinder dieser Altersgruppen (80-100 Prozent) am liebsten mit Freunden. Sie verbringen viel Zeit mit ihnen im Kinderzimmer.

Die Hausaufgaben (ca. 40 Prozent) werden jedoch mit Hilfe der Eltern gemacht. Auch stehen Eltern an erster Stelle, wenn über Dinge gesprochen wird, die Kinder bewegen.

Hier spielt voraussichtlich auch die Kontrolle der Erziehung und die zunehmende Empathie für die Kinder eine Rolle.

Zum Musikhören oder Computerspielen sind die Freunde da. Der prozentuale Unterschied zwischen Eltern und Peer-group bei den Altersgruppen und bei dem Geschlecht schwankt um mindestens 10 Prozent.

Altersunterschiede sind vor allem beim Gebrauch von Telefon und Fernsehen zu finden. Die Altersgruppe der 6-9-jährigen Kinder hat nach ihrer Aussage kein Telefon oder Fernseher im Kinderzimmer. Bei den 10-12-jährigen Heranwachsenden besitzen schon 33,3 Prozent ein Telefon und ca. 20 Prozent sehen in ihrem Zimmer fern (vgl. Anlage Frage 16).

Führt dieser doch recht schnelle Wandel in der Ausstattung der Kinderzimmer zu Konflikten? Dieser Frage bin ich in meinem Fragebogen nachgegangen.

Nach Einschätzungen der Kinder kommt es bei 54,0 Prozent zum Streit wegen des Fernsehen und bei 13,6 Prozent wegen des Telefonierens (vgl. Anlage Frage 27). Anzunehmen ist, dass dieser letzte Wert mit der Dauer der Telefongespräche zusammenhängt.

Meine Auswertung zeigt folgende Übersicht:

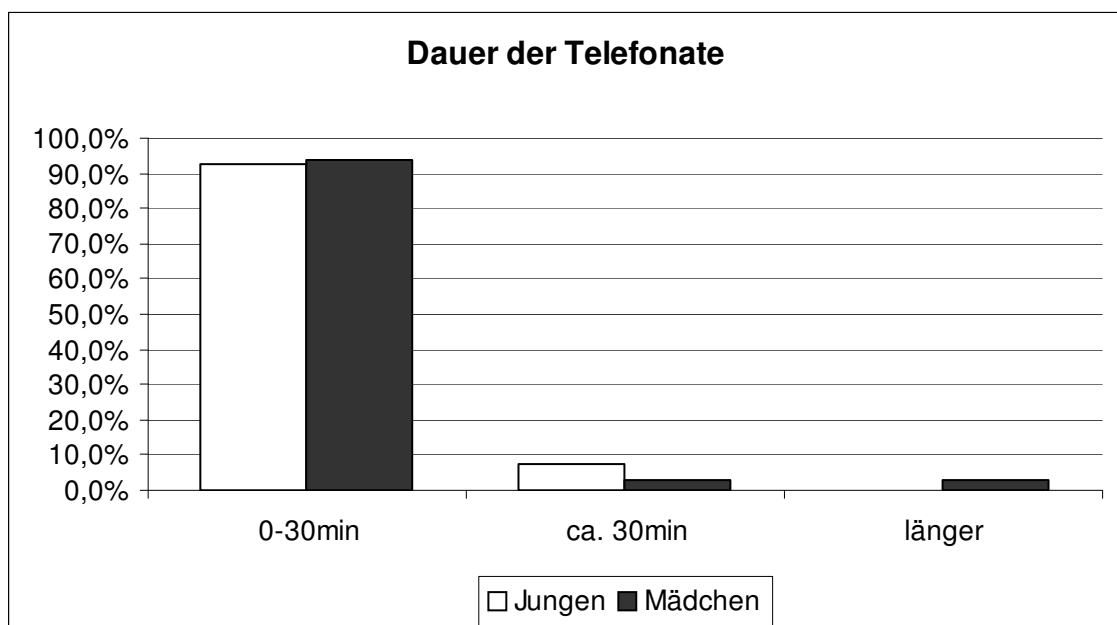


Abbildung 25: Dauer der Telefonate nach Geschlecht
(vgl. Anlage Frage 17)

Von den Kindern (14 Jungen und 32 Mädchen), die ein Telefon besitzen, telefonieren ca. 90 Prozent bis zu 30 Minuten. Bei den restlichen ca. 10 Prozent der Kinder wird wahrscheinlich die längere Dauer der Telefonate der Grund für die Streitgespräche sein.

Durch die Verinselung der Lebensräume der Kinder erfährt das Telefon einen steigenden Stellenwert. Es dient der Kommunikation und der Terminabsprache mit Freunden und spielt somit für den Erhalt von Freundschaften eine wesentliche Rolle.

Die Hälfte der Jungen wie Mädchen (ca. 45 Prozent) finden das Telefon als bedeutendes Kommunikationsmittel wichtig.

Das Fernsehen verursacht in vielen Familien in der Altersgruppe der 10-12-Jährigen Konflikte und Streitigkeiten (54,0 Prozent). Hier liegt der höchste Prozentwert. Ein Grund dafür könnte sein, dass fast 50 Prozent der befragten Kinder einen Fernseher im Kinderzimmer stehen haben.

So sind gerade diese Kinder öfter unkontrollierter in der Lage, fern zu sehen.

Welchen Einfluss haben das Fernsehen, Freunde und Zeitschriften auf die Ausstattung an Spielzeug und Musik?

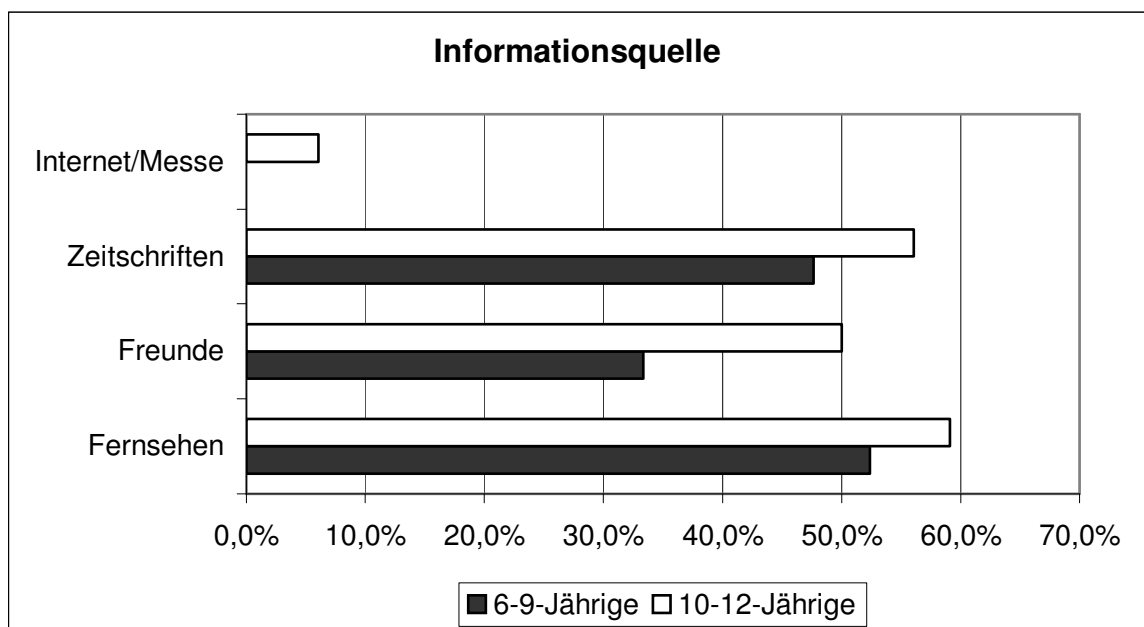


Abbildung 26: Informationsquelle für neuestes Spielzeug (vgl. Anlage Frage 30)

Es ist deutlich zu erkennen, dass die Medien Fernsehen und Zeitschriften einen großen Einfluss auf den Konsum von Spielwaren haben.

Da ich in meinem Fragebogen nicht extra darauf hingewiesen habe, nur ein Kreuz zu setzen, wurde die Frage mit mehrfachen Kennzeichnungen beantwortet.

Freunde stellen in der älteren Altersgruppe eine höhere Gewichtung als Informationsquelle dar.

Es sind in dieser und der nächster Auswertung keine geschlechtlichen Unterschiede festzustellen.

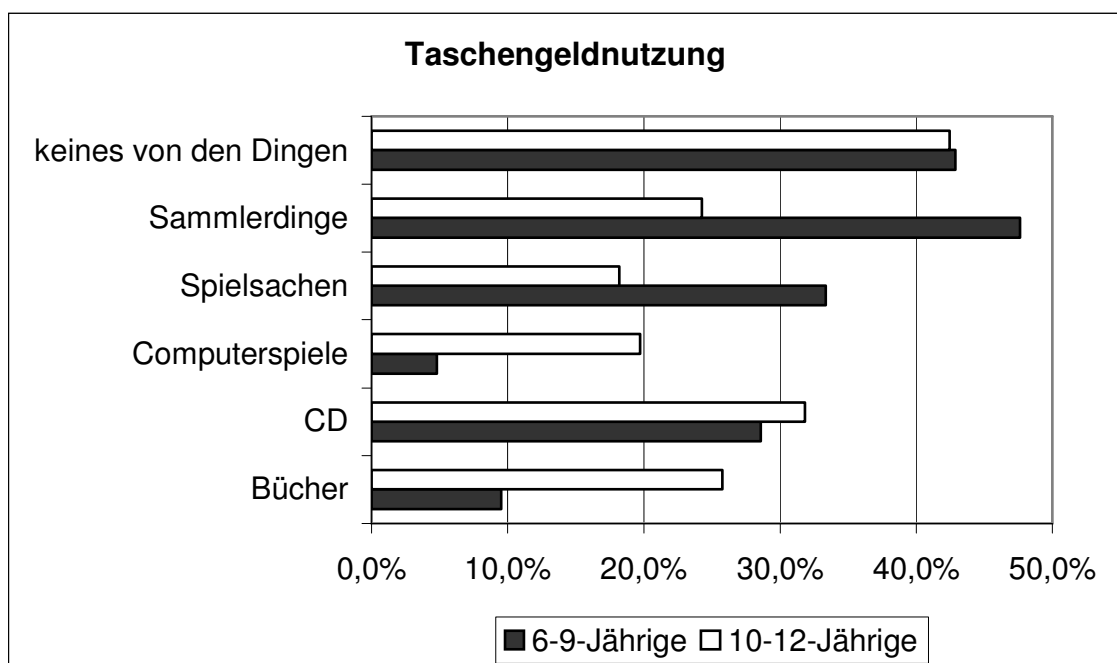


Abbildung 27: Taschengeldnutzung nach Altersgruppen (vgl. Anlage Frage 29)

Spielsachen und Sammlerdinge werden, wie schon in meinen Ausführungen erwähnt, von den 6-9-jährigen Kindern gern gekauft. Der Trend der älteren Altersgruppe geht mehr zu CD's, Computerspiele und Büchern.

Laut KidsVa 2007 wächst das Geldvermögen der Kinder weiter. Sie erhalten regelmäßige Geldzuwendungen (Weihnachten, Ostern, Geburtstag). Monatlich, so die Studie, steigt das Taschengeld von durchschnittlich 20,47 € im Jahr 2006 auf 22,11 € im Jahr 2007 an. Auch hier zeigt die Studie, dass ältere Kinder mehr Geld für Hardware und jüngere Kinder Geld für Spielwaren ausgeben.

5 **Fazit**

Meine Arbeit beschreibt die aktuelle gegenständliche Ausstattung der Kinderzimmer von Kindern im Alter von 6-12 Jahren und deren Einfluss der Sozialisationsinstanzen (Familie, Peer-group und Medien).

Als methodisches Verfahren habe ich den Fragebogen gewählt und 6-12-jährige Kinder schriftlich befragt.

Die Bedeutung von Alter, Geschlecht und Familienstruktur wurde besonders berücksichtigt.

Die Sozialisation im Bereich Freizeitverhalten, Konsum und Geschlechteridentität habe ich in meiner Arbeit stärker ausgeleuchtet wie die politische Sozialisation.

Die Verknüpfung von Spielsozialisation und Gewaltbereitschaft sprach ich in meiner Ausarbeitung an und stellte heraus, dass Jungen die Gewalt-Genres zwar primär nutzen, aber in geringer Prozentzahl (11 Prozent von 36 befragten Jungen). Bei Mädchen stehen eher Beziehungsfragen im Vordergrund, sei es bei Gesprächen mit Eltern und Freunden oder bei der sozialen Orientierung während des Spielens.

Kinderzimmer sind medientechnisch gut ausgestattet. Es spielt für die Geräteausstattung im Kinderzimmer keine Rolle, ob das Kind aus einer Ein-Elternfamilie oder Zwei-Elternfamilie kommt. Die Ausstattung mit elektronischen Geräten ist mehrheitlich unabhängig von der Familiengröße.

CD-Player haben in fast jedem Kinderzimmer ihren festen Platz. Am häufigsten wird allein Musik gehört, Familie und Freunde sind mit 20 Prozent bei dieser Freizeitbeschäftigung integriert.

Ein Musikinstrument findet man bei jedem dritten von mir befragten 6-9-jährigen Kind. In der älteren Altersgruppe liegt der Besitz an Musikinstrumenten schon bei ca. 70 Prozent.

Es kann festgestellt werden, dass Musikhören und Musizieren von den Kindern als schöne Freizeitgestaltung eingestuft wird.

Fernseher, Computer und Telefon sind größtenteils nur in den Kinderzimmern der 10- 12-Jährigen zu finden (60-70 Prozent).

Bücher gehören weiterhin zur Standardausrüstung eines Kinderzimmers. Darauf hat die Sozialisationsinstanz Familie einen besonderen Einfluss. Ca. 90 Prozent der Bücher bekommen die Kinder von den Eltern. Geschlechtliche Unterschiede in der Anzahl der Bücher sind nicht festzustellen.

Am häufigsten nutzen Kinder Puzzle, Malsachen und den Gameboy zum Spielen (um die 50 Prozent). Computerspiele werden mit zunehmendem Alter von Freunden ausgeliehen (27,2 Prozent) oder vom Taschengeld gekauft.

Freunde und Medien dienen als Informationsquelle bei der Ausstattung mit Spielzeug und Musik. Vor allem bei den 10-12-Jährigen spielen diese Instanzen eine große Rolle. Jedes zweite Kind dieser Altersgruppe erhält durch dadurch Informationen über Trends im Freizeitbereich. Wie auch Süß in seiner Studie betont, sind die Kinderzimmer je älter die Kinder werden, stärker mit Medien ausgestattet (vgl. Süß 2004, S. 276). Kinder können die Medien mit zunehmendem Alter selbstgesteuert nutzen.

Die Mediennutzung findet somit im Kontext von individualisierter und kollektiver Selbstsozialisation statt.

Die Eltern bieten sich als Gesprächspartner an. Die Erziehungshaltung, den Kindern mehr Empathie entgegenzubringen, setzt sich durch. Ebenso die Mitbestimmung bei der Ausgestaltung des Kinderzimmers (Abb. 8).

Die Freizeit der Kinder unterliegt zunehmend der Zeitökonomie und der Zeitdifferenzierung, entsprechend der These von der Verinselung. Dadurch haben die meisten der befragten Kinder eine Uhr in ihrem Kinderzimmer (71,4 Prozent der 6-9-Jährigen und 93,9 Prozent der 10-12-Jährigen), um in der bestimmten Zeit zu den verinselten Orten zu gelangen.

Jedes Kind wächst in ein vorgefundenes kulturelles System hinein und tritt mit den Erscheinungen und Dingen, die von der früheren Generation geschaffen wurde, in Beziehung. Dies geschieht nicht von selbst, sondern durch tätige Erschließung der materiellen und kulturellen Welt (vgl. Leontjew 1973, S. 281).

Wie diese Aneignung speziell durch die aktuelle gegenständliche Ausstattung der Kinderzimmer und den Einfluss der Sozialisationsinstanzen vonstatten geht, habe ich in meinen Ausarbeitungen dargelegt.

I Abkürzungsverzeichnis

BGB	Bürgerliche Gesetzbuch
KidsVa 2007	Kids Verbraucher Analyse 2007
KIM-Studie 2005	Kinder + Medien, Computer + Internet Studie 2005
UNICEF	The United Nations Children`s Fund

II Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Soziodemographie der befragten Kinder	12
Abb. 2	Familienformen in den Altersgruppen	25
Abb. 3	Geschwister minderjähriger Kinder	26
Abb. 4	Gruppe der Gleichaltrigen (Peer-group)	27
Abb. 5	Grundriss eines Kinderzimmers	32
Abb. 6	Bewegungsfläche im Kinderzimmer	32
Abb. 7	Verbrachte Zeit im Kinderzimmer nach Alter	34
Abb. 8	Mitwirkung an der Ausgestaltung nach Alter und Geschlecht	36
Abb. 9	Skizze von Gabriel Illgen (10Jahre)	37
Abb. 10	Medienausstattung der Kinderzimmer nach Geschlecht	40
Abb. 11	Medienausstattung der Kinderzimmer nach Altersgruppen	41
Abb. 12	Soziale Orientierung und Geräteausstattung der 10-12 Jährigen	42
Abb. 13	Anzahl der Bücher nach Altersgruppen	43
Abb. 14	Gelesene Bücher nach Altersgruppen	44
Abb. 15	Lieblingsbücher nach Altersgruppen	46
Abb. 16	Erhaltene Bücher von Sozialisationsinstanzen nach Altersgruppen	47
Abb. 17	Lieblingsspielzeug nach Altersgruppen	50
Abb. 18	Lieblingsspielzeug nach Geschlecht der Altersgruppen von 6-9 Jahren	51
Abb. 19	Lieblingsspielzeug nach Geschlecht der Altersgruppen von 10-12 Jahren	51
Abb. 20	Soziale Orientierung in der Freizeit nach Alter und Geschlecht	52
Abb. 21	Musik hören nach Altersgruppen und Geschlecht	55
Abb. 22	Motivationsmethode nach Altersgruppen	56
Abb. 23	Motivationseinfluss durch Sozialisationsinstanzen in den Altersgruppen	57

Abb. 24	Elterngespräche mit den Kindern	59
Abb. 25	Dauer der Telefonate nach Geschlecht	60
Abb. 26	Informationsquelle für neuestes Spielzeug	61
Abb. 27	Taschengeldnutzung nach Altersgruppen	62

III Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Aktivitäten der Kinder im Kinderzimmer nach Alter	35
Tab. 2	Mobiliar nach Alter	38

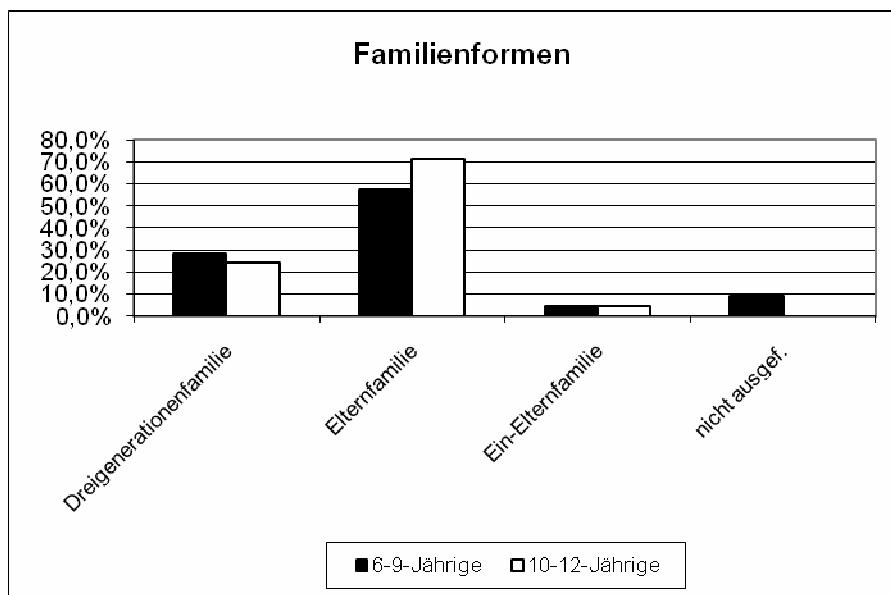
IV Anlagen

Auswertung zu Frage 1

Familienformen:

	Dreigenerationenfamilie	Elternfamilie	Ein-Elternfamilie	nicht ausgef.
6-9-Jährige	6	12	1	2
10-12-Jährige	16	47	3	0

	Dreigenerationenfamilie	Elternfamilie	Ein-Elternfamilie	nicht ausgef.
6-9-Jährige	28,6%	57,1%	4,8%	9,5%
10-12-Jährige	24,2%	71,2%	4,5%	0,0%

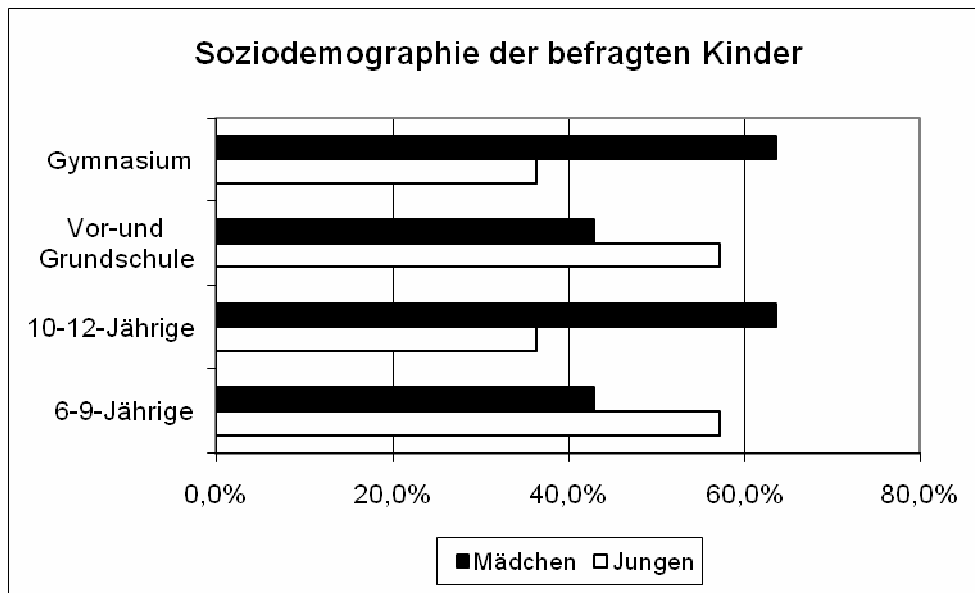


Auswertung zu Frage 3 und 4

Alter / Geschlecht / Bildungseinrichtung:

6-9-Jährige	21
Jungen	12
Mädchen	9
10-12-Jährige	66
Jungen	24
Mädchen	42
Vor-und Grundschule	21
Gymnasium	66

	Jungen	Mädchen
6-9-Jährige	57,1%	42,9%
10-12-Jährige	36,4%	63,6%
Vor-und Grundschule	57,1%	42,9%
Gymnasium	36,4%	63,6%



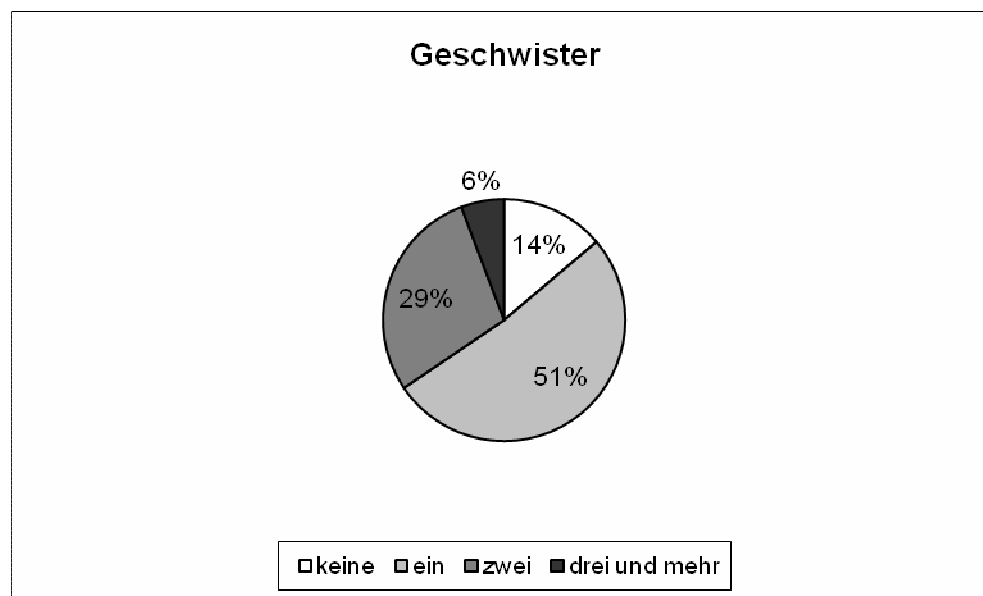
Auswertung zu Frage 5

Geschwister:

	keine	ein	zwei	drei und mehr
6-9-Jährige	4	13	4	0
10-12-Jährige	8	32	21	5

	keine	ein	zwei	drei und mehr
6-9-Jährige	19,0%	61,9%	19,0%	0,0%
10-12-Jährige	12,1%	48,5%	31,8%	7,6%

	keine	ein	zwei	drei und mehr
Gesamt	13,8%	51,7%	28,7%	5,7%



Auswertung zu Frage 6

Personenhaushalt:

Personenhaushalt	zwei	drei	vier	fünf und mehr
6-9 Jahre	2	4	11	4
10-12 Jahre	2	14	23	24

Auswertung zu Frage 7

Wohnungsgröße:

Größe der Wohnung	kleine Wohnung	mittlere Wohnung	große Wohnung	eigenes Haus
6-9 Jahre	1	4	3	13
10-12 Jahre	0	12	5	49

Größe der Wohnung	kleine Wohnung	mittlere Wohnung	große Wohnung	eigenes Haus
6-9 Jahre	4,76%	19,05%	14,29%	61,90%
10-12 Jahre	0,00%	18,18%	7,58%	74,24%

Befragte	87
große Wohnung / eigenes Haus	80,5%

Auswertung zu Frage 8

Kinderzimmer:

Kinderzimmer	ja	nein
6-9 Jahre	21	0
10-12 Jahre	66	0

wenn ja mit Geschwisterkind	ja	nein
6-9 Jahre		21
10-12 Jahre	7	59

Gesamt	87
mit Geschwisterkind	8,0%

Auswertung zu Frage 10

Größe des Kinderzimmers

Größe des Zimmers	klein	mittelgroß	groß
6-9 Jahre	4	9	7

Größe des Zimmers	0-20 m ²	>20m ²	
10-12 Jahre	43	18	

Gesamt 6- 9Jahre	21
entspricht in %	76,2%

Gesamt 10-12 Jahre	66
entspricht in %	27,3%

Auswertung zu Frage 11

genügend Platz:

genügend Platz im Zimmer	ja	nein
6-9 Jahre	19	2
10-12 Jahre	56	10

Gesamt	21
6-9-Jährige in %	90,5%

Gesamt	66
10-12-Jährige	84,8%

Auswertung zu Frage 12

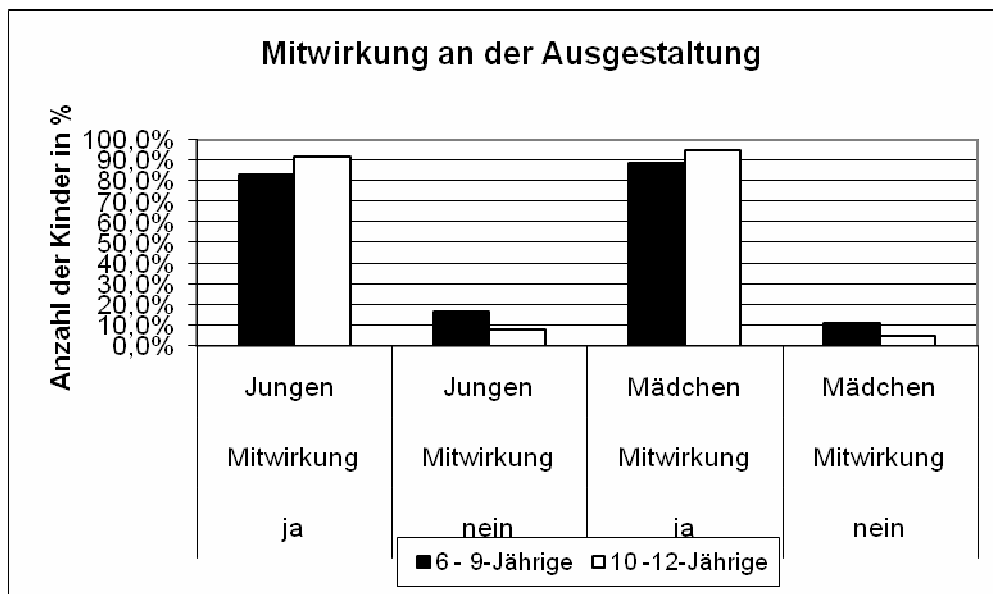
Mitwirkung:

	Ja			
	Jungen		Mädchen	
6 - 9-Jährige	10	83,3%	8	88,9%
10 -12-Jährige	22	91,7%	40	95,2%

	Nein			
	Jungen		Mädchen	
6 - 9-Jährige	2	16,7%	1	11,1%
10 -12-Jährige	2	8,3%	2	4,8%

	6-9-Jährige	10-12-Jährige
Gesamt	21	66
Jungen	12	24
Mädchen	9	42

			6 - 9-Jährige	10 -12-Jährige
ja	Mitwirkung	Jungen	83,3%	91,7%
nein	Mitwirkung	Jungen	16,7%	8,3%
ja	Mitwirkung	Mädchen	88,9%	95,2%
nein	Mitwirkung	Mädchen	11,1%	4,8%



Auswertung zu Frage 13

Mobiliar:

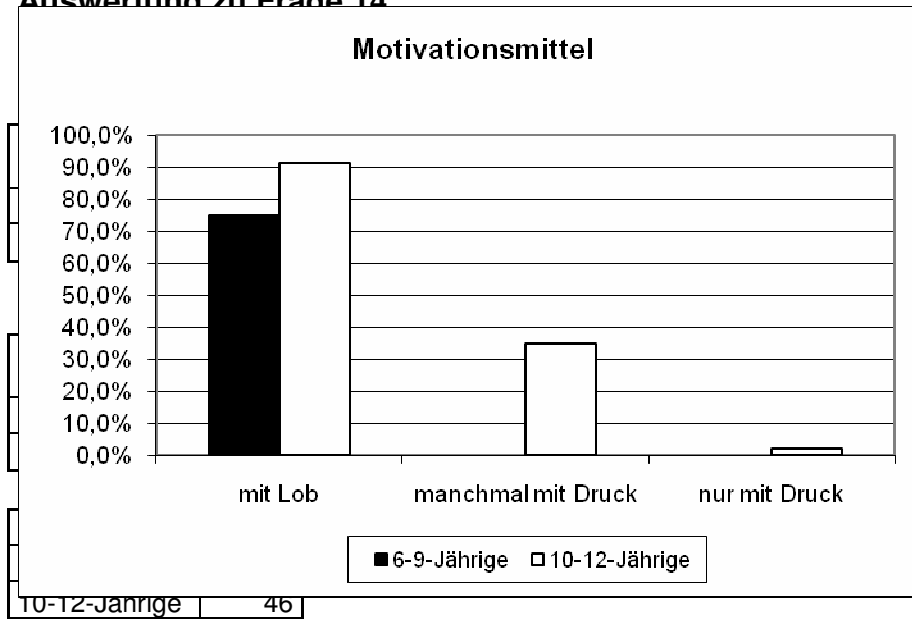
Ausstattung	Bett	Schreibtisch	Schrank	Regal	Stuhl
6-9 Jahre	21	20	21	21	21
10-12 Jahre	62	65	66	66	66

Ausstattung	Sofa	Uhr	Musik-instrument	Sportgerät	
6-9 Jahre	2	15	8	0	
10-12 Jahre	22	62	46	12	

Gesamt	87
6-9-Jährige	21
10-12-Jährige	66

Ausstattung	Altersgruppe	
	6 - 9-Jährige	10 -12-Jährige
Bett	100,00%	93,94%
Schreibtisch	95,24%	98,48%
Schrank	100,00%	100,00%
Regal	100,00%	100,00%
Stuhl	100,00%	100,00%
Sofa	9,52%	33,33%
Uhr	71,43%	93,94%
Musikinstrument	38,10%	69,70%
Sportgerät	0,00%	18,18%

Auswertung zu Frage 14



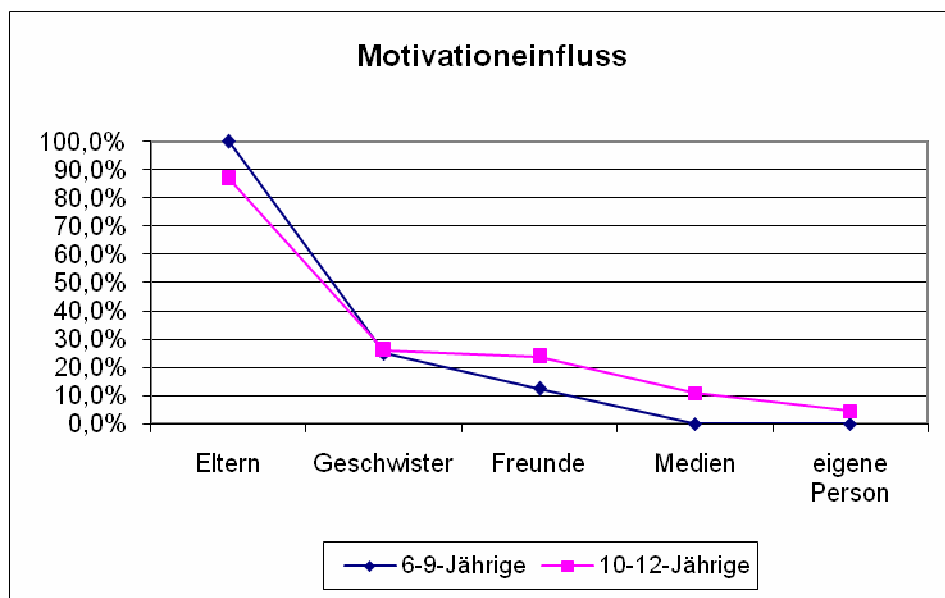
Auswertung zu Frage 15

Motivationseinfluss:

	Eltern	Geschwister	Freunde	Medien	eigene Person
6-9-Jährige	8	2	1	0	0
10-12-Jährige	40	12	11	5	3

	Eltern	Geschwister	Freunde	Medien	eigene Person
6-9-Jährige	100,0%	25,0%	12,5%	0,0%	0,0%
10-12-Jährige	87,0%	26,1%	23,9%	10,9%	4,5%

Gesamt	54
6-9-Jährige	8
10-12-Jährige	46



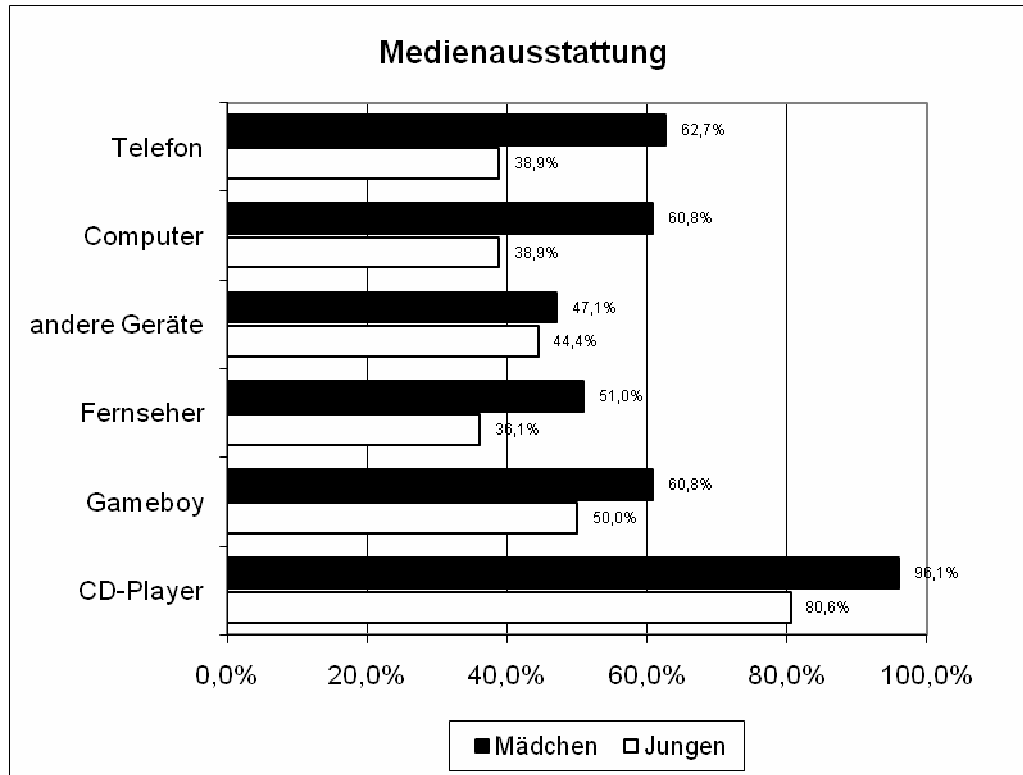
Auswertung zu Frage 16

Medienausstattung:

	Jungen	Jungen	Mädchen	Mädchen
CD-Player	29	80,6%	49	96,1%
Gameboy	18	50,0%	31	60,8%
Fernseher	13	36,1%	26	51,0%
andere Geräte	16	44,4%	24	47,1%
Computer	21	38,9%	31	60,8%
Telefon	14	38,9%	32	62,7%

	6-9	6-9-Jährige	10-12	10-12-Jährige
CD-Player	18	85,7%	60	90,9%
Gameboy	10	47,6%	39	59,1%
Fernseher	2	9,5%	37	56,1%
andere Geräte	2	9,5%	38	57,6%
Computer	10	47,6%	48	72,7%
Telefon	0	0,0%	46	69,7%

	Jungen	Mädchen	Gesamt
6-9-Jährige	12	9	21
10-12-Jährige	24	42	66
Gesamt	36	51	87

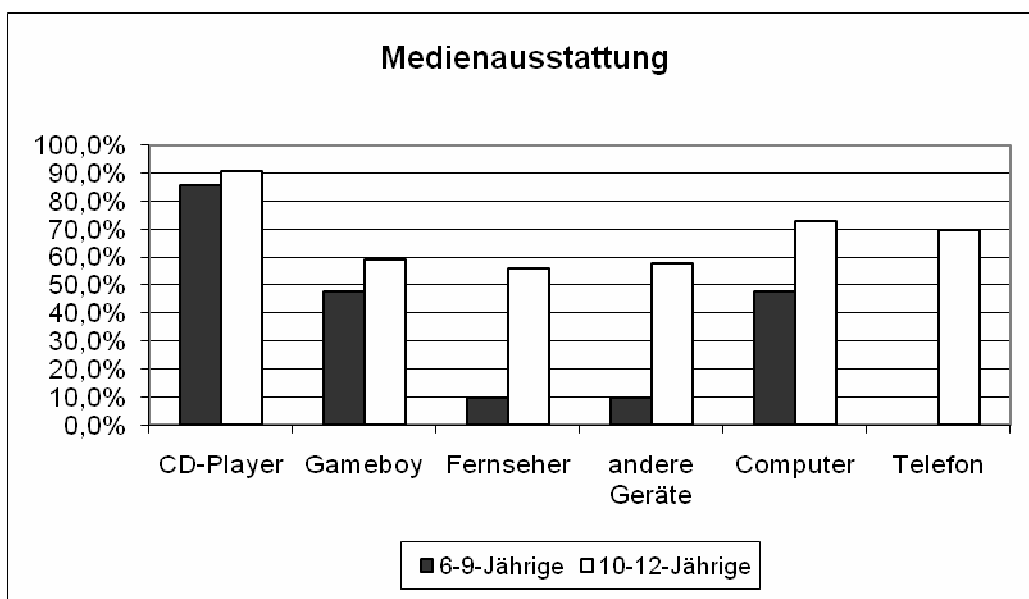


Auswertung zu Frage 16

Medienausstattung:

	CD-Player	Gameboy	Fernseher	andere Geräte
6-9-Jährige	85,7%	47,6%	9,5%	9,5%
10-12-Jährige	90,9%	59,1%	56,1%	57,6%

	Computer	Telefon
6-9-Jährige	47,6%	0,0%
10-12-Jährige	72,7%	69,7%

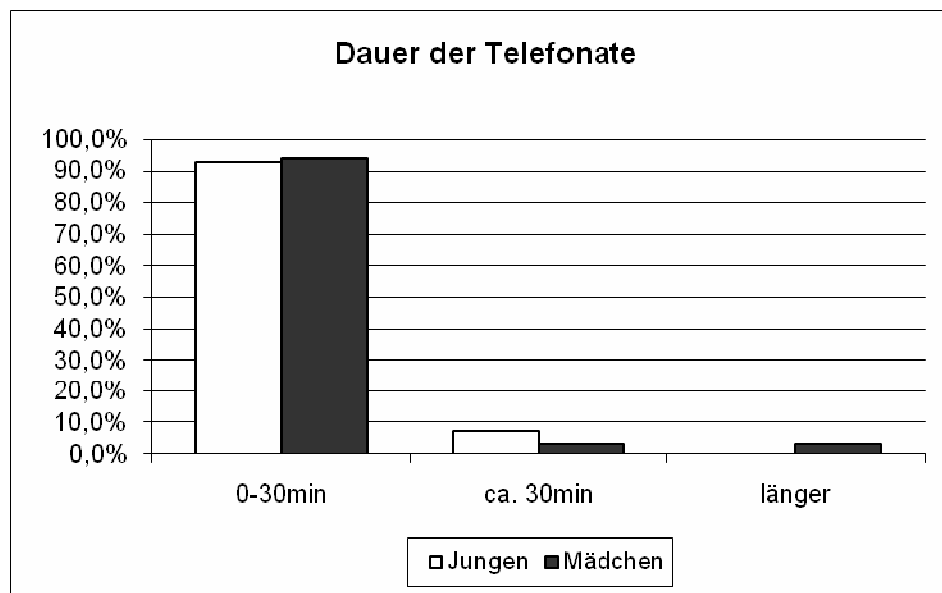


Auswertung zu Frage 17 und 18

Dauer der Telefonate:

6-9-Jährige			
Jungen	0	0	0
Mädchen	0	0	0
10-12-Jährige			
Jungen	13	1	0
Mädchen	30	1	1

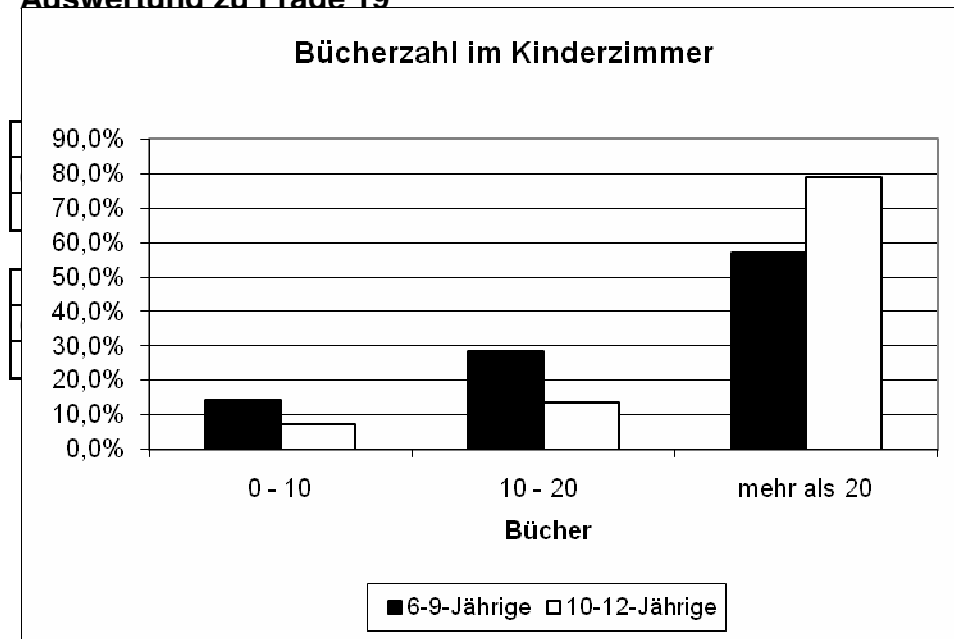
Dauer	0-30min	ca. 30min	länger
Jungen	92,9%	7,1%	0,0%
Mädchen	93,8%	3,1%	3,1%



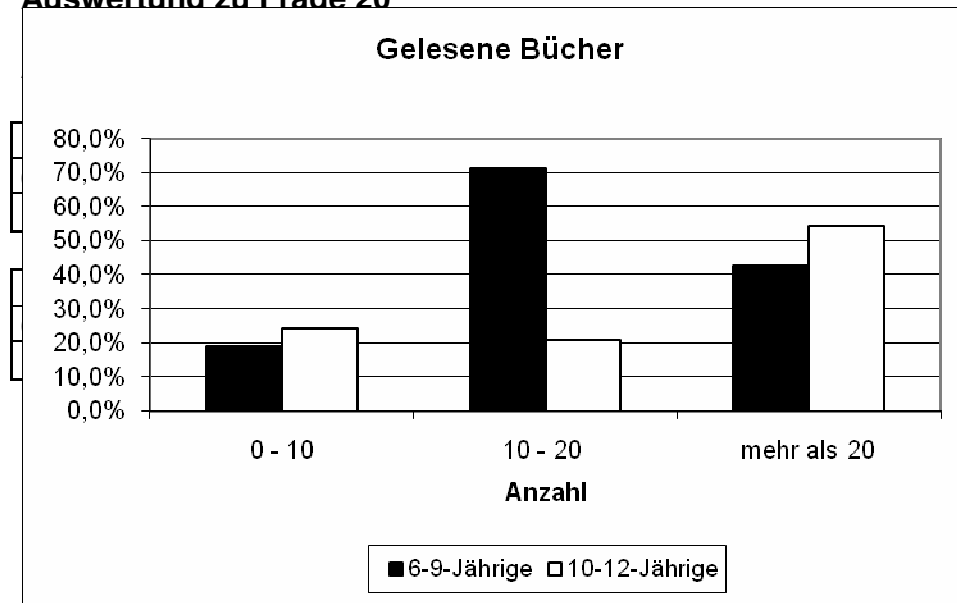
Wichtigkeit		ja	nein
10-12-Jährige			
Jungen	14	6	8
Mädchen	32	14	18

Wichtigkeit		ja	nein
10-12-Jährige			
Jungen	14	42,86%	57,14%
Mädchen	32	43,75%	56,25%

Auswertung zu Frage 19



Auswertung zu Frage 20



Auswertung zu Frage 21

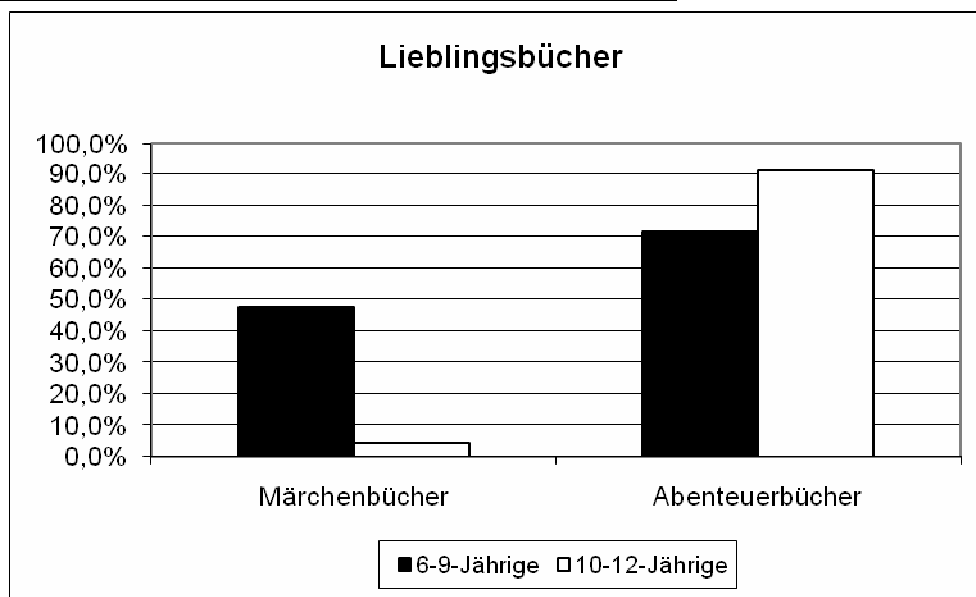
Lieblingsbücher:

Art des Buches	Märchenbücher	Märchenbücher	Abenteuer- bücher	Abenteuer- bücher
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
6-9-Jährige	3	7	9	6
10-12-Jährige	0	3	23	37

	Jungen	Mädchen	Gesamt
6-9-Jährige	12	9	21
10-12-Jährige	24	42	66

6-9-Jährige	25,0%	77,8%	75,0%	66,7%
10-12-Jährige	0,0%	7,1%	95,8%	88,1%

Art des Buches	Märchenbücher	Abenteuerbücher
6-9-Jährige	47,6%	71,4%
10-12-Jährige	4,5%	90,9%

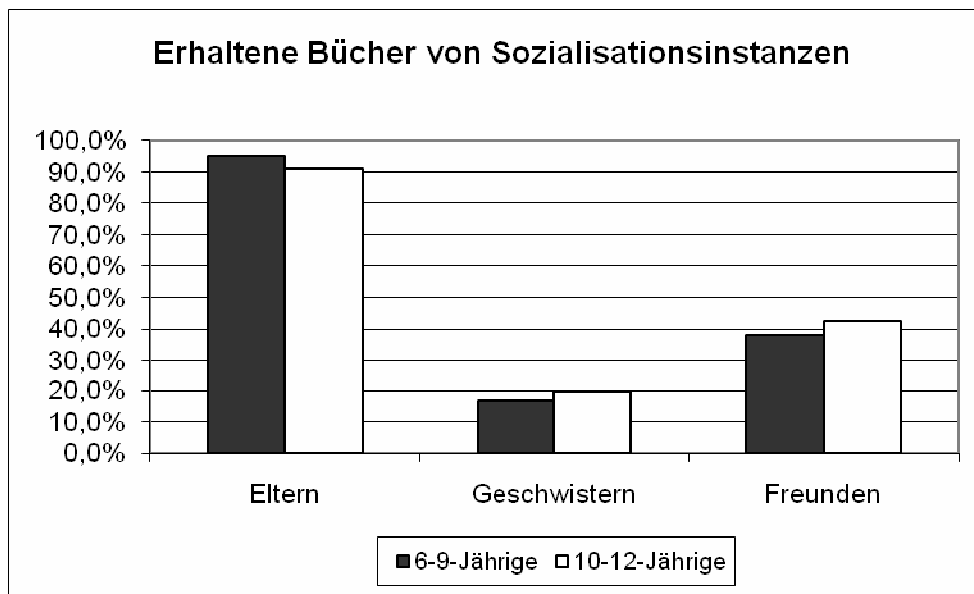


Auswertung zu Frage 22

Erhaltene Bücher:

	Eltern	Geschwistern	Freunden
6-9-Jährige	20	2	8
10-12-Jährige	60	13	28

	Eltern	Geschwistern	Freunden
6-9-Jährige	95,2%	16,7%	38,1%
10-12-Jährige	90,9%	19,7%	42,4%



Auswertung zu Frage 23

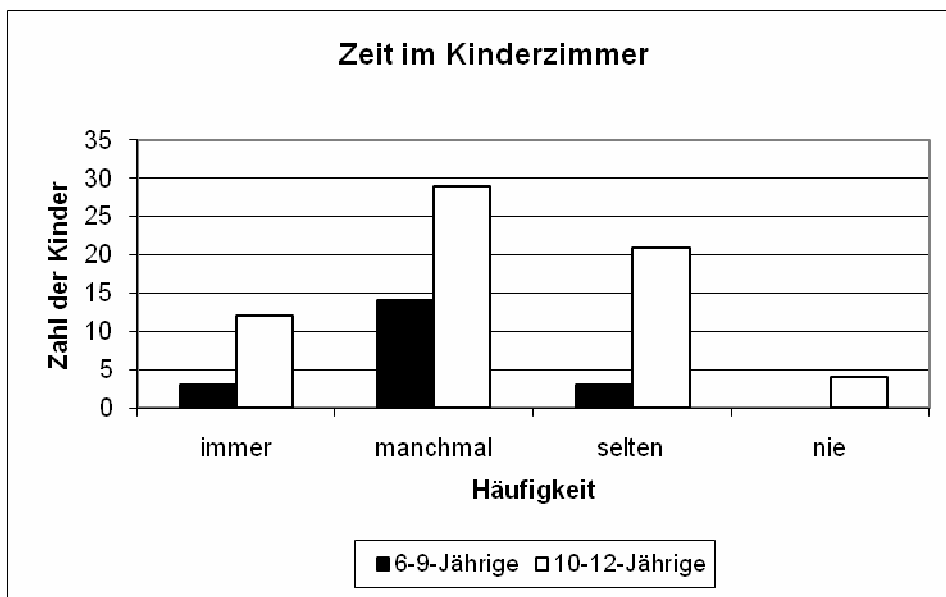
Zeit im Kinderzimmer:

Zeit im Kinderzimmer	meistens/ immer	Hälfte	weniger als die Hälfte	selten/ nie
10-12 Jahre	4(J), 8(M)	5(J), 24(M)	13(J), 8(M)	2(J), 2(M)

Zeit im Kinderzimmer	immer	manchmal	selten	nie
6-9 jahre	3(M)	8(J), 6(M)	3(J)	

Essen			5(J), 5(M)	5(J), 5(M)
Hausaufgaben	2(J), 2(M)	6(J), 3(M)	2(J), 2(M)	
Basteln	7(J), 2(M)	3(J), 6(M)		
Lesen/ ansehen	10(J), 2(M)	4(J), 3(M)		
Musikinstrumente	2(J), 2(M)	2(M)	1(J)	
Musik hören	3(M)	2(J), 2(M)		
computer	3(J), 1(M)	2(M)	2(M)	
fernsehen				
Telefonieren				

	immer	manchmal	selten	nie
6-9-Jährige	3	14	3	0
10-12-Jährige	12	29	21	4



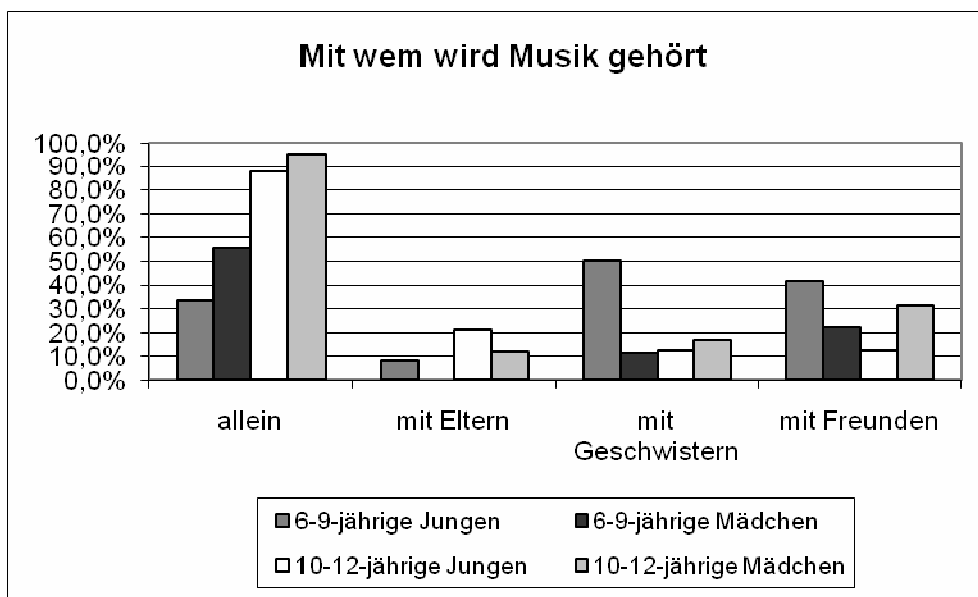
Auswertung zu Frage 24

Musikhören:

	6-9-jährige		10-12-jährige	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
allein	4	5	21	40
mit Eltern	1	0	5	5
mit Geschwistern	6	1	3	7
mit Freunden	5	2	3	13

	6-9-jährige		10-12-jährige	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
allein	33,3%	55,6%	87,5%	95,2%
mit Eltern	8,3%	0,0%	20,8%	11,9%
mit Geschwistern	50,0%	11,1%	12,5%	16,7%
mit Freunden	41,7%	22,2%	12,5%	31,0%

6-9-jährige		10-12-jährige	
Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
12	9	24	42
21		66	



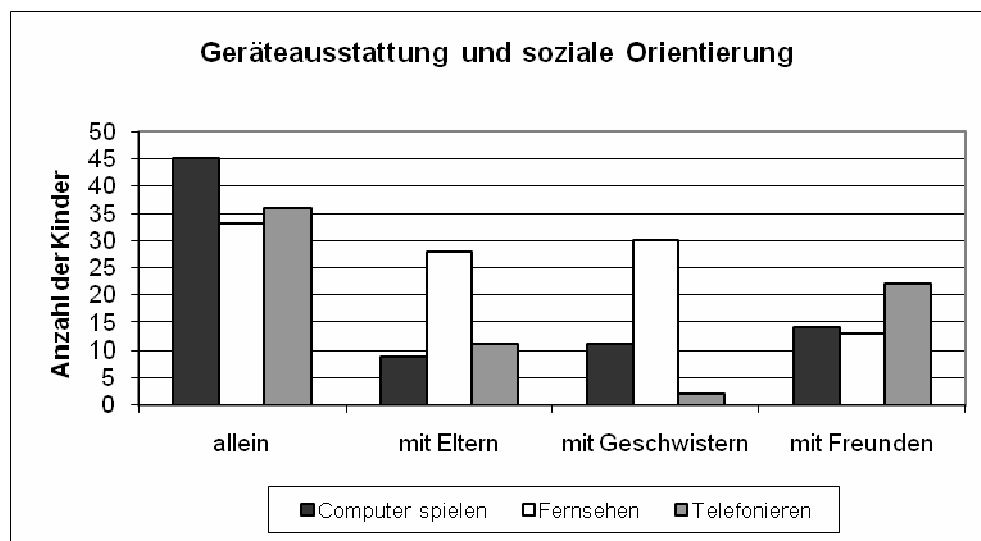
Auswertung zu Frage 24

Soziale Orientierung:

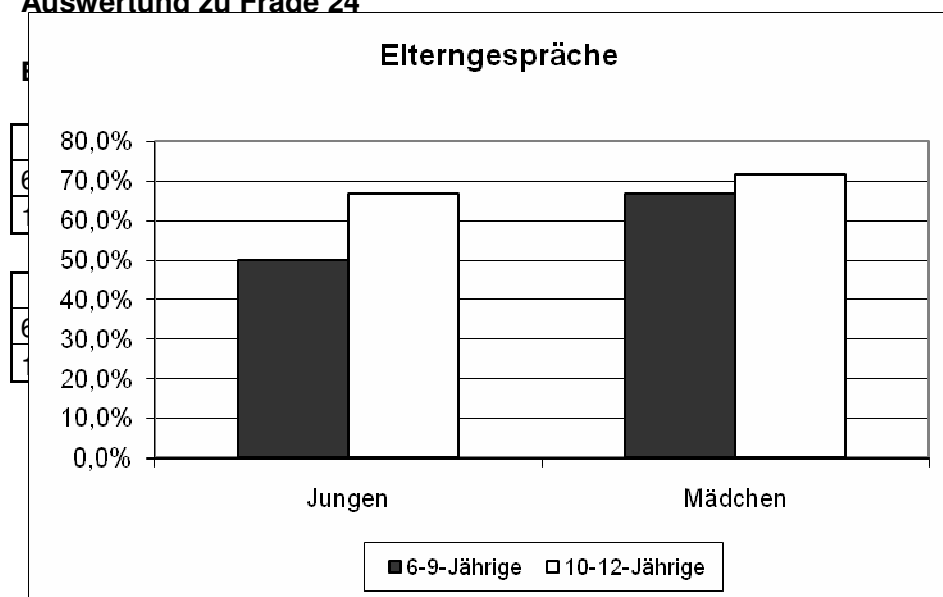
6-9-Jährige	allein	Eltern	Geschwistern	Freunden
Essen				6(J)
Hausaufgaben	2(J), 3(M)	7(J), 1(M)		1(M)
Basteln	2(J), 6(M)	5(J), 3(M)	6(J), 1(M)	5(J)
Lesen/Ansehen	8(J)	2(J)	6(J), 1(M)	2(J)
Musikinstrumente	2(J), 2(M)	1(J), 1(M)		1(J), 1(M)
Musik hören	4(J), 5(M)	1(J)	6(J), 1(M)	5(J), 2(M)
Computer	3(J), 2(M)	1(J), 1(M)	1(J), 1(M)	3(J), 1(M)
Fernsehen				
Telefonieren				
über Dinge reden, die dich beschäftigen		6(J), 6(M)	5(J), 2(M)	8(J), 1(M)

10-12-Jährige	allein	Eltern	Geschwistern	Freunden
Essen	2(J), 5(M)	7(J), 27(M)	3(J), 21(M)	1(J), 8(M)
Hausaufgaben	20(J), 39(M)	11(J), 13(M)	2(J), 2(M)	2(J), 7(M)
Basteln	7(J), 24(M)	6(J), 12(M)	5(J), 13(M)	6(J), 10(M)
Lesen/Ansehen	19(J), 42(M)	1(J), 3(M)	2(M)	2(M)
Musikinstrumente	14(J), 31(M)	9(M)	2(M)	1(J), 8(M)
Musik hören	21(J), 40(M)	5(J), 5(M)	3(J), 7(M)	3(J), 13(M)
Computer	20(J), 25(M)	1(J), 8(M)	3(J), 8(M)	3(J), 11(M)
Fernsehen	12(J), 21(M)	6(J), 22(M)	8(J), 22(M)	1(J), 12(M)
Telefonieren	10(J), 26(M)	3(J), 8(M)	1(J), 1(M)	3(J), 19(M)
über Dinge reden, die dich beschäftigen		16(J), 30(M)	6(J), 11(M)	9(J), 30(M)

10-12-Jährige	allein	mit Eltern	mit Geschwistern	mit Freunden
Computer spielen	45	9	11	14
Fernsehen	33	28	30	13
Telefonieren	36	11	2	22



Auswertung zu Frage 24



Auswertung zu Frage 24

Aktivitäten:

Aktivitäten im Kinderzimmer nach Alter von Kindern in %								
	Aussagen der Kinder von				Aussagen der Kinder von			
Aktivität	6 - 9 Jahren				10 - 12 Jahren			
	allein	mit Eltern	mit Geschwistern	mit Freunden	allein	mit Eltern	mit Geschwistern	mit Freunden
Essen	0	0	0	6	7	34	24	9
Hausaufgaben	5	8	0	1	59	24	4	9
Basteln / Experimentieren	8	8	7	5	31	18	18	16
Lesen / Ansehen	8	2	7	2	61	4	2	2
Musikinstrument spielen	4	2	0	2	45	9	2	9
Musik hören	9	1	7	7	61	10	10	16
Computer	5	2	2	4	45	9	11	14
Fernsehen	0	0	0	0	41	36	30	13
Telefonieren	0	0	0	0	37	11	2	22
über Dinge sprechen, die dich beschäftigen	0	12	7	9	0	46	17	39

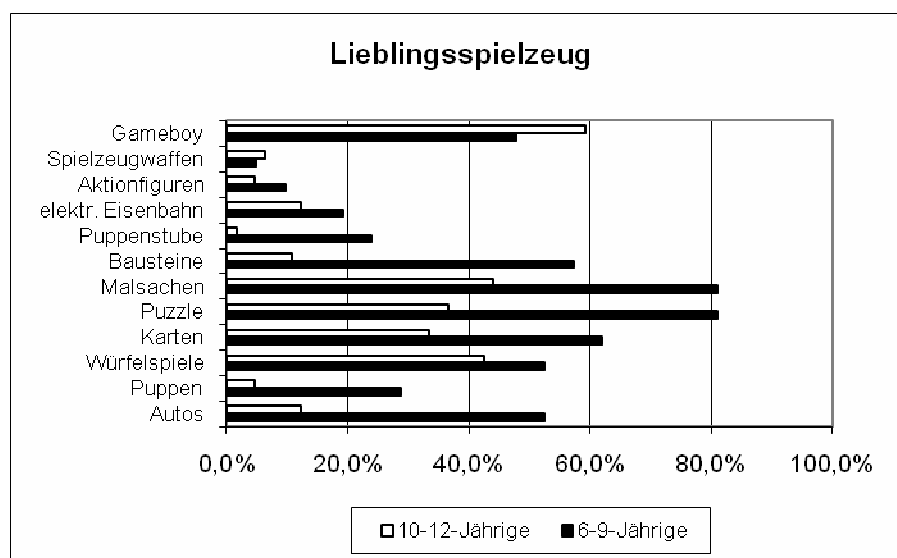
Aktivitäten im Kinderzimmer nach Alter von Kindern in %								
	Aussagen der Kinder von				Aussagen der Kinder von			
Aktivität	6 - 9 Jahren				10 - 12 Jahren			
	allein	mit Eltern	mit Geschwistern	mit Freunden	allein	mit Eltern	mit Geschwistern	mit Freunden
Essen	0,0	0,0	0,0	28,6	10,6	51,5	36,4	13,6
Hausaufgaben	23,8	38,1	0,0	4,8	89,4	36,4	6,1	13,6
Basteln / Experimentieren	38,1	38,1	33,3	23,8	47,0	27,3	27,3	24,2
Lesen / Ansehen	38,1	9,5	33,3	9,5	92,4	6,1	3,0	3,0
Musikinstrument spielen	19,0	9,5	0,0	9,5	68,2	13,6	3,0	13,6
Musik hören	42,9	4,8	33,3	33,3	92,4	15,2	15,2	24,2
Computer	23,8	9,5	9,5	19,0	68,2	13,6	16,7	21,2
Fernsehen	0,0	0,0	0,0	0,0	62,1	54,5	45,5	19,7
Telefonieren	0,0	0,0	0,0	0,0	56,1	16,7	3,0	33,3
über Dinge sprechen, die dich beschäftigen	0,0	57,1	33,3	42,9	0,0	69,7	25,8	59,1

Auswertung zu Frage 25

Lieblingsspielzeug:

	6-9-Jährige		10-12-Jährige	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Autos	9	2	8	0
Puppen	1	5	0	3
Würfelspiele	7	4	9	19
Karten	10	3	10	12
Puzzle	9	8	4	20
Malsachen	8	9	4	25
Bausteine	9	3	7	0
Puppenstube	0	5	0	1
elektr. Eisenbahn	4	0	8	0
Aktionfiguren	2	0	3	0
Spielzeugwaffen	1	0	3	1
Gameboy	6	4	12	27
	12	9	24	42

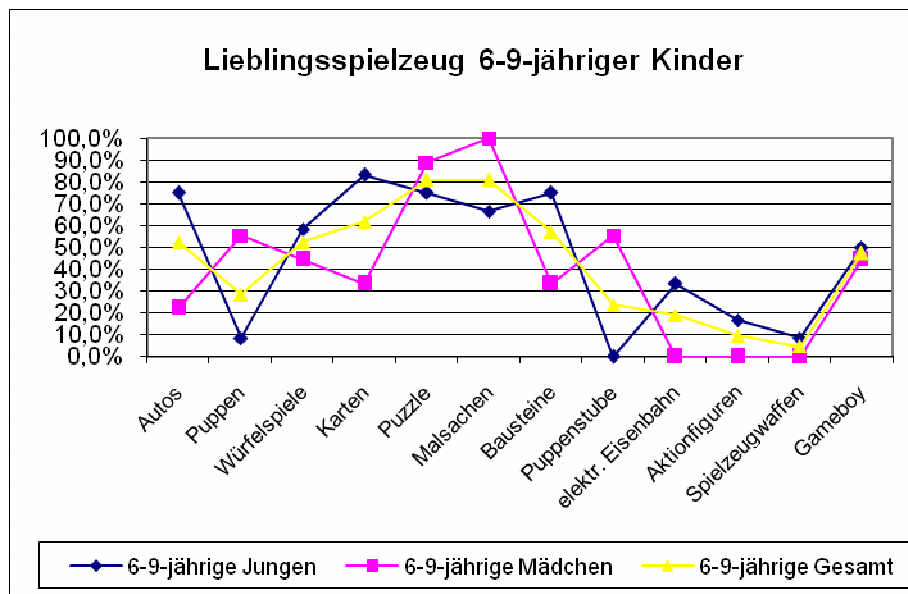
	6-9-Jährige	10-12-Jährige
Autos	52,4%	12,1%
Puppen	28,6%	4,5%
Würfelspiele	52,4%	42,4%
Karten	61,9%	33,3%
Puzzle	81,0%	36,4%
Malsachen	81,0%	43,9%
Bausteine	57,1%	10,6%
Puppenstube	23,8%	1,5%
elektr. Eisenbahn	19,0%	12,1%
Aktionfiguren	9,5%	4,5%
Spielzeugwaffen	4,8%	6,1%
Gameboy	47,6%	59,1%
	21 66	12 24 9 42



Auswertung zu Frage 25

Lieblingsspielzeug:

	6-9-jährige		
	Jungen	Mädchen	Gesamt
Autos	75,0%	22,2%	52,4%
Puppen	8,3%	55,6%	28,6%
Würfelspiele	58,3%	44,4%	52,4%
Karten	83,3%	33,3%	61,9%
Puzzle	75,0%	88,9%	81,0%
Malsachen	66,7%	100,0%	81,0%
Bausteine	75,0%	33,3%	57,1%
Puppenstube	0,0%	55,6%	23,8%
elektr. Eisenbahn	33,3%	0,0%	19,0%
Aktionfiguren	16,7%	0,0%	9,5%
Spielzeugwaffen	8,3%	0,0%	4,8%
Gameboy	50,0%	44,4%	47,6%

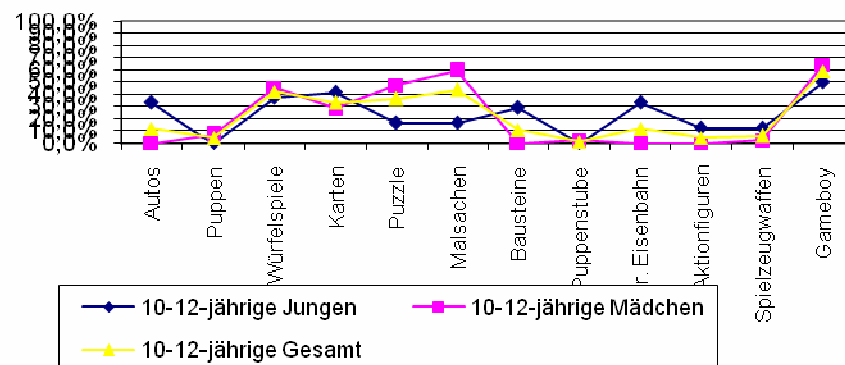


Auswertung zu Frage 25

Lieblingsspielzeug:

	10-12-jährige		
	Jungen	Mädchen	Gesamt
Autos	33,3%	0,0%	12,1%
Puppen	0,0%	7,1%	4,5%
Würfelspiele	37,5%	45,2%	42,4%
Karten	41,7%	28,6%	33,3%
Puzzle	16,7%	47,6%	36,4%
Malsachen	16,7%	59,5%	43,9%
Bausteine	29,2%	0,0%	10,6%
Puppenstube	0,0%	2,4%	1,5%
elektr. Eisenbahn	33,3%	0,0%	12,1%
Aktionfiguren	12,5%	0,0%	4,5%
Spielzeugwaffen	12,5%	2,4%	6,1%
Gameboy	50,0%	64,3%	59,1%

Lieblingsspielzeug 10-12-jähriger Kinder



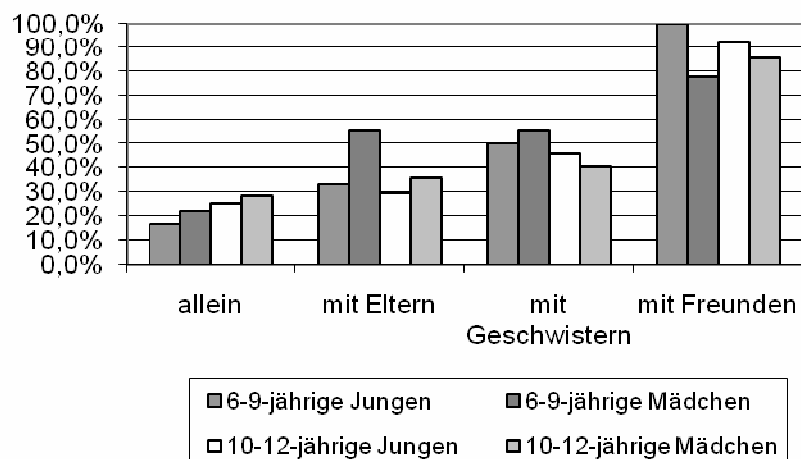
Auswertung zu Frage 26

Soziale Orientierung:

	6-9-jährige		10-12-jährige	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
allein	2	2	6	12
mit Eltern	4	5	7	15
mit Geschwistern	6	5	11	17
mit Freunden	12	7	22	36
	12	9	24	42

	6-9-jährige		10-12-jährige	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
allein	16,7%	22,2%	25,0%	28,6%
mit Eltern	33,3%	55,6%	29,2%	35,7%
mit Geschwistern	50,0%	55,6%	45,8%	40,5%
mit Freunden	100,0%	77,8%	91,7%	85,7%

Soziale Orientierung beim Spielen



Auswertung zu Frage 27

Streitthemen mit Eltern:

6-9 Jahre	ja	nein
Spielen	1(J), 1(M)	11(J), 8(M)
Lesen		12(J), 8(M)
Musizieren		12(J), 8(M)
Hausaufgaben	6(J), 1(M)	
Fernsehen	9(J), 6(M)	
Telefonieren	2(J), 0(M)	

10-12 Jahre	ja	nein
Spielen	2(J), 6(M)	20(J), 30(M)
Lesen	4(J), 3(M)	19(J), 35(M)
Musizieren	5(J), 9(M)	17(J), 33(M)
Hausaufgaben	16(J), 18(M)	8(J), 20(M)
Fernsehen	15(J), 21(M)	9(J), 19(M)
Telefonieren	4(J), 5(M)	20(J), 37(M)

Streitthemen/ ja	6-9-jährige		10-12-jährige	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Spielen	1	1	2	6
Lesen	0	0	4	3
Musizieren	0	0	5	9
Hausaufgaben	6	1	16	18
Fernsehen	9	6	15	21
Telefonieren	2	0	4	5

Auswertung Frage 28

Tauschen:

welche Dinge tauschst du mit Freunden	Bücher	CD's	Computerspiele	Spielsachen	Sammel-dinge	keines von den Dingen
6-9 Jahre	1(J), 2(M)	3(J), 3(M)	1(J), 0(M)	2(J), 1(M)	8(J), 2(M)	3(J), 5(M)
10-12 Jahre	5(J), 20(M)	4(J), 22(M)	8(J), 10(M)	4(J), 3(M)	8(J), 8(M)	8(J), 14(M)

	6-9-jährige		10-12-jährige	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Bücher	1	2	5	20
CD's	3	3	4	22
Computerspiele	1	0	8	10
Spielsachen	2	1	4	3
Sammel-dinge	8	2	8	8
nichts	3	5	8	14
	12	9	24	42

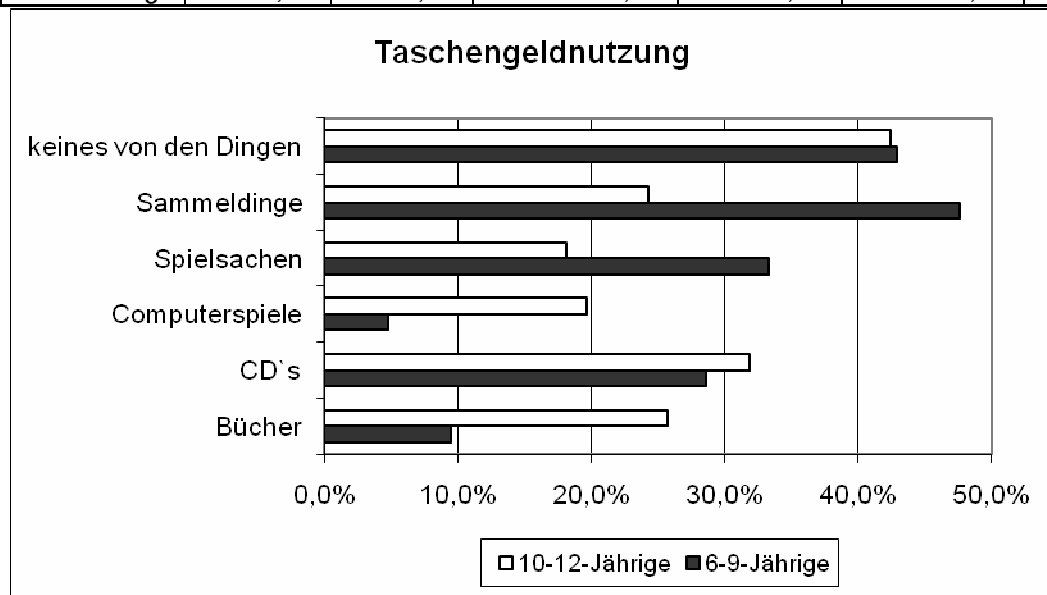
Auswertung zu Frage 29

Taschengeldnutzung:

welche Dinge kaufst du vom Taschen-geld	Bücher	CD's	Computer-spiele	Spiel-sachen	Sammeldinge	keines von den Dingen
6-9 Jahre	2(J),0(M)	3(J),3(M)	1(J),0(M)	7(J),0(M)	8(J),2(M)	3(J),6(M)
10-12 Jahre	4(J),13(M)	4(J),17(J)	8(J),5(M)	4(J),8(M)	10(J),6(M)	9(J),19(M)

	Bücher	CD's	Computerspiele	Spiele-sachen	Sammeldinge	keines von den Dingen
6-9-Jährige	2	6	1	7	10	9
10-12-Jährige	17	21	13	12	16	28

	Bücher	CD's	Computerspiele	Spiele-sachen	Sammeldinge	keines von den Dingen
6-9-Jährige	9,5%	28,6%	4,8%	33,3%	47,6%	42,9%
10-12-Jährige	25,8%	31,8%	19,7%	18,2%	24,2%	42,4%



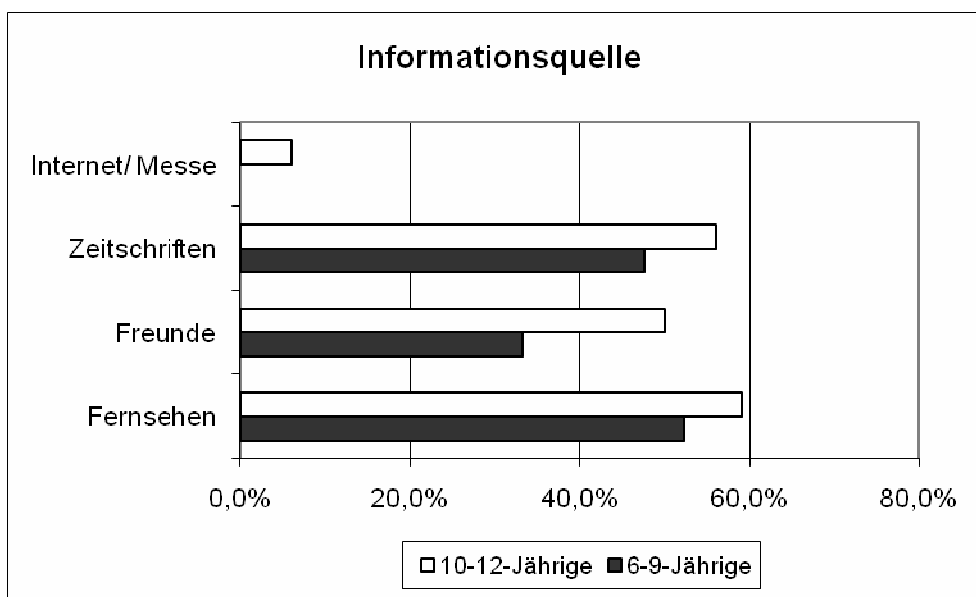
Auswertung zu Frage 30

Informationsquellen:

Informationsquelle für Musik, neue Spiele, Spielzeug	Fernsehen	Freunde	Zeitschriften	Internet/ Messe
6-9 Jahre	6(J), 5(M)	1(J), 6(M)	4(J), 6(M)	
10-12 Jahre	16(J), 23(M)	1(J), 32(M)	11(J), 26(M)	4(J)

	Fernsehen	Freunde	Zeitschriften	Internet/ Messe
6-9-Jährige	11	7	10	0
10-12-Jährige	39	33	37	4

	Fernsehen	Freunde	Zeitschriften	Internet/ Messe
6-9-Jährige	52,4%	33,3%	47,6%	0,0%
10-12-Jährige	59,1%	50,0%	56,1%	6,1%



V Literaturverzeichnis

Aries, P. (2007): Geschichte der Kindheit. 16. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.

Baake, D./ Wayne, K. (1999). Das kompetente Kind. In: Bullerjahn, C./ Erwe H.-J./ Weber, R. (Hrsg.) Kinder und Kultur Ästhetische Erfahrungen Ästhetische Bedürfnisse, S.47-50. Opladen: Leske+Budrich.

Baake, D./ Wayne, K. (1999). Das Modell Erziehung und ein Konzept ästhetischer Bildung. In: Bullerjahn, C./ Erwe H.-J./ Weber, R. (Hrsg.) Kinder und Kultur Ästhetische Erfahrungen Ästhetische Bedürfnisse, S. 50-54. Opladen: Leske+Budrich.

Badur,I.-M. (1999): Musikalische Sozialisation in der Familie - Ein Forschungsüberblick. In: Bullerjahn, C./ Erwe H.-J./ Weber, R. (Hrsg.) Kinder und Kultur Ästhetische Erfahrungen Ästhetische Bedürfnisse, S. 131-158. Opladen: Leske+Budrich.

Balgo, R./ Lindemann, H./ Schildberg, H. (Hrsg.) (2007): Pädagogik im Zeitalter globaler Konflikte. SYSIPHOS Beiträge zur systemischen Pädagogik. Band 2. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Behnken, I./ Zinnecker,J. (Hrsg.) (1994): Kindheiten. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Benning, B. (1992): Ethik der Erziehung. Zürich: Menschenkenntnis Verlag.

Blinkert, B. (1996): Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Freiburg: Centaurus- Verlagsgesellschaft Pfaffenweiler.

Büchner, P./ Krüger, H.-H. (Hrsg.) (1991): Aufwachsen hüben und drüben. Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung. Opladen: Leske+Budrich.

Biddulph, S. (2001): Das Geheimnis glücklicher Kinder und weitere Geheimnisse München: Beust Verlag.

Brieskorn-Zinke, M./ Köhler-Offierski, A. (1997): Gesundheitsförderung in der sozialen Arbeit Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Burghardt, C./ Kürner, P. (1994): Kind und Wohnen. Vom Wohnungsgrundriß bis zur Hausordnung: Erfahrungen aus der Praxis. Opladen: Leske+ Budrich.

DeMause, L. (Hrsg.) (1980): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Dreikurs, R./ Soltz, V. (1964): Kinder fordern uns heraus. Wie erziehen wir zeitgemäß? Berlin- Darmstadt- Wien: C.A. Koch`s Verlag Nachf.

Engelmann, R., Fiechter, U. (Hg.) (2006): Kinder ohne Kindheit Ein Lesebuch über Kinderrechte. Düsseldorf: Patmos Verlag GmbH & Co. KG Sauerländer Verlag.

Flade, A (1994): Das Kinderzimmer- ein Zimmer im Wandel. In: Burghardt, C./ Kürner, P. (1994). Kind und Wohnen. Vom Wohnungsgrundriß bis zur Hausordnung: Erfahrungen aus der Praxis, S.140-145. Opladen: Leske+ Budrich.

Göder, A. (2006): Hände hoch oder ich schieße. Vom Reiz der Spielzeugwaffen und der Ratlosigkeit der Eltern. In: mobile Das Elternmagazin für die Kindergartenzeit, Jahrgang 2006, Heft 1, S. 44-45. Freiburg: Verlag Herder.

Groeben, N.& Hurrelmann, B. (Hrsg.) (2004): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Weinheim: München.

Hillmann, M. (1994): Sozialisation des Kinderfernsehens.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinderzimmer>, verfügbar am 17.04.2009.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinderrechtskonvention>, verfügbar am 17.04.2009.

Hurrelmann, B./ Becker, S./ Nickel Bacon, I. (2005): Lesekindheiten; Familie und Lesesozialisation im historischen Wandel. Weinheim: Juventa.

Hurrelmann, K. (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie. 8. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.

Juul, J. (2008): Das kompetente Kind. 10. Auflage. München: Kösel-Verlag.

Juul, J. (2008): Die kompetente Familie. München: Kösel-Verlag.

Juul, J. (2006): Nein aus Liebe. 10. Auflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Kaiser, A. (Hrsg.) (2005): Koedukation und Jungen. 2. überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Kohlberg, L. (1996): Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Kürner, P. (1994): Wohnungsnot und Verdrängungsprozesse- Facetten einer inszenierten Armutsentwicklung in Deutschland. In: Burghardt, C./ Kürner, P. (1994). Kind und Wohnen. Vom Wohnungsgrundriß bis zur Hausordnung: Erfahrungen aus der Praxis, S.130-135. Opladen: Leske+ Budrich.

Lacan, J. (1987): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Weinheim: Quadriga.

Leontjew, A. N. (1973): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.

Miller, A. (1983): Am Anfang war Erziehung. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Piaget, J./ Inhelder, B. (1976): Psychologie des Kindes. 11. Auflage. Göttingen: Verlag für Medizinische Psychologie.

Postman, N. (2006): Das Verschwinden der Kindheit. 16. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M (2008): Qualitative Sozialforschung: Ein Handbuch. München:

Rathsmann-Sponsel, I./Sponsel, R. (2006): Familien-Statistik

In Memoriam Walter Toman. Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes Nr. 481 vom 28. November 2007.

Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes Nr. 388 vom 19. September 2006.

<http://www.sgipt.org/lit/toman/famstat.htm>, verfügbar am 27.03.2009.

Rolff, H.-G./ Zimmermann, P. (1985): Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Reimann-Höhn, U. (2008): Jungs sind eben so!- Sind Mädchen anders? In: mobile Das Elternmagazin für die Kindergartenzeit, Jahrgang 2008, Heft 1, S. 12-16. Freiburg: Verlag Herder.

Rendtorff, B. (2003): Kindheit, Jugend und Geschlecht. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.

Rodulfo, R. (1996): Kinder- gibt es die? Die lange Geburt des Subjekts. Freiburg: Kore.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hg.) (2007): Sächsischer Bildungsplan. Weimar, Berlin: verlag das netz.

Schone. R., Gintzel, u., Jordan, E., Kalscheuer, M., Münder, J. (1997): Kinder in Not. Münster: Votum.

Schwind, H.-D. (1998): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. S. 457 – 462.

www.kriminologie.uni-hamburg.de/wiki/index.php/Sozialisation, verfügbar am 27.03.2009.

Silbereisen, R. K./ Zinnecker, J. (Hrsg.) (1999): Entwicklung im sozialen Wandel. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Spitz, R. (2000): Angeboren oder erworben? Die Zwillinge Cathy und Rosy- eine Naturgeschichte der menschlichen Persönlichkeit und ihre Entwicklung. Weinheim: Verlag de Munter.

Stascheit, U. (Hrsg.) (2006): Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzessammlung für Studium und Praxis. 13. überarbeitete Auflage. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.

Sting, S., Zurhorst, G. (2000): Gesundheit und soziale Arbeit. Weinheim und München: Juventa.

Süss, D. (2004): Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen- Konstanten- Wandel. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Tillmann, K.-J. (2001): Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. 12. Auflage. Reinbek b. H.: Obladen.

Trautner, H. M. (1991): Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Winter, K. (2008): Die Welle. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.

www.kidslife-magazin.de/kidsverbraucheranalyse2007.html, verfügbar am 17.04.2009.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinderzimmer>, verfügbar am 17.04.2009.

Zeiber, H. J./ Zeiber, H. (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Zieske, A. (2005): Der geschlechterdifferente Blickwinkel eröffnet neue Perspektiven. In: Kaiser, A. , Koedukation und Jungen, S. 62-68. 2. Auflage Weinheim: UTB.

Zulliger, H. (1989): Die Angst unserer Kinder. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch- Verlag.

VI Erklärung zur selbständigen Anfertigung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Deutschenbora, den 02.06.2009

Anke Thierig